



**TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
DRESDEN**

**ZWEITE DRESDNER KINDERSTUDIE**

## **WIE KINDER IN DRESDEN LEBEN**



**KARL LENZ  
MICHAEL FÜCKER**

**unter Mitarbeit von:**

**Paul Eisewicht, Tilo Grenz, Stephan Kühn, Annegret Stanke**

  
Stiftung  
für Jugend und Sport  
der Stadtparkasse  
Dresden

Landeshauptstadt  
Dresden



Der vorliegende Abschlussbericht, die verwendeten Fragebögen sowie ein ausführlicher Tabellenband zur Studie finden sich im Internet unter **[www.kinderstudie.de](http://www.kinderstudie.de)**.

**Inhalt**

|  |            |
|--|------------|
| <b>Vorwort</b>   | <b>4</b>   |
| <b>Einleitung</b>  | <b>6</b>   |
| Von Wegen nur „Kinder“ – Zum Selbstbild der befragten Schülerinnen und Schüler | 8          |
| <b>Familie: Lebensformen, Bezugspersonen und Beziehungsqualität</b>            | <b>10</b>  |
| Die Lebens- und Wohnformen   | 10         |
| Netzwerkbeziehungen  | 13         |
| Gemeinsame Aktivitäten, Partizipation, Konflikte und Sanktionspraktiken        | 18         |
| Familienkommunikation  | 32         |
| Freiräume und Verselbstständigungsprozesse                                     | 35         |
| <b>Schule: Schulkultur, Zeitbudget und Freizeitangebot</b>                     | <b>38</b>  |
| Schulkultur  | 38         |
| Ängste im Schulkontext   | 43         |
| Schulweg   | 44         |
| Hausaufgaben   | 46         |
| Teilnahme an schulischen Freizeitangebot                                       | 47         |
| Angestrebter Schulabschluss  | 51         |
| <b>Freizeit und Freizeitverhalten</b>  | <b>53</b>  |
| Nutzung von Freizeitangeboten  | 53         |
| Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten  | 56         |
| Fehlende Freizeitangebote  | 58         |
| Erreichbarkeit von Freizeitangeboten   | 59         |
| Freizeitaktivitäten und Zeitbudget   | 62         |
| <b>Problemlagen und Problemverhalten</b>                                       | <b>67</b>  |
| Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit   | 67         |
| Wohlfühlen im Wohngebiet   | 71         |
| Gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome                                 | 74         |
| Rauchen, Alkohol und Drogen  | 78         |
| Gewalt: Täter- und Opferperspektive  | 83         |
| <b>Finanzielle Ressourcen: Zufriedenheit, Quellen</b>                          | <b>95</b>  |
| Monatlich verfügbare Geldbeträge   | 95         |
| Einschätzung der finanziellen Lage der Familie                                 | 96         |
| Herkunft des Geldes  | 98         |
| Zufriedenheit mit den verfügbaren Geldbeträgen                                 | 99         |
| <b>Partizipation und Kinderrechte</b>  | <b>101</b> |
| Partizipation  | 101        |
| Kinderrechte   | 103        |
| <b>Anlage und Durchführung der Studie</b>                                      | <b>105</b> |
| Stichprobe   | 105        |
| Durchführung   | 106        |
| Repräsentativität – Vergleich mit der kommunalen Schulstatistik 2004/2005      | 106        |

## Vorwort

4

Mit dem vorliegenden Abschlussbericht legt die Forschungsgruppe Kinder und Jugend an der Technischen Universität Dresden die Zweite Dresdner Kinderstudie vor. Angesiedelt ist diese Arbeitsgruppe am Lehrstuhl für Mikrosoziologie. Unter meiner Leitung setzt sich die Arbeitsgruppe aus wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen des Lehrstuhls für Mikrosoziologie sowie engagierten, fortgeschrittenen Studierenden der Soziologie zusammen.

Wie bereits vor fünf Jahren wurde diese zweite Kinderstudie durch die finanzielle Förderung der Dresdner Stiftung Jugend und Sport der Stadtsparkasse Dresden ermöglicht, der unser herzlicher Dank gilt. Wir hoffen zugleich, dass dieses Sponsoring auch in Zukunft Bestand haben wird, um die Dresdner Kinderstudien zu einer Tradition werden zu lassen und dadurch allen politisch Verantwortlichen und den Praktiker/innen der Kinder- und Jugendhilfe möglichst lange Zeitreihen zur Lebenslage der Kinder in Dresden zur Verfügung stellen zu können.

Materiell wie auch immateriell wurde die Studie außerdem durch die Landeshauptstadt Dresden unterstützt. Unser besonderer Dank gilt Oberbürgermeister Ingolf Roßberg für sein großes Engagement und hohes Interesse, mit dem er die Kinderstudie über den gesamten Bearbeitungszeitraum begleitet hat. Unter seiner Schirmherrschaft wurde im September 2003 als Auftakt zur Zweiten Dresdner Kinderstudie ein Kindersymposium unter dem Titel „Kindsein in Dresden“ durchgeführt. Aus dem Symposium gingen wertvolle Anregungen in die Studie ein.

In bereits bewährter Weise wurde die Studie in enger Kooperation mit dem Jugendamt der Stadt, insbesondere der Jugendhilfeplanung, durchgeführt. Auch allen Beteiligten aus dem Jugendamt gilt unser großer Dank für diese breite Unterstützung.

Bedanken möchten wir uns auch bei dem Regionalschulamt für die Genehmigung der Befragung in den Schulen, bei den Schulleiter/innen und Klassenlehrer/innen für ihre freundliche Aufnahme und Hilfsbereitschaft bei der Befragung und auch bei den Eltern, für die Teilnahmeerlaubnis ihrer Kinder. Ein ganz besonderer Dank aber gilt den ca. 1.800 Kindern, die mit großem Engagement und Freude die Fragebögen ausgefüllt haben und uns damit ihre Sicht auf ihr Leben in der Stadt Dresden mitgeteilt haben. Die Bereitschaft der Schulen, der Eltern und insbesondere der Kinder selbst, an der Zweiten Dresdner Kinderstudie mitzuwirken, war wieder sehr groß.

Einen großen Anteil an der vorliegenden Studie hat darüber hinaus die Technische Universität Dresden und die beteiligten Studierenden und Mitarbeiter/innen. Die TU Dresden hat die gesamte Infrastruktur für die Durchführung der Studie sowie für ihre Präsentation im Internet kostenlos zur Verfügung gestellt. Für die Realisierung mussten auch finanzielle Mittel des Lehrstuhls für Mikrosoziologie eingesetzt werden, was angesichts eines knapper werdenden Haushalts immer schwieriger wird. Mit höchstem Engagement haben 16 Studierende die Befragung in den Klassenzimmern durchgeführt. Mit großem Einsatz und ebenso hoher fachlicher Kompetenz haben die

Mitglieder der Forschungsgruppe Paul Eisewicht, Tilo Grenz und Stephan Kühn alle Untersuchungsphasen und Annegret Stanke die Datenaufbereitung, Datenauswertung und Erstellung der Abschlussberichts begleitet. Für sie alle gilt, dass nur ein Teil ihres Zeitaufwandes finanziell entgolten werden konnte. Die wesentliche Arbeit, nicht nur in der Koordination, leisteten als wissenschaftliche(r) Mitarbeiter(in) Dipl.-Soz. Julia Niklas bei der Vorbereitung und Durchführung der Studie und Dipl.-Soz. Michael Fücker bei der Datenerfassung, -auswertung und Erstellung des Abschlussberichts. Beide haben diese Aufgaben mit großer Fachkompetenz, mit Weitblick und Zuverlässigkeit neben ihren umfangreichen dienstlichen Tätigkeiten ausgeführt. Ohne diese Unterstützung der TU Dresden und dem großen freiwilligen Einsatz der wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiter/innen wäre die Studie nicht möglich gewesen bzw. wären die Kosten der Studie unglaublich höher ausgefallen.

Bedauerlicherweise reichten die eingeworbenen Mittel nicht aus, um die Zweite Dresdner Kinderstudie im ursprünglich geplanten Umfang zu realisieren. In Erweiterung zur schriftlichen Befragung der ersten Studie wollten wir Gruppendiskussionen mit Kindern durchführen. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen hätten es vermocht, noch stärker die subjektive Sicht der Kinder und Jugendlichen auf die ausgewählten Themen einzubringen und dadurch das genierte Zahlenmaterial der Befragung zu unterfüttern und zu ergänzen. Es bleibt zu hoffen, dass bei der Dritte Dresdner Kinderstudie, die in fünf Jahren folgen soll, diese Erweiterung finanziert werden kann.

Die Forschungsgruppe Kinder und Jugend an der TU Dresden versteht die Dresdner Kinderstudien als einen Beitrag, ein kinderfreundliches Dresden zu schaffen. Wir verbinden mit der Vorlage des Forschungsberichts der Zweiten Dresdner Kinderstudie die Hoffnung, dass die Ergebnisse dazu beitragen können, unsere Stadt auf diesem Weg voranzubringen.

Dresden, Dezember 2005

Prof. Dr. Karl Lenz

## Einleitung

6

Wie leben Kinder und Jugendliche in Dresden? Wie werden die Freizeitangebote, der Schulalltag und das Familienleben von den Kindern gesehen? Auf diese und andere Fragen gibt die Dresdner Kinderstudie Antwort, die von der Forschungsgruppe Kinder- und Jugend an der TU Dresden durchgeführt wurde. Nach der Ersten Dresdner Kinderstudie (2000) liegen zum zweiten Mal repräsentative Ergebnisse vor, in denen die Sicht der Dresdner Kinder auf zentrale Lebensbereiche und Problemlagen zum Ausdruck kommt.

Die Dresdner Kinderstudien stehen in der noch jungen Tradition einer sozialwissenschaftlichen Kinderforschung. Bis in die jüngste Vergangenheit war die Auffassung verbreitet, dass Kinder in sozialwissenschaftlichen Studien nicht befragt werden können. Dass das eine unzutreffende Sichtweise ist, haben als bundesweite Studien der Kindersurvey von Rainer Silbereisen und Jürgen Zinnecker<sup>1</sup> und das Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts<sup>2</sup> sowie die auf Nordrhein-Westfalen begrenzten LBS-Kinderstudien<sup>3</sup> gezeigt. Kinder sind sehr wohl in der Lage, kompetent Auskunft zu ihren Lebenslagen zu geben. Mehr noch: immer mehr setzt sich eine Position durch, derzufolge Kinder ein „Grundrecht auf Gehör in Bevölkerungsumfragen“<sup>4</sup> haben. Diese neue Sichtweise hat auch in der Sozialberichterstattung eine nachhaltige Änderung bewirkt<sup>5</sup>. Es reicht nicht aus, dass sich die Sozialberichterstattung auf Familie und Jugend erstreckt. Der 10. Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1998) markiert auf diesem Gebiet einen Wendepunkt. Nach neun Berichten ausschließlich zu Jugendlichen, befasste sich dieser erstmalig mit der Lebenssituation der Kinder in der Bundesrepublik<sup>6</sup>.

Deutschland- bzw. landesweite Forschungsergebnisse und Sozialberichterstattungen brauchen eine Ergänzung auf kommunaler Ebene. Das ist erforderlich, weil sich die Lebenslagen der Kinder von Kommune zu Kommune - wie auch innerhalb einer Kommune - stark unterscheiden. Wichtigstes Anliegen der Dresdner Kinderstudien ist es, Aussagen zu zentralen Aspekten der Lebenslagen von Kindern in Dresden zu machen. Dabei begnügt sich sowohl die Erste wie auch die nun vorgelegte Zweite Dresdner Kinderstudie nicht mit einer Sicht auf die ganze Stadt, sondern differenziert

---

<sup>1</sup> Zinnecker, Jürgen; Silbereisen, Rainer K. (1996), *Kindheit in Deutschland: Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern*. Weinheim: Juventa

<sup>2</sup> Alt, Christian (2005), *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*. Bd. 1: *Aufwachsen in Familien*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

<sup>3</sup> LBS-Initiative Junge Familie (Hg.), (2002), *Kindheit 2001. Das LBS-Kinderbarometer. Was Kinder wünschen, hoffen und befürchten*. Opladen: Leske + Budrich

<sup>4</sup> Nauck, Bernhard (1995), *Kinder als Gegenstand der Sozialberichterstattung - Konzepte, Methoden und Befunde im Überblick*. In: Nauck, Bernhard und Hans Bertram (Hg.), *Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich*. Opladen: Leske + Budrich, 11-90

<sup>5</sup> Joos, Magdalena (2001), *Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland*. Weinheim: Juventa

<sup>6</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1998), *Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland*. Bonn

diese durch Aussagen zu den Lebenslagen in den zehn Dresdner Ortsamtsbereichen<sup>7</sup>. Durch diese sozialräumliche Ausrichtung stellen die Studien eine wichtige Informationsgrundlage für die Kinder- und Jugendhilfeplanung in Dresden dar. Dresden ist eine der wenigen Kommunen, wenn nicht die einzige in Deutschland, die über eine umfangreiche Studie zur Lebenslage von Kindern in der Stadt verfügt und mit der aktuellen Studie sogar in Form eines Längsschnitts. Der große Vorteil besteht darin, dass nunmehr Daten von zwei Messzeitpunkten und damit eine Zeitreihe vorliegt, die empirisch fundierte Aussagen über Veränderungen zulässt.

Viele Fragen aus der Ersten Dresdner Kinderstudie wurden wiederholt. Dadurch wird es möglich, unmittelbar Aussagen über Veränderungen zu machen. Aufgrund der gewonnenen Erfahrungen haben wir auch einige Fragen verändert bzw. neue aufgenommen. Eine wesentliche Ergänzung sind Fragen, die den Sozialstatus der Familien der Kinder erfassen. Der Sozialstatus ist für alle sozialwissenschaftlichen Studien eine zentrale und unverzichtbare Variable. In Kinderstudien stellt sich allerdings das Problem, dass Kinder nicht zuverlässig über Berufstatus oder Bildung der Eltern Auskunft geben können. Aus diesem Grund haben wir die Family Affluence Scale von C.E. Currie/R.A. Elton/J. Todd und S. Platt<sup>8</sup> verwendet, und zwar in der modifizierten Fassung des Jugendgesundheitsurvey<sup>9</sup>. Nach dieser Fassung folgt der Sozialstatus im Wesentlichen aus der materiellen Ausstattung der Haushalte, in denen die Kinder leben. Im Einzelnen gehen in die Konstruktion dieser Skala die Wohnraumausstattung (eigenes Zimmer), Urlaubsreisen, Autobesitz, Computerbesitz und die Anzahl der Bücher im Haushalt ein. Die Fragebatterie wurde verwendet, um zwischen drei sozialen Lagen zu unterscheiden: Haushalte mit hohem, mittlerem und niedrigem Sozialstatus.

Der vorliegende Abschlussbericht ist ebenso aufgebaut wie bei der Ersten Dresdner Kinderstudie: Zunächst werden zentrale Lebensbereiche der Kinder: Familie, Schule und außerhäuslichen Freizeit betrachtet. Im folgenden Kapitel geht es dann um Problemlagen und Problemverhalten. Im einzelnen werden dabei die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit der Eltern, Beeinträchtigungen durch Umweltbelastungen, Gewalt im Lebenszusammenhang und der Drogenkonsum betrachtet. Daran schließt ein Kapitel zur Verfügbarkeit sowie zum Umgang der Kinder mit Geld an. Die Ersten Dresdner Kinderstudie war an die bundesweit durchgeführte Kinderrechtswahl gekoppelt. Das war dieses Mal nicht der Fall. Dennoch haben wir Fragen zu den Kinderrechten aufgenommen und diese durch das Thema der Partizipation erweitert. Abgeschlossen wird der Bericht mit einer Darstellung der Anlage und Durchführung der Studie.

Noch ein technischer Hinweis: Während die Ergebnisse in den Abbildungen und Tabellen jeweils mit einer Kommastelle ausgewiesen werden, verwenden wir aus

---

<sup>7</sup> In den „großen“ Ortsamtsbereiche mit entsprechend großen Fallzahlen ist es sogar möglich, die Studien noch kleinflächiger auszuwerten, da die Herkunft der Kinder nach den Planungsbezirken im Fragebogen erfasst wurde. Der vorliegende Bericht differenziert allerdings nur auf Ebene der Ortsamtsbereiche.

<sup>8</sup> C.E. Currie/R.A. Elton/J. Todd und S. Platt (1997), Indicators of Socioeconomic Status of Adolescents. The WHO-Health Behavior in School-aged Children Survey. In: Human Education Research 12: 385-397

<sup>9</sup> Hurrelmann, Klaus/Andreas Klocke, Wolfgang Melzer und Ulrik Ravens-Sieberer (Hg.), Jugendgesundheitsurvey. Internationale Vergleichstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim: Juventa, vor allem 201ff

Gründen der Vereinfachung im Text jeweils nur gerundeten Prozentangaben. Alle Angaben beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, immer auf alle Befragten. Die Verweise auf die Tabellen beziehen sich auf den Tabellenband, der alle Fragen der Studie, differenziert nach den Kategorien Geschlecht, Schultyp, Klassenstufe, Sozialstatus und Ortsamtsbereich ausweist und im Internet unter [www.kinderstudie.de](http://www.kinderstudie.de) zur Verfügung steht.

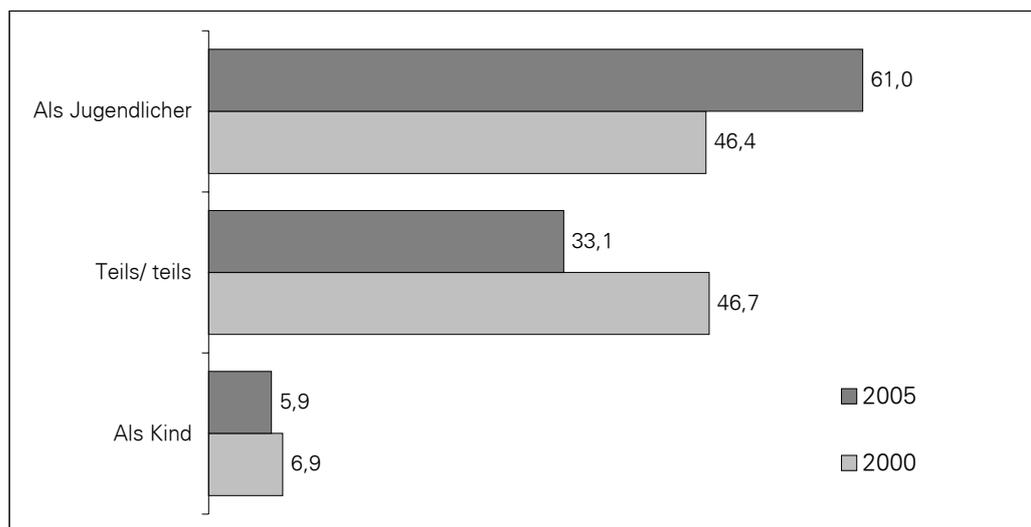
### Von Wegen nur „Kinder“ – Zum Selbstbild der befragten Schülerinnen und Schüler

*Wie siehst du dich eher, als Kind oder als Jugendlicher?*

„Wie siehst Du Dich? – als Kind, Jugendlicher oder teils/teils?“ Bereits vor fünf Jahren haben wir diese Frage an die Schüler/innen der 6. bis 9. Klassen gestellt. Nur eine verschwindend kleine Minderheit aus diesen Klassenstufen sieht sich jedoch noch als Kind, gerade einmal 6% (2000: 7%). Mehrheitlich (61%) weisen sich die Befragten selbst bereits den Jugendstatus zu, 33% sind noch unsicher. Während sich der Anteil derjenigen, die sich noch primär als Kind sehen, nur geringfügig vermindert hat, hat sich der Anteil derjenigen, die sich als Jugendliche sehen, erheblich gesteigert, und zwar um fast 15%.

Dieses Ergebnis macht deutlich, dass die psychosoziale und soziokulturelle Ver selbständigung der nachwachsenden Generation inzwischen noch weiter vorangeschritten ist. Auch legen sie nahe, in einer kommenden Kinderstudie diese Fragen nicht nur auf die Schüler/innen der 6. – 9. Klasse zu beziehen, sondern alle Klassenstufen einzubeziehen.

Abb. 1: Selbstbild der Schüler/innen 2000 und 2005 (nur 6. - 9. Klasse, in %)

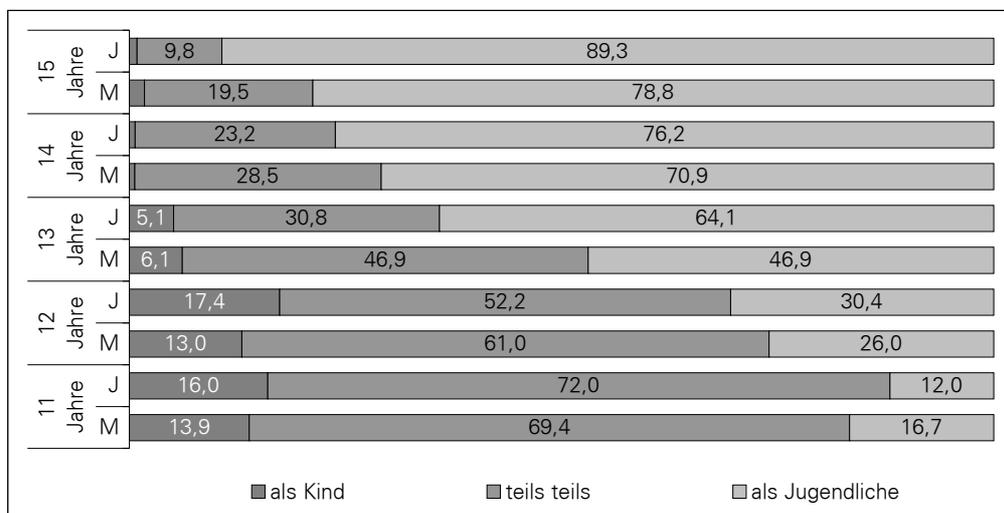


Differenziert man dieses Ergebnis nach dem Alter, dann wird deutlich, dass sich unter den 11- und 12-Jährigen noch ca. 15% als Kind sehen. Bei den 13-Jährigen 6% und unter den 14- und 15-Jährigen nahezu keiner mehr. Sprunghaft steigt der Anteil derjenigen, die sich mit dem 13. Lebensjahr als Jugendliche sehen an, während unter den 11 und 12-Jährigen die Mehrheit noch „teils/teils“ sagt.

Während es bei den 11-Jährigen zwischen den Geschlechtern in der Selbstetikettierung noch nahezu keine Unterschiede gibt, sehen sich die Jungen in den folgenden Altersstufen in einem höheren Umfang bereits als jugendlich. Besonders ausgeprägt ist dies bei den 13-Jährigen; 64% der Jungen, aber „nur“ 47% der Mädchen bezeichnen sich als Jugendliche/r. Anschließend wird dieser Unterschied kleiner, da sich die Selbstdefinition als Jugendlicher immer mehr durchsetzt. (vgl. Tabelle 49) Angesichts des Entwicklungsvorsprungs der Mädchen überrascht dieses Ergebnis. Erkennbar wird daraus, dass das Selbstbild als Jugendliche/r für die Jungen und Mädchen von ihrer Sexualreife weitgehend losgelöst ist. Zu vermuten ist, dass für diese Selbstetikettierung ihre psychosoziale und soziokulturelle Verselbständigung zentral ist.

9

Abb. 2: *Selbstbild der Schüler/innen nach Alter und Geschlecht (in %)*



## Familie: Lebensformen, Bezugspersonen und Beziehungsqualität

Die Familie ist für die Lebensführung der Kinder und Jugendlichen trotz einer immer früher einsetzenden psychosozialen und soziokulturellen Verselbstständigung weiterhin von zentraler Relevanz. Die Dresdner Kinderstudien geben Auskunft über die Lebens- und Wohnformen, die Bezugspersonen und verschiedene Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung. Bei den Bezugspersonen wird der Fokus nicht nur auf die Familienbeziehungen gerichtet, sondern die Peers und andere Erwachsene werden mit einbezogen, um damit das soziale Netzwerk der Kinder und Jugendlichen zu erfassen.

### Lebens- und Wohnformen

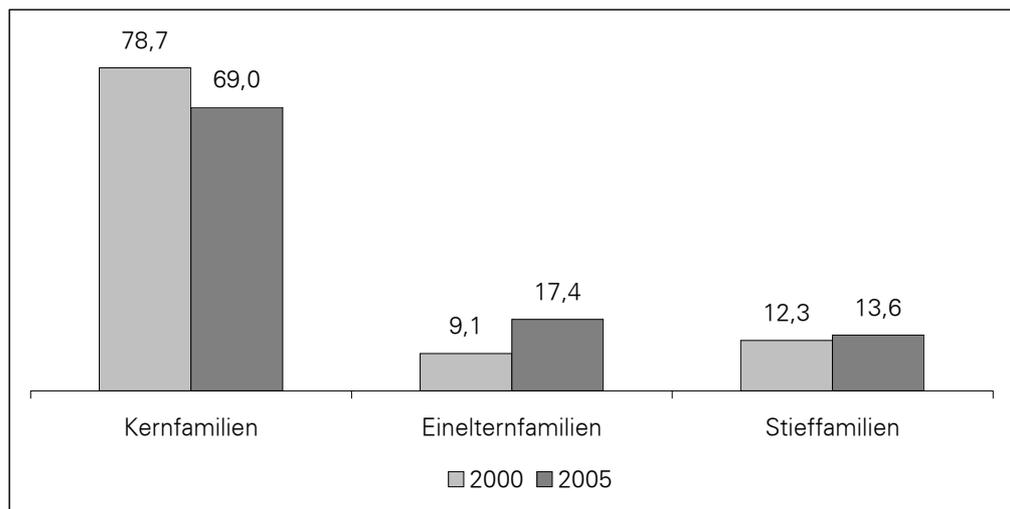
Die Erfassung der Lebens- und Wohnformen konzentriert sich auf drei zentrale Aspekte: die Zusammensetzung der Haushaltsgemeinschaft, die Gebäudeform und die Raumausstattung der nachwachsenden Generation.

*Mit wem wohnst du zusammen?*

Wie schon 2000 zeigte sich, dass die allermeisten Kinder in Familien leben, nur knapp 1% aller Kinder geben an, im Heim zu leben. Bei den familialen Lebensformen lassen sich

- (a) Kernfamilien (das Kind lebt mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen),
- (b) Einelternfamilien (das Kind lebt mit nur einem Elternteil zusammen) und
- (c) Stieffamilien (das Kind lebt mit einem leiblichen Elternteil und dessen neuen Partner bzw. neuer Partnerin zusammen) unterscheiden.

Abb. 3: *Familiale Lebensformen der Dresdner Kinder und Jugendlichen 2000 und 2005 (in %)*

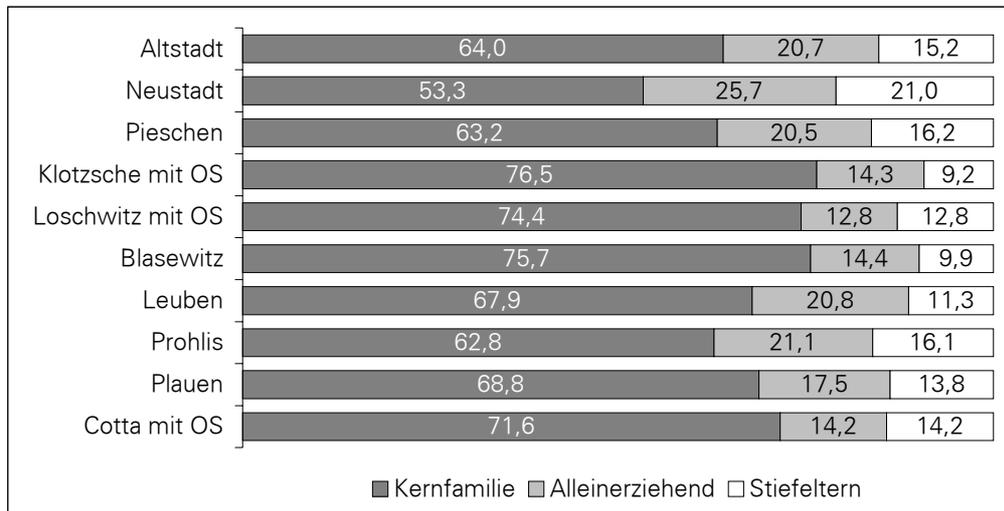


Mehr als zwei Drittel der Dresdner Kinder und Jugendlichen leben mit ihren leiblichen Eltern zusammen, ca. 17% mit einem Elternteil und ca. 14% in einer Stieffamilienkonstellation. Im Vergleich zu den vor fünf Jahren gewonnenen Ergebnissen, hat der Anteil der Kernfamilien deutlich abgenommen (-9%). Parallel zu diesem Rückgang ist der Anteil der Einelternfamilien stark angestiegen (+8%).

Erhebliche Schwankungen in den Lebensformen der Kinder und Jugendlichen gibt es in den einzelnen Ortsamtsbereichen. Im Ortsamtsbereich Neustadt lebt nur etwa jedes 2. Kind in einer Kernfamilie, also zusammen mit den leiblichen Eltern. Ca. 26% leben in Eineltern- und 21% in Stieffamilien. Der höchste Anteil von Kernfamilien findet sich in Klotzsche (einschließlich Ortschaften) (vgl. Abb. 4).

11

Abb. 4: Lebensformen nach Ortsamtsbereichen (in %)



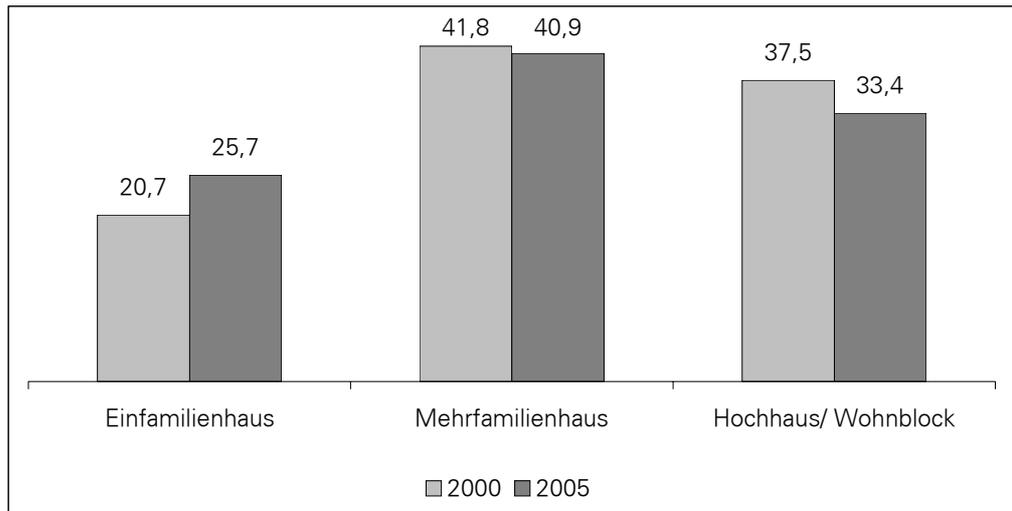
Knapp 19% der Befragten haben keine Geschwister. (vgl. Tabelle 48) Nicht alle Geschwister leben noch im gemeinsamen Haushalt. Aus diesem Grunde fällt der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die sagen, dass sie mit mindestens einem Bruder bzw. einer Schwester zusammenleben, geringer aus. Bei zwei Dritteln lebt zumindest ein Geschwisterteil im selben Haushalt. 10% der Dresdner Kinder und Jugendlichen berichten, dass auch eine Haushaltsgemeinschaft mit ihrer Großmutter bzw. Großvater besteht. (vgl. Tabelle 19)

*Wie viele Geschwister hast Du?*

In Mehrfamilienhäusern wohnen 41% der Dresdner Kinder und Jugendlichen, 33% in einem Hochhaus bzw. Wohnblock und knapp 26% in einem Einfamilienhaus. Im Vergleich zur Kinderstudie 2000 haben sich beim Wohnen im Mehrfamilienhaus nur geringe Verschiebungen ereignet. Erkennbar ist, dass der Anteil der Kinder in Wohnblöcken zugunsten der Einfamilienhäuser zurückgegangen ist.

*Wie Wohnst du?*

Abb. 5: Wohnform 2000 und 2005 (in %)

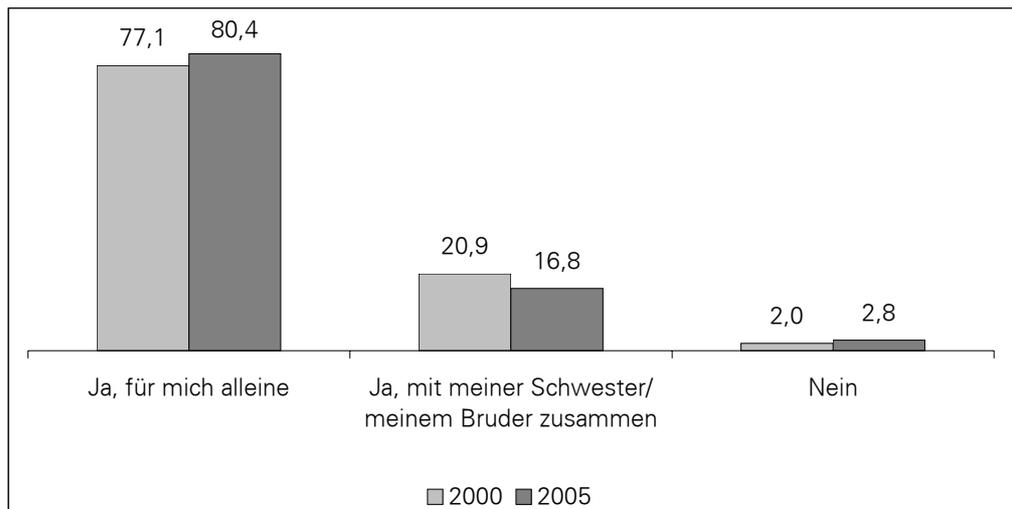


Auch hier bestehen zwischen den Ortsamtsbereichen zum Teil erhebliche Unterschiede. Besonders hoch ist der Anteil der Einfamilienhäuser in Klotzsche und Loschwitz; dagegen wohnen in der Altstadt besonders viele Kinder in Wohnblocks. Auch für Prohlis, Plauen und die Neustadt ergeben sich in dieser Wohnform deutlich überdurchschnittliche Werte (vgl. Tabelle 51).

*Hast Du ein eigenes Zimmer?*

Neben der Wohnform wird die Lebensführung der Kinder und Jugendlichen nachhaltig auch durch die eigene Raumausstattung beeinflusst. 80% geben an, dass sie ein Zimmer für sich allein haben; ca. 17% teilen sich ein Zimmer mit einem Geschwisterteil. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die einen eigenen Raum für sich haben, hat sich in den letzten fünf Jahren um ca. 3% erhöht.

Abb. 6: Raumausstattung – eigenes Zimmer 2000 und 2005 (in %)



Nimmt man diese beiden Ergebnisse – Wohnform und eigenes Zimmer – zusammen, dann zeigt sich, dass sich in den letzten fünf Jahren die Wohnsituation der Dresdner Kinder und Jugendlichen verbessert hat: Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in Einfamilienhäusern leben und ein eigenes Zimmer haben, ist angestie-

gen. Dies scheint eine Folge der starken Renovierungs- und Neubauwelle der 90er Jahre zu sein.

Nicht überraschen kann, dass es einen engen Zusammenhang zwischen eigenem Zimmer und dem Sozialstatus gibt. Kinder und Jugendliche aus statushohen Familien haben zu 98% ein eigenes Zimmer, die aus statusniedrigen dagegen nur zu 56%. Die Wohnraumausstattung steht auch in einem engen Zusammenhang mit der Klassenstufe. Bei den Schüler/innen der dritten Klasse haben 64% ein eigenes Zimmer, bei denen in der 8. und 9. Klasse bereits 90%. Auch scheinen Jungen besser ausgestattet zu sein, als Mädchen. Sie haben zu 83%, die Mädchen dagegen nur zu 78% ein Zimmer für sich alleine. Unterschiede zeigen sich auch zwischen den Ortsamtsbereichen. Besonders hoch ist der Anteil der Kinder mit eigenem Raum in Loschwitz (ca. 98%), besonders gering in der Altstadt mit knapp 70%. (vgl. Tabelle 20)

13

### Netzwerkbeziehungen

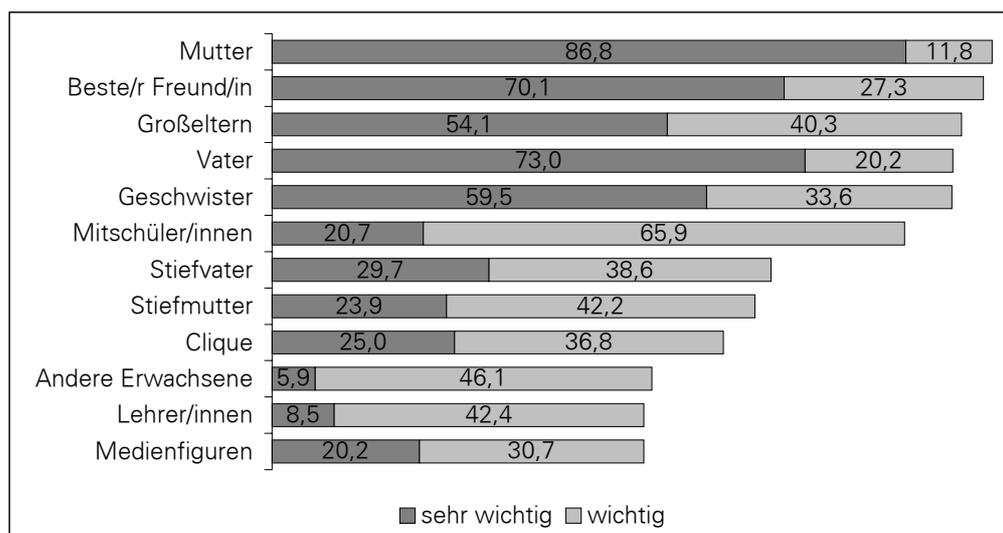
Die Netzwerkbeziehungen der Kinder und Jugendlichen haben wir mit der Frage erhoben, welche Bezugspersonen für sie „sehr wichtig“, „wichtig“ und „nicht wichtig“ sind. Vorgelegt wurde eine Liste von 12 Personen (Mutter, Vater usw.). Da nicht alle Kinder und Jugendlichen über diese Personen in ihrem personalen Netzwerk verfügen, werden hier bereits nur diejenigen berücksichtigt, die diese Bezugspersonen besitzen. So macht es z.B. keinen Sinn, ein Einzelkind danach zu fragen, wie wichtig die Geschwister sind<sup>10</sup>.

*Wie wichtig sind die folgenden Personen für Dich?*

Richtet man den Blick nur auf die Nennung „sehr wichtig“, dann zeigt sich, dass die Mutter am häufigsten angegeben wird: 87% der Kinder und Jugendlichen, die eine Mutter haben, sagen dies. An zweiter Stelle steht – schon mit deutlichem Abstand – der Vater, den 73% als sehr wichtig bezeichnen. 71% der Kinder und Jugendlichen berichten, dass ihnen ihr bester Freund bzw. ihre beste Freundin sehr wichtig ist. Auch die Geschwister und Großeltern erhalten hohe Nennungen. Stiefvater (30%) und vor allem Stiefmutter (24%) werden dagegen kaum häufiger als Lieblingssänger/innen, -schauspieler/innen und -sportler/innen (20%) genannt, die in Abb. 7 als Medienfiguren zusammengefasst sind. Das Schlusslicht bilden Lehrer/innen und andere Erwachsene. In der folgenden Abbildung sind zusätzlich zu der Antwortkategorie „sehr wichtig“ auch die Anteile für „wichtig“ ausgewiesen. Bezieht man diesen Anteil mit ein, dann ergeben sich in der Rangfolge einige Verschiebungen. Besonders auffällig ist der Zuwachs bei den Mitschüler/innen. Nur für ca. 21% sind die Mitschüler/innen sehr wichtig, aber immerhin 66% sagen, dass sie ihnen zumindest „wichtig“ sind.

<sup>10</sup> Dies wurde bei Mutter, Vater, Stiefmutter, Stiefvater, Geschwistern und Großeltern berücksichtigt, nicht aber bei den anderen Kategorien, da diese prinzipiell vorhanden sein könnten.

Abb. 7: Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen (Mehrfachantworten, in %)



Ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen der Ersten Dresdner Kinderstudie ist an dieser Stelle nicht möglich, da die Bedeutung der Bezugspersonen über eine weitere Antwortvorgabe differenzierter erfasst wurde. Aber in der Reihenfolge der Häufigkeit der Nennung zeigt sich eine hohe Konstanz, auch wenn sich – bedingt durch die neuen Vorgaben – die Prozentsätze ändern.

Abb. 8: Rangfolge „sehr wichtiger“ Bezugspersonen 2000 und 2005

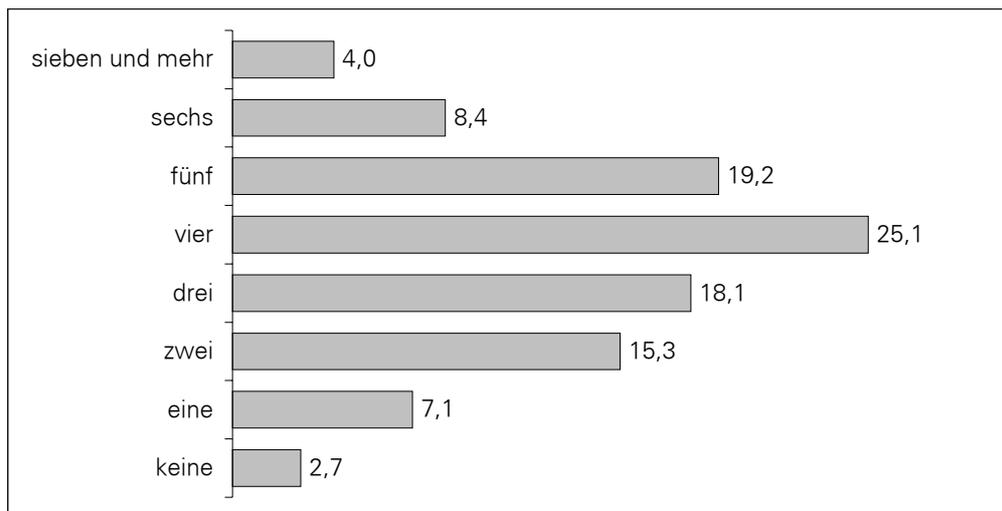
| Rang | 2000                      | 2005                      |
|------|---------------------------|---------------------------|
| 1    | Mutter (96,6%)            | Mutter (86,8%)            |
| 2    | Vater (90,9%)             | Vater (73,0%)             |
| 3    | Beste/r Freund/in (89,7%) | Beste/r Freund/in (70,1%) |
| 4    | Großeltern (77,7%)        | Geschwister (59,5%)       |
| 5    | Schulfreunde (76,9%)      | Großeltern (54,1%)        |
| 6    | Geschwister (73,6%)       | Stiefvater (29,7%)        |
| 7    | Freundesgruppe (61,8%)    | Clique (25,0%)            |
| 8    | Stiefvater (55,8%)        | Stiefmutter (23,9%)       |
| 9    | Stiefmutter (44,3%)       | Mitschüler/innen (20,7%)  |
| 10   | Medienfiguren (43,7%)     | Medienfiguren (20,2%)     |
| 11   | Lehrer/innen (22,3%)      | Lehrer/innen (8,5%)       |
| 12   | Andere Erwachsene (12,7%) | Andere Erwachsene (5,9%)  |

Deutliche Unterschiede zeigen sich – wie bereits vor fünf Jahren – zwischen den Geschlechtern. Für die Jungen ist der Vater deutlich häufiger (77%) „sehr wichtig“, als für die Mädchen (69%). Überhaupt ist bei den Mädchen der Vater durch die beste Freundin bzw. den besten Freund vom zweiten Rang verdrängt worden. Ihre beste Freundin bzw. ihr bester Freund, die Mitschüler/innen, die Clique und auch die Geschwister sind für die Mädchen deutlich häufiger sehr wichtige Bezugspersonen als für die Jungen. Entgegen dem weithin verbreiteten Bild zeigt sich, dass Mädchen deutlich stärker peer-orientiert sind, als die gleichaltrigen Jungen.

Mit steigendem Alter werden weniger Personen als sehr wichtig eingeschätzt. So nennen die 15-Jährigen den Vater über 20% weniger, die Mutter um rund 15% weniger als etwa die 8-Jährigen. Ausnahmen bei diesem Rückgang sind der/die beste Freund/in und die Clique. Die Höchstrelevanz der besten Freundin bzw. des besten Freundes nimmt ab dem 11. Lebensjahr stark zu und wird von da an relativ konstant von ca. 75% als sehr wichtig bezeichnet. Die Clique wird bis etwa zum 13. Lebensjahr relativ gleich bleibend von ca. 20% der Kinder und Jugendlichen als sehr wichtig bewertet, ab dem 14. Lebensjahr sogar von knapp einem Drittel. (vgl. Tabelle 8)

Jeder vierte Befragte hat vier Personen bzw. Personengruppen als sehr wichtig bezeichnet. Fast ein Drittel nennt mehr als vier Personen bzw. Personengruppen. Diesen Kindern und Jugendlichen mit einer hohen sozialen Integration stehen knapp 10% gegenüber, die nur eine oder gar keine sehr wichtige Personen/ Personengruppe genannt haben. (vgl. Abb. 9) Im Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass die Mädchen über mehr sehr wichtige Personen(-gruppen) verfügen, als die Jungen. Da die Mutter und der Vater bei ihnen seltener diesen Rang einnehmen, ergibt sich dies aus ihrer stärkeren Peer-Orientierung.

Abb. 9: Anzahl „sehr wichtiger“ Personen(-gruppen) (in %)



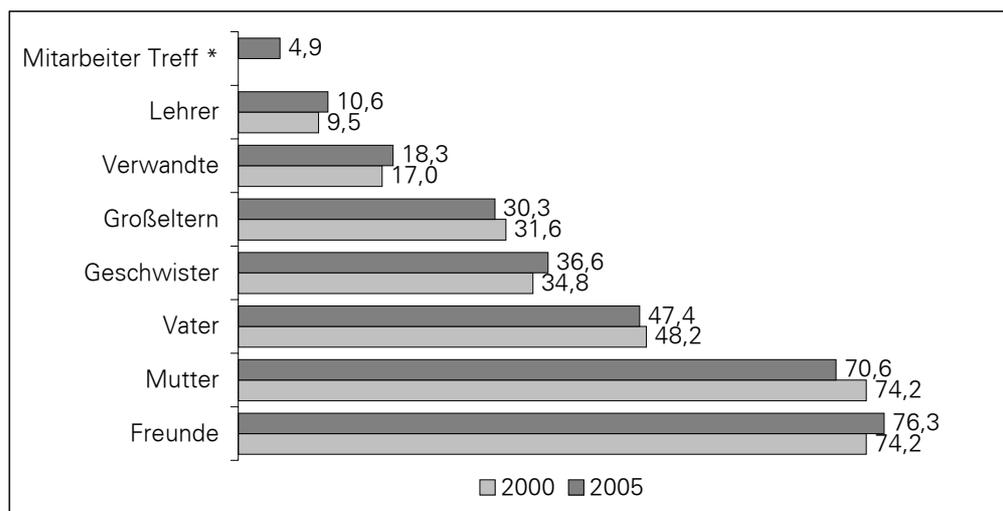
Die Nennung als (sehr) wichtige Bezugsperson impliziert noch nicht, dass es auch möglich ist, mit ihr offen über Probleme zu reden. Mit wem die Kinder und Jugendlichen offen über die eigenen Probleme reden können, wurde nur von den Schüler/innen der 6. bis 9. Klassen erhoben.

*Mit wem kannst du über deine Probleme offen reden?*

Die allermeisten Kinder und Jugendlichen wenden sich an Freunde oder an ihre Mutter. Vater, Geschwister und Großeltern folgen dahinter mit deutlichem Abstand. Eine relevante Veränderung im Vergleich zu den Ergebnissen vor fünf Jahren hat sich in der Reihenfolge von Freunden und Mutter ereignet. Wurden vor fünf Jahren die Freunde und die Mutter noch zu gleichen Teilen als Anlaufstelle für Probleme genannt, hat sich das Gewicht nunmehr stärker auf die Freunde verlagert; ca. 6% mehr geben mittlerweile die Freunde an. Dieses Ergebnis zeigt, dass die verstärkte Hinwendung zu Gleichaltrigen immer früher einsetzt.

Abb. 10: Mit wem reden die Kinder und Jugendlichen bei Problemen (nur 6. – 9. Klasse, in %)

16



\* 2000 nicht erfragt

Die verstärkte Hinwendung zu Gleichaltrigen ist besonders bei den Mädchen ausgeprägt, die bei Problemen deutlich häufiger das vertraute Gespräch mit Freund/innen (85%) suchen, als das Gespräch mit der Mutter (66%). Während die Nennung von Freund oder Freundin im Vergleich zur Vorgängerstudie leicht zugenommen hat, nennen in dieser Erhebung immerhin 5% weniger die Mutter. Überhaupt zeigt sich, dass der Vorsprung der Freunde vor der Mutter ausschließlich auf das weibliche Geschlecht zurückzuführen ist. Für die Jungen ist die Mutter weiterhin die wichtigste Auflaufstelle bei Problemen (77%), deutlich vor den Freunden (66%). Noch gravierender sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Vater. Während von den Jungen knapp 58% - und damit ca. 2% mehr als 2000 - mit dem Vater über Probleme sprechen können, sind es bei den Mädchen lediglich 35%. Das entspricht einem Rückgang um ca. 3%. Für sie sind die Väter inzwischen schon seltener Ansprechpartner bei Problemen als ihre Geschwister (38%). Lehrer/innen oder Mitarbeiter/innen in Kinder- und Jugendeinrichtungen sind lediglich für jeden 10. bzw. gar für jeden 20. Befragten eine Vertrauensperson. Deutlich wird hier, dass professionelle Kontakte in der Relevanz deutlich hinter Kontakten aus dem natürlichen Netzwerk zurückbleiben. Während sich bei den Sozialarbeiter/innen keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen, haben Lehrer/innen für Jungen deutlich häufiger (13%) diesen Rang als für die Mädchen (8%). Jungen können auch deutlich häufiger mit den Großeltern reden als die Mädchen. (vgl. Tabelle 9)

Mit steigendem Alter werden Probleme weniger mit den Eltern und stärker mit Freunden gesprochen. Ab dem 13. Lebensjahr erfahren die Freunde in ihrer Funktion als Ansprechpartner einen starken Bedeutungszuwachs und werden dann von gut 80% genannt. Auch mit den Großeltern und Verwandten wird mit steigendem Alter weniger über Probleme gesprochen; starke Einbußen als Ansprechpartner haben auch die Lehrer/innen aufzuweisen.

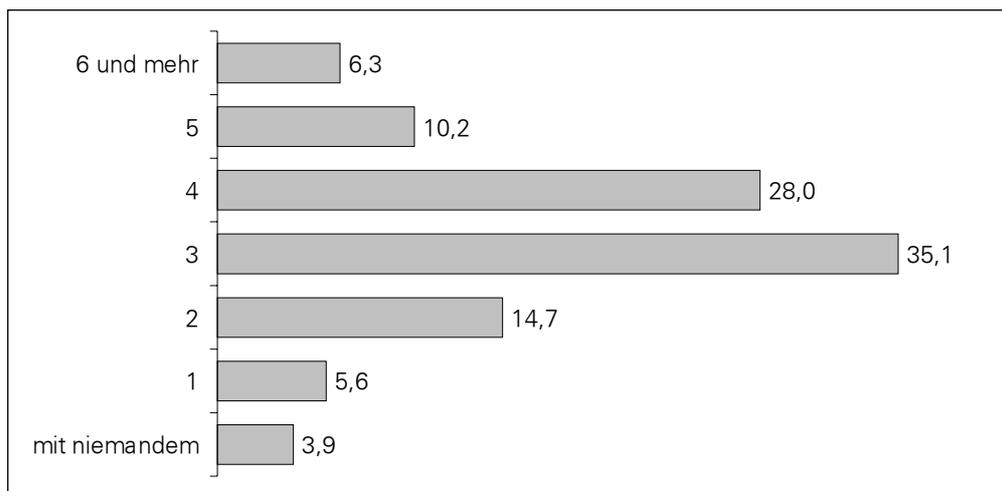
Zusammenhänge zeigen sich auch mit dem Sozialstatus. In den Familien mit einem hohen Sozialstatus werden Väter deutlich häufiger als Ansprechpartner angegeben (53%), als in Familien mit einem niedrigen Sozialstatus (40%). Die Kinder und Ju-

gendlichen aus Familien mit einem niedrigen Sozialstatus wenden sich insgesamt seltener an Eltern und Familienmitglieder und eher an ihre Lehrer und Mitarbeiter im Kinder- und Jugendtreff.

Im Schnitt werden von den Kindern und Jugendlichen drei Personengruppen angegeben, mit denen sie bei Problemen offen reden können. Ca. 10% der Befragten haben allerdings nur eine oder sogar gar keine Person. Etwas mehr als jeder Dritte nennt drei Personen bzw. Personengruppen. In ein besonders vertrauensvolles soziales Netzwerk sind dagegen knapp 45% eingebettet. Sie nennen als Vertrauenspersonen vier und mehr Personen(gruppen). Da an dieser Stelle die Personengruppen abgefragt wurden, dürfen aus diesen Ergebnissen keine Schlussfolgerungen hinsichtlich der Anzahl der Vertrauenspersonen, zumindest nicht, was die obere Grenze betrifft, gezogen werden. Mädchen nennen weniger Personengruppen, mit denen sie offen reden können. Das muss allerdings nicht heißen, dass sie ein kleines Vertrauens-Netzwerk haben. Durchaus vorstellbar ist es, dass sie das Fehlen des Vaters oder auch der Mutter als Anlaufstelle durch eine größere Anzahl von Vertrauenspersonen aus dem Freundeskreis kompensieren.

17

Abb. 11: Anzahl der genannten Personen(-gruppen) zum Reden (nur 6. - 9. Klasse, in %)

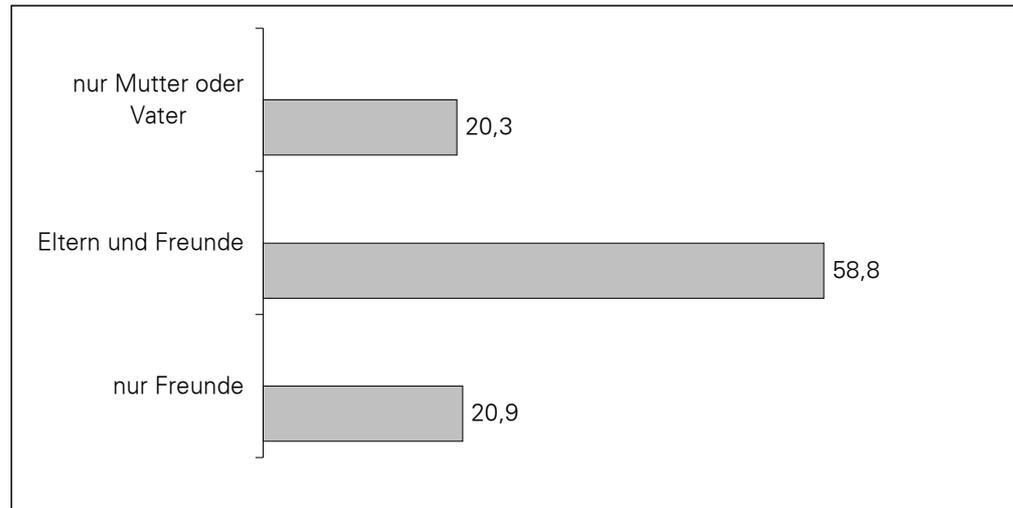


Im Vergleich zur Studie 2000 hat der Anteil von Kindern und Jugendlichen, die nur eine oder gar keine Vertrauensperson nennen von knapp 16% auf ca. 10% deutlich abgenommen. Daneben steht allerdings eine Verdoppelung derjenigen, die niemanden haben, mit dem sie offen über Probleme reden können (von 2% auf 4%). Deutlich angewachsen ist die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die drei Personen(-gruppen) bzw. vier und mehr nennen. Trotzdem - durch den Anstieg derjenigen, die niemanden haben - auch gegenläufige Tendenzen sichtbar werden, hat sich aus Sicht der Kinder und Jugendlichen insgesamt die kommunikative Offenheit ihres Netzwerkes für Probleme verbessert.

Wie in der Jugendforschung vielfach gezeigt, muss eine Orientierung an Freunden und eine Orientierung an Eltern kein Gegensatz sein. Vielfach wenden sich Kinder und Jugendliche bei Problemen sowohl an Freunde als auch an die Eltern. Ob dies auch für die Dresdner Kinderstudie zutrifft, kann geprüft werden, wenn ihre An-

sprechpartner weiter gruppiert werden. Basierend auf den Antworten werden drei Orientierungstypen gebildet: nur Mutter und/oder Vater, Eltern(teil) und Freunde oder nur Freunde. 59% haben sowohl mindestens ein Elternteil als auch Freunde als Ansprechpartner. Fast gleich groß sind die Gruppen, die nur Freunde (21%) als Ansprechpartner bei Problemen haben oder in diesen Fällen sich nur auf die Eltern (20%) stützen.

Abb. 12: Orientierungstypen bei Problemen (nur 6. - 9. Klasse, in %)



Aufgrund der vorangegangenen Ergebnisse überrascht es nicht, dass es hierbei wiederum deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt: Mädchen haben deutlich häufiger nur Freunde als Ansprechpartner. Von ihnen wird dies in 27% der Fälle berichtet, von den Jungen dagegen in nur 15%. Mädchen haben aber auch häufiger als Jungen sowohl Eltern als auch Freunde als Bezugspersonen (62% vs. 55%). Dagegen sind Jungen deutlich häufiger bei Problemen nur auf die Eltern angewiesen. Ca. 30% von ihnen wenden sich in diesen Fällen ausschließlich an die Eltern (bei den Mädchen 11%). Deutliche Unterschiede zeigen sich auch bezüglich des Alters. Während der Anteil derjenigen, die sowohl Eltern als auch Freunde angeben, über das Alter hinweg relativ konstant bleibt, nimmt der Anteil derjenigen, die sich nur an die Freunde wenden, erheblich zu, von ca. 18% bei den 11-Jährigen auf 25% bei den 15-Jährigen. Parallel dazu nimmt der Anteil derjenigen ab, die sich ausschließlich an die Eltern wenden (23% bei den 11-Jährigen; 17% bei den 15-Jährigen). Keine Unterschiede in diesem Orientierungsmuster existieren bezüglich des Sozialstatus und der Schulform.

### **Gemeinsame Aktivitäten, Partizipation, Konflikte und Sanktionspraktiken**

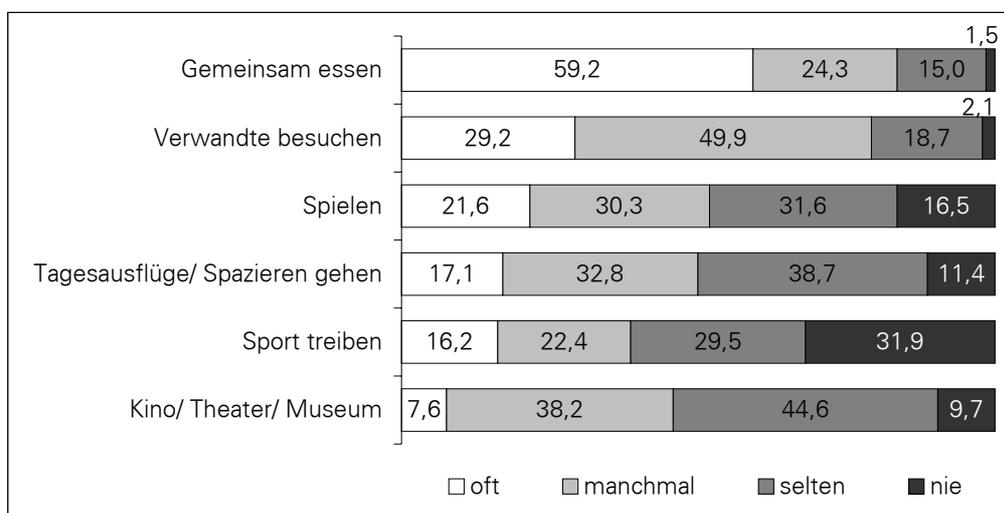
Wie bereits in der Kinderstudie 2000 umfasst der Fragebogen eine Reihe von Fragen, die sich mit den Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern befassen. Zunächst sollen die gemeinsamen Familienaktivitäten, die Teilhabe der Kinder und Jugendlichen an Familienentscheidungen, die vorhandenen Konfliktthemen, die Zuweisung von Haushaltsaufgaben und die elterliche Sanktionspraxis genauer betrachtet werden.

Knapp 60% der Kinder und Jugendlichen geben an, „oft“ mit ihren Eltern gemeinsam zu essen. Diese Aktivität steht damit an der ersten Stelle der gemeinsamen Familienaktivitäten. An zweiter Stelle – mit allerdings nur knapp der Hälfte der Nennungen – wird das gemeinsame Besuchen von Verwandten angegeben; nahezu jedes dritte Kind unternimmt dies oft mit den Eltern. Knapp jeder vierte Befragte spielt oft zusammen mit den Eltern. Dass oft mit den Eltern Tagesausflüge unternommen werden oder Sport getrieben wird, wird etwa von jedem sechsten Kind berichtet. Am seltensten sind gemeinsame kulturelle Aktivitäten wie Kino-, Theater- oder Museumsbesuche. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass gemeinsame Familienaktivitäten bei der Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen – mit Ausnahme des gemeinsamen Essens – nur manchmal oder selten vorkommen.

19

*Wie häufig machst du folgendes gemeinsam mit deinen Eltern?*

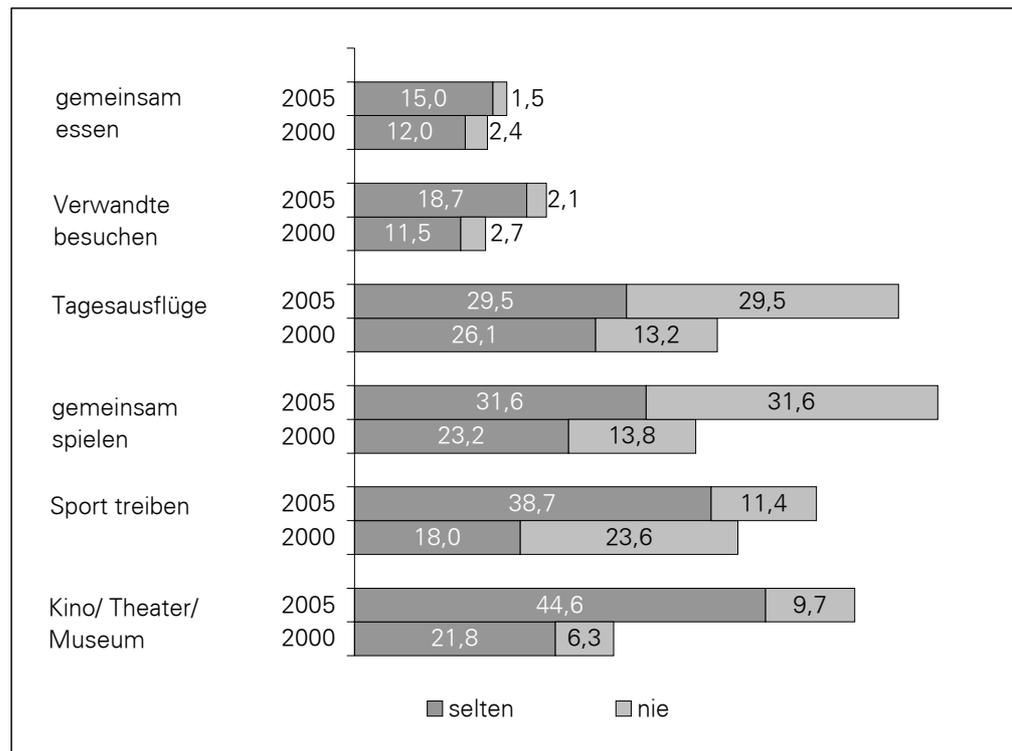
Abb. 13: Häufigkeit gemeinsamer Familienaktivitäten (in %)



Im Vergleich zur ersten Studie wird ein deutlicher Rückgang gemeinsamer Freizeitaktivitäten sichtbar. Bei allen sechs Familienaktivitäten hat der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die diese nie oder selten mit ihren Eltern machen, z.T. sogar erheblich, zugenommen (vgl. Abb. 14). Am stärksten ist dieser Anstieg beim Spielen und bei Kino-, Theater- und Museumsbesuchen. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, der mit seinen Eltern nie oder nur selten spielt oder kulturelle Aktivitäten unternimmt, ist jeweils um über 25% angestiegen.

Es ist davon auszugehen, dass zwei Ursachen maßgeblich zu dem starken Rückgang der Familienaktivitäten beigetragen haben: eine weitere Vorverlagerung der Verselbstständigung der Kinder und Jugendlichen und damit der Wunsch, Freizeit eigenständig bzw. mit Freunden zu gestalten. Auszuschließen ist aber auch nicht, dass die Eltern durch eine wachsende Inanspruchnahme durch den Beruf weniger Zeit für gemeinsame Aktivitäten mit ihren Kindern haben. Aufgrund der deutlichen Belege für eine forcierte Verselbstständigung scheint es nahe liegend zu sein, darin die Hauptursache zu nennen. Aufgrund der vorliegenden Daten ist aber keine Quantifizierung dieser beiden potenziellen Ursachen möglich.

Abb. 14: Selten und nie ausgeübte Familienaktivitäten 2000 und 2005 (in %)



Dass die Familienaktivitäten mit der fortschreitenden Verselbstständigung in Verbindung stehen, kann auch durch die Differenzierung der Ergebnisse nach dem Alter verdeutlicht werden. Geben in der Altersgruppe der 9- bis 11-Jährigen noch rund 36% an, oft gemeinsam mit den Eltern zu spielen, so sind es nur noch 6% unter den 14- bis 15-Jährigen. Beim Sport treiben beträgt die Differenz zwischen den beiden genannten Altersgruppen sogar 16%.

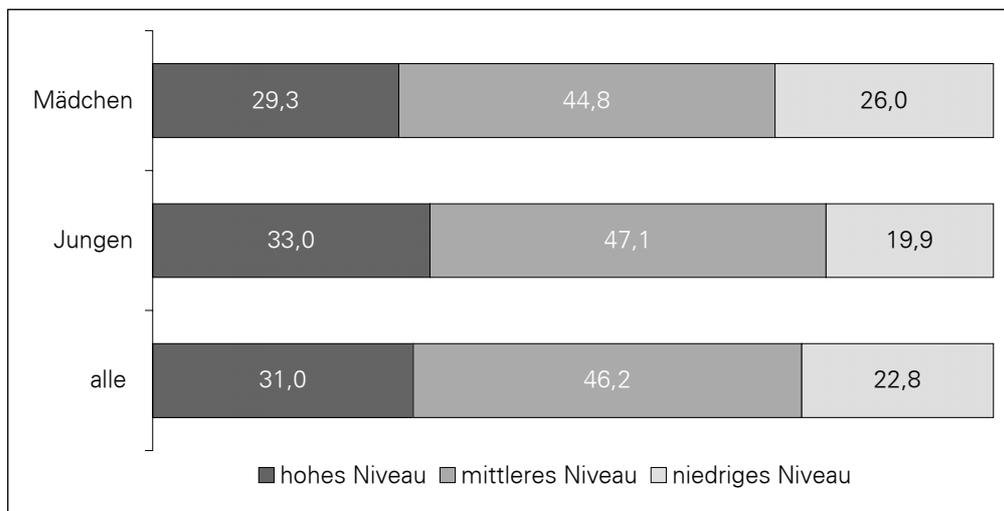
Allerdings zeigen die Ergebnisse, dass nicht alle Familienaktivitäten mit dem Alter variieren: Die Häufigkeiten für das gemeinsame Essen und Verwandtenbesuche bleiben über das Alter hinweg relativ stabil. Hier scheint es unterschiedliche Praxisformen in den Familien zu geben, die relativ dauerhaft sind.

Deutliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen zeigen sich beim Spielen und Sport treiben als gemeinsame Familienaktivität. Die Jungen spielen und treiben mit ihren Eltern deutlich häufiger Sport als die Mädchen. Unterschiede zeigen sich auch bezogen auf die Schulformen. Dass die Grundschüler/innen mehr mit ihren Eltern veranstalten, ist durch den bereits beschriebenen Alterseffekt bedingt. Abgesehen vom gemeinsamen Spielen und Sport treiben berichten auch die Gymnasiast/innen mehr Familienaktivitäten als die Mittelschüler/innen. Die Unterschiede in den gemeinsamen Familienaktivitäten zwischen Mittelschule und Gymnasium haben in den letzten fünf Jahren zugenommen. (vgl. Tabelle 10)

Einfluss auf die Häufigkeit einzelner Familienaktivitäten hat schließlich auch die soziale Herkunft. Die gemeinsamen kulturellen Aktivitäten (Kino, Theater, Museum) und auch das gemeinsame Sport treiben sind in statushohen Familien stärker verbreitet. Zumindest tendenziell wirkt sich die soziale Herkunft auch auf das gemeinsame Essen in der Familie aus. Statusniedrige Familien essen seltener gemeinsam.

Die Betrachtung einzelner Familienaktivitäten kann durch eine Gesamtbetrachtung ergänzt werden. Bei diesem Analyseschritt wird das gemeinsame Essen ausgeklammert, da es sich hierbei eher um ein Element der familialen Alltagsorganisation handelt und nicht um eine Freizeitaktivität. Einbezogen werden Verwandtenbesuche, Tagesausflüge, gemeinsames Spielen, sportliche und kulturelle Aktivitäten. Für die Skalenbildung werden diese Aktivitäten addiert, und zwar indem häufigere Aktivitäten mit dem Gewicht 3, gelegentliche Aktivitäten mit dem Gewicht 2, seltene Aktivitäten mit dem Gewicht 1 und keine Aktivitäten mit dem Gewicht 0 eingehen. Die neue Skala der gemeinsamen Freizeitaktivitäten hat eine Spannbreite von 0 bis 15. Von einem hohen Niveau der gemeinsamen Familienaktivitäten wird dann gesprochen, wenn die Summe größer als 10 ist, das heißt, wenn im Schnitt alle Aktivitäten zumindest manchmal ausgeführt werden. Von einem geringen Niveau der gemeinsamen Familienaktivitäten wird gesprochen, wenn der Wert bei 5 und niedriger liegt. Das ergibt sich dann, wenn bei allen Aktivitäten kein höheres Vorkommen als selten angegeben wurde. Nach dieser Einteilung ergibt sich, dass 31% der Kinder und Jugendlichen von einem hohen Niveau gemeinsamer Familienaktivitäten berichten. Dem stehen 23% gegenüber, die selten oder nie etwas mit ihren Eltern unternehmen.

Abb. 15: Niveau gemeinsamer Familienaktivitäten (in %)



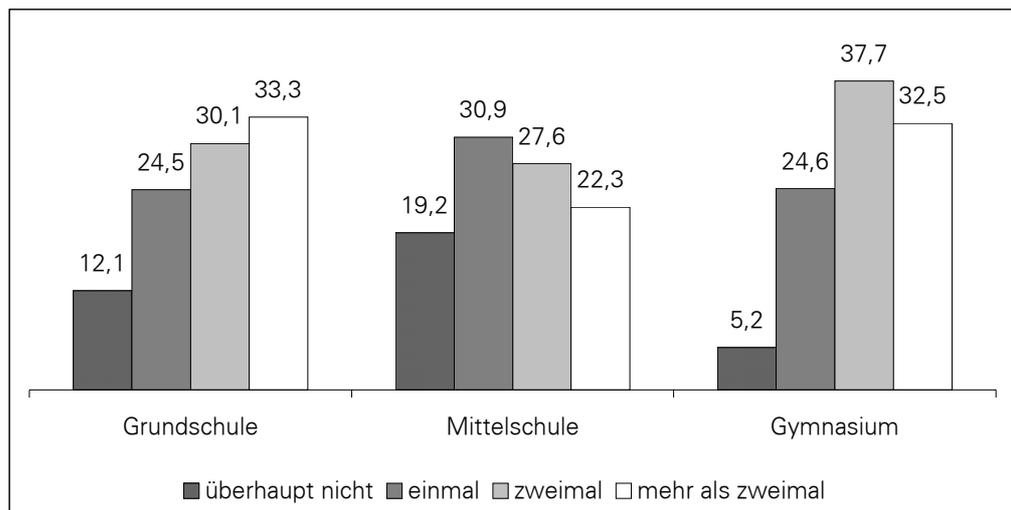
Die Jungen sind stärker in die gemeinsamen Aktivitäten der Familie involviert als die Mädchen. Jeder dritte Junge berichtet ein hohes Niveau, bei den Mädchen sind es nur 29%. Deutliche Zusammenhänge zeigen sich auch nach dem Alter. Während es bei den 8- und 9-Jährigen nur 6% sind, die von einem geringen Niveau gemeinsamer Aktivitäten berichten, steigt dieser Anteil bis zum Alter von 15 Jahren auf 40%. Dieser Alterseffekt schlägt sich auch in der Betrachtung der Schulform nieder. In der Grundschule sind es 50% der Kinder, die häufig etwas mit den Eltern unternehmen, am Gymnasium 28% und an den Mittelschulen nur noch 24%. Zusammenhänge zeigen sich auch noch mit dem Sozialstatus: Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Sozialstatus weisen häufiger ein hohes Niveau gemeinsamer Freizeitaktivitäten auf.

*Wie häufig bist du mit deiner Familie in den letzten 12 Monaten in den Urlaub gefahren?*

In der Ersten Dresdner Kinderstudie umfassten die gemeinsamen Familienaktivitäten auch Urlaubsfahrten. Dieses Item wurde in der aktuellen Studie aus dem Frageblock zu den gemeinsamen Aktivitäten herausgenommen, da die Urlaubsfahrten für die Ermittlung des Sozialstatus mit anderen Antwortvorgaben verwendet wurden. Auch wenn diese Ergebnisse daher nicht direkt vergleichbar sind, sollen diese zur Vollständigkeit ausgeführt werden. Nahezu drei Fünftel der Kinder und Jugendlichen gaben an, zweimal oder sogar häufiger in den letzten zwölf Monaten zusammen mit den Eltern in den Urlaub gefahren zu sein. 28% berichten eine Urlaubsfahrt und 13% keine.

Hinsichtlich des Alters und des Geschlechts zeigen sich keine Zusammenhänge mit der Häufigkeit des gemeinsamen Urlaubs mit den Eltern. Beträchtliche Unterschiede bestehen aber hinsichtlich der Schulformen. So weisen die Mittelschulen mit jedem fünften Kind oder Jugendlichen den mit Abstand größten Anteil derer auf, die überhaupt nicht mit ihren Eltern zusammen in den letzten zwölf Monaten verreist sind (vgl. Abb. 16).

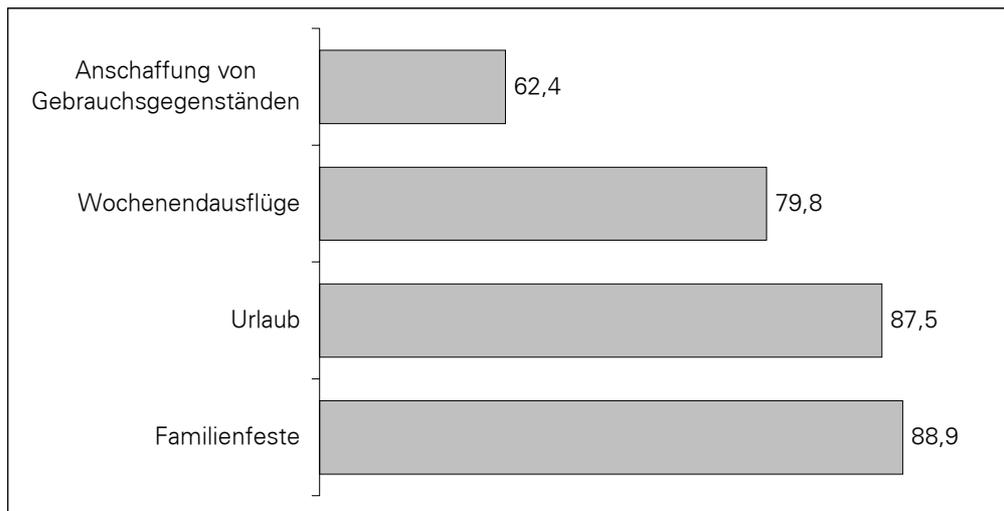
Abb. 16: *Gemeinsamer Urlaub, bezogen auf Schulformen (in %)*



*Bist du an folgenden Familienentscheidungen beteiligt?*

Die Frage nach der Beteiligung an Familienentscheidungen haben wir – wie auch in der Vorgängerstudie – nur den Kindern und Jugendlichen der 6. bis 9. Klassen vorgelegt. Es zeigt sich ein recht hoher Beteiligungsgrad (89%), am höchsten bei den Familienfeiern (vgl. Abb. 17). Im Vergleich mit den anderen Antwortvorgaben am niedrigsten ist mit 62% die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen bei der Anschaffung von Gebrauchsgegenständen. In diesem Bereich ist die Teilhabe im Vergleich zur Studie aus dem Jahr 2000 rückläufig (-5%). Ansonsten konnten weitgehend dieselben Ergebnisse ermittelt werden.

Abb. 17: Beteiligung an Familienentscheidungen (nur 6. – 9. Klasse, in %)



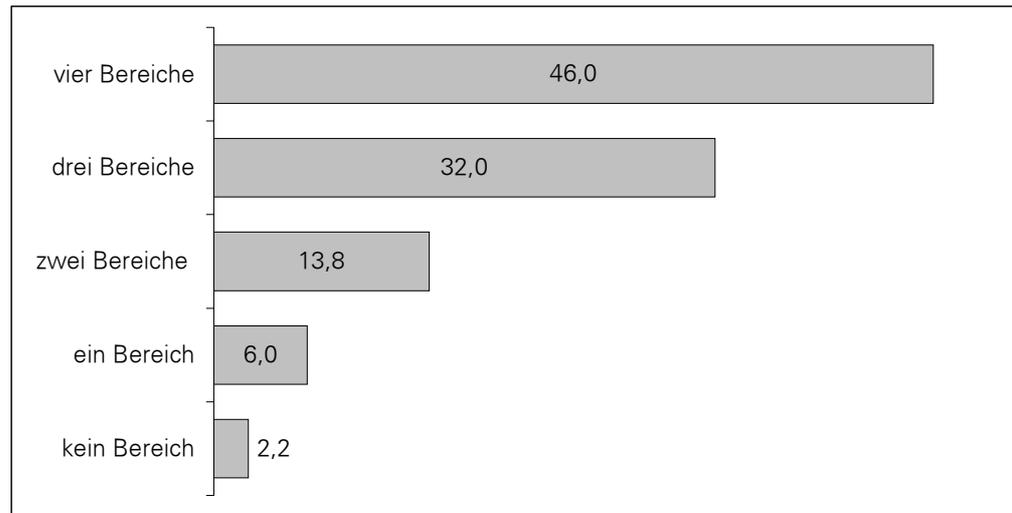
23

Unterschiede zwischen den Geschlechtern treten nur bei der Anschaffung von Gebrauchsgegenständen auf. Die Jungen werden bei diesen Entscheidungen deutlich stärker beteiligt als die Mädchen. Auch bei den Schulformen zeigt sich ebenfalls nur bei einem Item ein Zusammenhang: Schüler/innen der Gymnasien werden an der Urlaubsplanung deutlich stärker beteiligt. Bei diesem Item zeigt sich auch ein Zusammenhang mit dem Sozialstatus. Mit steigendem Sozialstatus werden den Kindern und Jugendlichen in den Familien häufiger Beteiligungsrechte an der Urlaubsplanung eingeräumt. (vgl. Tabelle 18)

Eine Gesamtbetrachtung der Partizipation der Kinder bei Familienentscheidungen zeigt: Lediglich ca. 2% der Kinder und Jugendlichen sind in keinem dieser vier Felder involviert. 6% nennen zumindest einen Beteiligungsbereich, 14% zwei, 32% drei und 46% alle vier (vgl. Abb. 18). Bei der Beteiligung an Familienentscheidungen zeigen sich keine Zusammenhänge mit dem Geschlecht, dem Alter, der Schulform und dem Sozialstatus. Am stärksten überraschend ist es sicherlich, dass der Beteiligungsgrad auch mit dem Alter nicht zunimmt. Ob Kinder von den Eltern in diesen Entscheidungsfällen beteiligt werden, ist offensichtlich weder vom Alter noch den anderen sozialen Merkmalen abhängig. Es hat den Anschein, dass dies in erster Linie mit einer prinzipiellen Grundhaltung der Eltern in Verbindung steht.

Abb. 18: Häufigkeit der Beteiligung an Familienentscheidungen (nur 6. - 9. Klasse, in %)

24

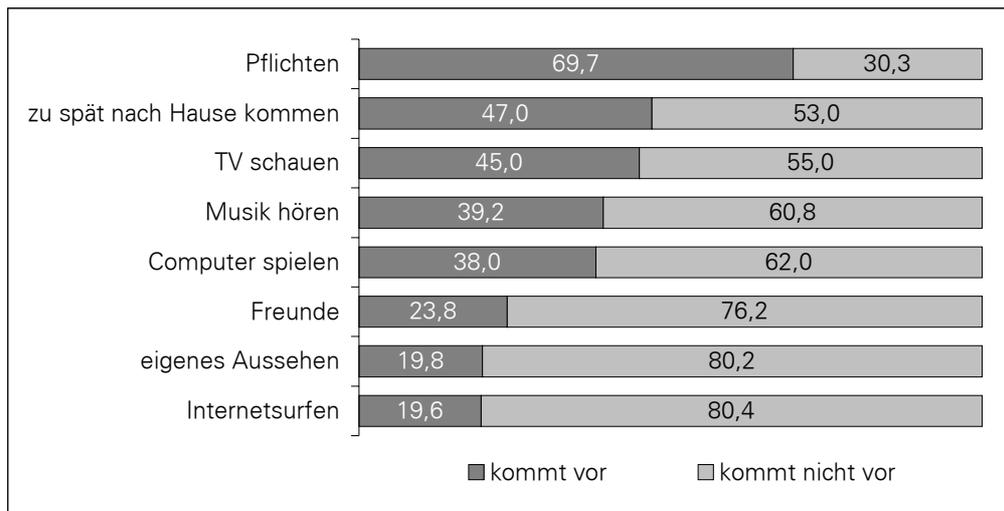


*Gibt es Ärger mit deinen Eltern wenn...?*

Weitgehend unvermeidlich ist, dass es in den Eltern-Kind-Beziehungen zu Konflikten kommt. Uns interessierte, bei welchen Handlungen es „Ärger mit den Eltern“ gibt. In der Vorgängerstudie wurden die Konfliktgründe nur für die 6. bis 9. Schulklasse erfasst. Dieses Mal wurde die Liste der Konfliktthemen auch den Jüngeren vorgelegt, allerdings nur mit zwei Antwortvorgaben („kommt vor“ und „kommt nicht vor“). Auch erschien es sinnvoll, die Antwortvorgaben für die Älteren zu modifizieren („kommt häufig vor“, „kommt seltener vor“, „kommt nicht vor“). Eine Konsequenz dieser Änderungen ist allerdings, dass die Vergleichsmöglichkeiten dadurch eingeschränkt werden.

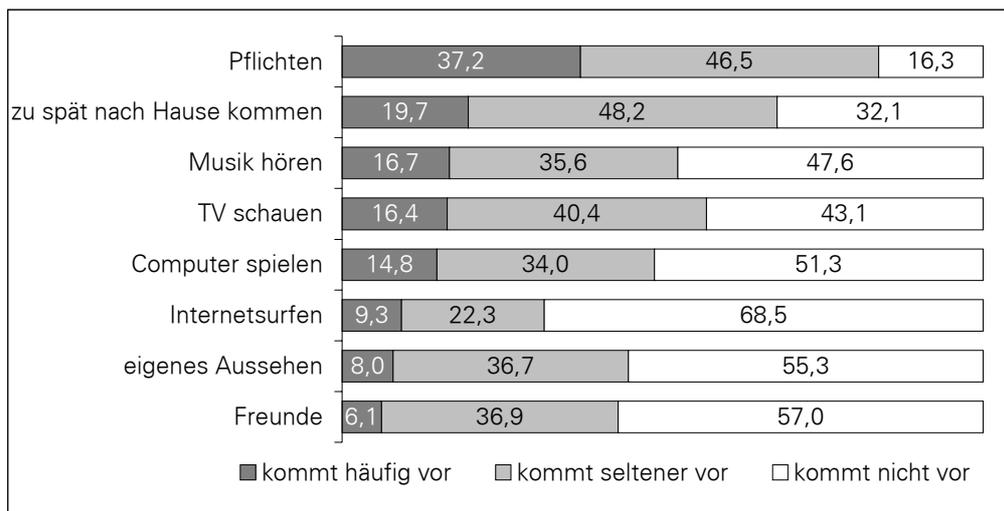
Sowohl in den Klassenstufen 3 - 5 (vgl. Abb. 19) als auch 6 - 9 (vgl. Abb. 20) zeigt sich, dass das Nichterledigen von Pflichten mit Abstand der häufigste Konfliktgrund ist. 70% der Jüngeren sagen, dass es wegen Pflichtverletzungen zu Ärger mit den Eltern kommt. Von den Älteren sagen 37%, dass dies häufiger passiert. Dies bestätigt das Ergebnis der Kinderstudie 2000. Auch vor fünf Jahren waren die Pflichtverletzungen der wichtigste Konfliktgrund. In beiden Altersgruppen ist das zu späte Nachhausekommen der zweithäufigste Konfliktgrund, bei den Jüngeren noch vor dem TV schauen. Bei den Älteren sind Musikhören und TV schauen fast gleichauf. Vor fünf Jahren war für die Kinder und Jugendlichen der 6. bis 9. Klassen noch das Musikhören der zweithäufigste Grund. Ob es sich hierbei jedoch tatsächlich um eine Verschiebung handelt, muss aufgrund der veränderten Antwortvorgabe mit einer gewissen Vorsicht betrachtet werden.

Abb. 19: Konfliktgründe (nur 3. – 5. Klasse, Mehrfachantworten, in %)



25

Abb. 20: Konfliktgründe (nur 6. - 9. Klasse, Mehrfachantworten, in %)



Abgesehen vom Computerspielen, berichten in den Klassenstufen 6 - 9 die Mädchen häufiger von Konflikten mit den Eltern. Das zu lange Computerspielen stellt sowohl in der Gruppe der 3.- bis 5.-Klässler als auch in der der 6.- bis 9.-Klässler einen typischen Jungenkonflikt dar. In den Klassenstufen 6 - 9 geben dies sogar dreimal mehr Jungen als Mädchen als häufiges Konfliktthema an. In den Klassenstufen 3 - 5 lassen sich keine weiteren Geschlechterunterschiede finden. In der höheren Altersgruppe nennen die Mädchen im Vergleich zu den Jungen häufiger das zu späte Nachhausekommen und das eigene Aussehen als Konfliktthema. Auch beim Fernsehkonsum zeigt sich die Tendenz, dass Mädchen damit häufiger Konflikte mit ihren Eltern haben. Insgesamt sind es eher die Mädchen der Klassenstufen 6 - 9, welche im Unterschied zur 2000er Studie häufiger über Konflikte mit den Eltern berichten.

Unterschiede zeigen sich z.T. auch innerhalb dieser beiden Altersgruppen. Die Konfliktthemen eigenes Aussehen, Freunde und TV sind in den Klassenstufen sechs und sieben häufiger, Konflikte wegen zu lautem Musikhören, zu langem Computerspielen

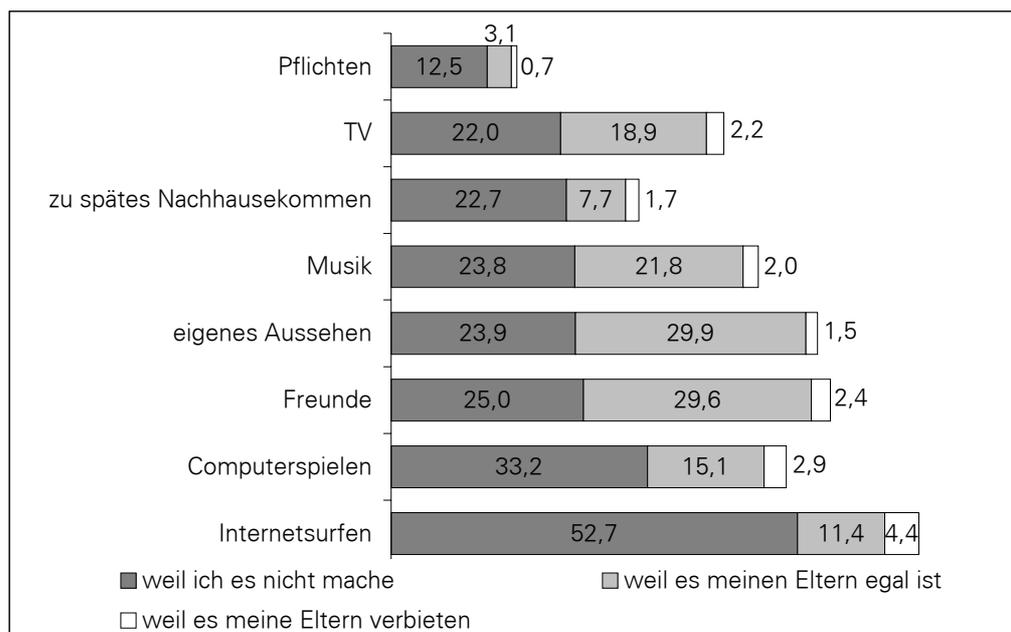
und Internetsurfen sind dagegen in den höheren Klassen zahlreicher. Für die Klassen 3 - 5 lässt sich mit steigender Klassenstufe eine Zunahme der Häufigkeit der Konfliktthemen Pflichten und zu spätes Nachhausekommen verbuchen. Freunde als Konfliktthema nehmen dagegen mit steigender Klassenstufe ab. (vgl. Tabelle 13)

Vergleicht man die Schulformen für die Klassenstufen 6 – 9, dann zeigt sich, dass die Themen Pflichten, TV, Computerspielen und das Internetsurfen eher Konfliktgründe für die Gymnasialschüler/innen sind, wohingegen das eigene Aussehen, die Freunde und das zu laute Musikhören eher Konfliktgründe in den Familien der Mittelschüler/innen darstellen, ein Ergebnis, welches sich ähnlich bereits in der Kinderstudie 2000 zeigte.

Betrachtet man die soziale Herkunft der Schüler/innen im Zusammenhang mit ihren Angaben über Konfliktthemen in ihrer Familie, so fallen für die Klassenstufen 6 - 9 die Themen Pflichten, Computerspielen, Internetsurfen und das TV schauen auf. Mit Ausnahme vom zu langen Surfen im Internet nimmt bei den genannten Themen die Häufigkeit von Konflikten mit steigendem Sozialstatus zu. Für das Internetsurfen nimmt dagegen das Konfliktpotenzial mit steigendem Status tendenziell ab. Für die Klassenstufen 3 - 5 ergibt sich ein Zusammenhang der sozialen Herkunft mit dem Konfliktthema „zu spätes Nachhausekommen“. Dieser Konfliktgrund nimmt mit steigendem Sozialstatus ab.

Für die Älteren wollten wir zudem wissen, warum bestimmte Konfliktthemen nicht vorkommen. Aus diesem Grund haben wir drei weitere Antwortmöglichkeiten vorgegeben: „kommt nicht vor, weil es meine Eltern verbieten“, „...weil ich es nicht mache“ und „...weil es meinen Eltern egal ist“.

Abb. 21: Keine Konflikte mit den Eltern, weil ... (nur 6. – 9. Klasse, Mehrfachantworten, in %)



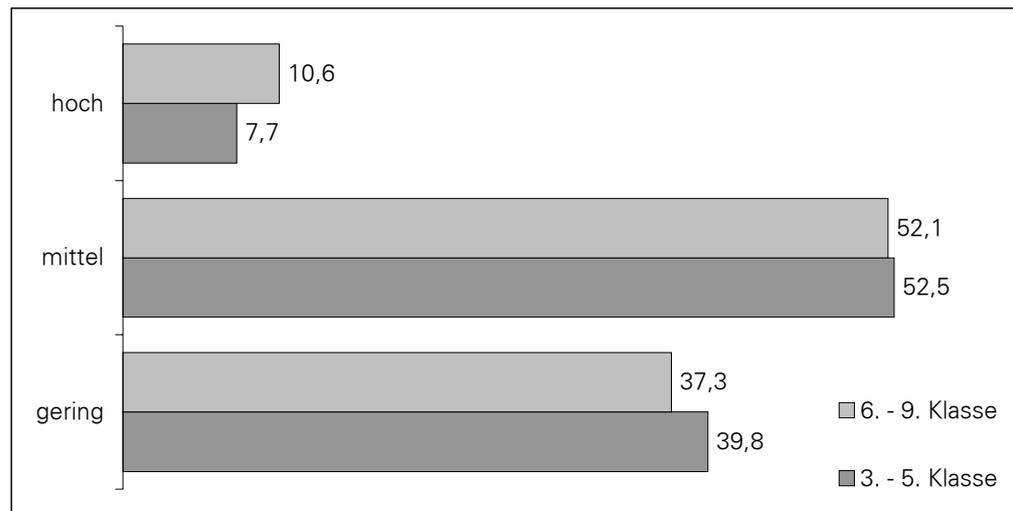
Beim Internetsurfen, Computerspielen, spätem Nachhausekommen und auch bei den Pflichtverletzungen wird das „Weil ich es nicht mache“ mit Abstand am häufigs-

ten als Grund genannt, warum es nicht zu Konflikten kommt. Konflikte werden hier vermieden, indem die Verhaltenserwartungen der Eltern an die Kinder und Jugendlichen weitgehend mit dem praktizierten Verhalten übereinstimmen. Dies kann Folge eines Anpassungsprozesses an die elterlichen Vorgaben sein, oder aber schlicht auf einem Desinteresse an bestimmten Aktivitäten gründen. Bei den Freunden, dem eigenen Aussehen, Musikhören und TV schauen ist dieser Grund fast gleichauf mit dem Desinteresse der Eltern. Die Antwort „weil es meinen Eltern egal ist“ deutet daraufhin, dass die Eltern ihren Kinder in diesem Bereich einen unbegrenzten Selbstbestimmungsraum zubilligen. Nur selten wird die Konfliktvermeidung durch strikte Verbote erreicht. Bei allen acht Vorgaben ist es nur ein geringer Anteil, der sagt, „weil es meine Eltern verbieten“. Noch am größten ist dieser Anteil beim Internetsurfen; hier sagen dies 4% (vgl. Abb. 21).

Über (fast) alle Konfliktthemen hinweg geben die Mittelschüler/innen häufiger an, dass ein Thema ihren Eltern egal ist. Ausnahmen stellen hier die Freunde und das zu späte Nachhausekommen dar. Ausgenommen beim späten Nachhausekommen, bei den Freunden und dem Internetsurfen, nimmt das elterliche Desinteresse („kommt nicht vor, weil es meinen Eltern egal ist“) mit steigendem Sozialstatus ab. Auch hier existieren geschlechterspezifische Unterschiede. Bei den Themen Internetsurfen, Computerspielen, zu spätes Nachhausekommen und dem Aussehen sind es eher die Jungen, denen ein höheres Selbstbestimmungsrecht zugestanden wird. (vgl. Tabelle 13)

Auch bei den Konflikten ist eine Gesamtbetrachtung über das Konfliktniveau möglich. Unter Einbezug aller acht Konfliktbereiche wird danach befragt, wie häufig Konflikte sind. Aufgrund der unterschiedlichen Antwortvorgaben erfolgt auch hier die Auswertung getrennt für die 3. bis 5. und die 6. bis 9. Klasse. Bei den Älteren geht das häufige Vorkommen mit dem Gewicht 2, das seltene Vorkommen mit dem Gewicht 1 und das Nichtvorkommen mit dem Gewicht 0 in die Berechnung ein. Von einem hohen Konfliktniveau wird ab einem Summenwert von 10 gesprochen. Dies bedeutet z.B., dass zumindest sechs Konfliktthemen als „seltener“ und zwei als „häufiger“ vorkommend genannt werden. Ein geringes Konfliktniveau reicht zum Summenwert 4. Dieser wird z.B. erreicht, wenn vier der acht Konfliktthemen nicht vorkommen und vier weitere „seltener“. Bei den Jüngeren bekommt das Vorkommen das Gewicht 1 und das Fehlen geht mit 0 ein. Ein hohes Konfliktniveau liegt bei sechs und mehr und ein geringes bei weniger als zwei Konflikten vor.

Abb. 22: Konfliktniveau in Familien (in %)

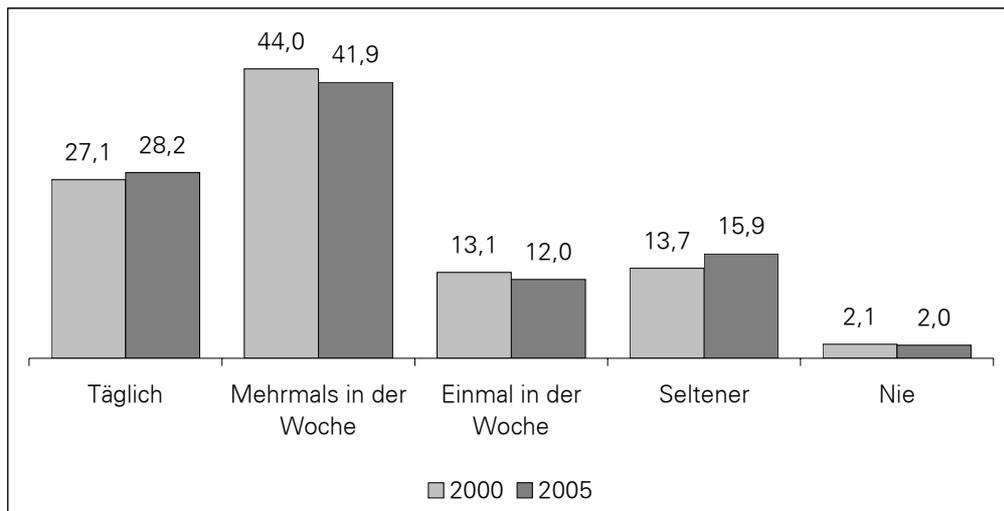


Bei den Schüler/innen der Klassenstufen 6 bis 9 lässt sich bei ca. 11% ein hohes Konfliktniveau feststellen, bei 37% ein niedriges. Die Jüngeren haben in ca. 8% der Fälle ein hohes und zu 40% ein niedriges Konfliktniveau. Für beide Altersgruppen zeigen sich keine Zusammenhänge mit dem Geschlecht, dem Alter und der Schulform. Bei den Jüngeren gilt dies uneingeschränkt auch für den Sozialstatus. Bei den Älteren ist zwar auch kein signifikanter Zusammenhang mit dem Sozialstatus vorhanden. Aber es zeigt sich eine Tendenz, dass in statushohen Familien häufiger ein hohes Konfliktpotenzial anzutreffen ist als in den anderen Familien. Im Gegensatz zu vielen anderen Familienvariablen findet sich beim Konfliktniveau kein Zusammenhang mit dem Geschlecht. Hier scheint sich der starke Veränderungsprozess bei den Mädchen darin niederzuschlagen, dass sich die in der Vergangenheit höhere Konflikthäufigkeit der Jungen inzwischen egalisiert hat.

*Wie häufig über-  
nimmst du Haus-  
haltsaufgaben?*

Da unverändert die Vernachlässigung von Pflichten der zentrale Konfliktgrund ist, liegt es nahe, danach zu fragen, wie häufig Aufgaben im Haushalt übernommen werden müssen. Diese Frage wurde nur den Klassenstufen 6 - 9 gestellt. Mehr als jede/r Vierte der 6. - 9. Klassen übernimmt täglich Haushaltsaufgaben. Die meisten geben an, mehrmals in der Woche Haushaltsaufgaben zu übernehmen. Fasst man die Angaben für täglich und mehrmals in der Woche zusammen, sind es sogar 70% aller 12- bis 16-Jährigen, die zumindest mehrmals in der Woche Pflichten im Haushalt übernehmen. Nur lediglich 2% der Schüler/innen geben an, nie Pflichten zu übernehmen. Im Vergleich zur ersten Studie haben sich hier nur geringfügige Änderungen ergeben (vgl. Abb. 23).

Abb. 23: Übernahme von Haushaltsaufgaben (nur 6. – 9. Klasse, in %)



29

Während vor fünf Jahren die Mädchen noch häufiger Pflichten im Haushalt übernommen haben bzw. übernehmen mussten, lassen sich diesmal keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden. (vgl. Tabelle 15) Im Altersverlauf zeigt sich recht konstant, dass rund 28% der Schüler/innen täglich Haushaltsaufgaben übernehmen. Die Ergebnisse aus dem Jahr 2000 zeigten dagegen noch eine leichte Zunahme der täglichen Übernahme in den höheren Altersstufen.

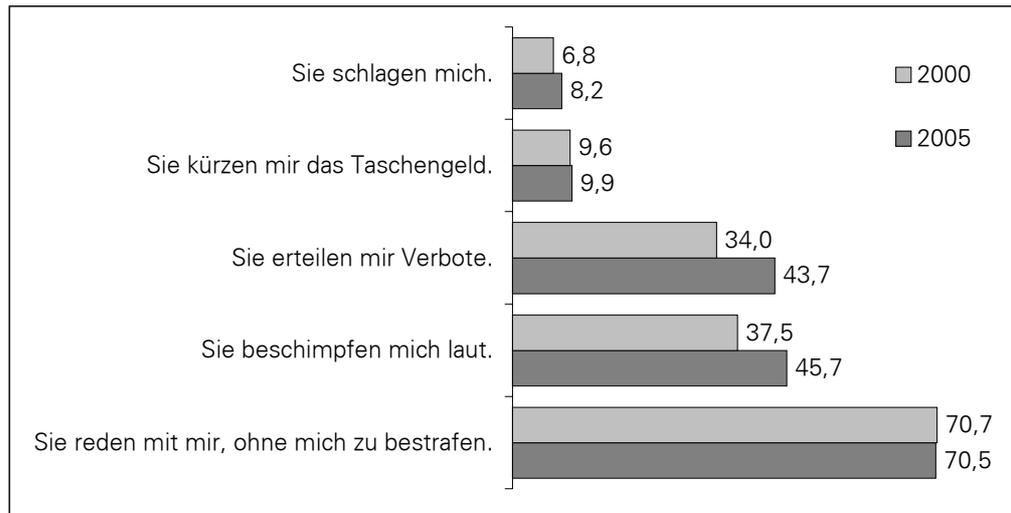
Unterschiede zwischen den Schulformen gibt es bei der täglichen Übernahme von Haushaltsaufgaben nicht. Allerdings geben die Mittelschüler/innen häufiger an, selten oder sogar nie Haushaltsaufgaben zu übernehmen. Was die soziale Herkunft angeht, lässt sich tendenziell erkennen, dass die Kinder und Jugendlichen aus Familien mit niedrigem Sozialstatus eher angeben, seltener Pflichten im Haushalt zu übernehmen, als die anderen.

Konflikte stehen in einem engen Zusammenhang mit Sanktionen. Wie in der Ersten Dresdner Kinderstudie haben wir nach der elterlichen Sanktionspraxis gefragt. Wie vor fünf Jahren geben wiederum knapp 71% der Kinder und Jugendlichen an, dass ihre Eltern mit ihnen Reden ohne zu bestrafen, was damit die mit Abstand am häufigsten genannte Sanktionspraxis darstellt (vgl. Abb. 24). 46% bzw. 44% geben an, dass die Eltern sie laut beschimpfen bzw. mit Verboten reagieren. Das Taschengeld wird als Sanktionspraxis jedem zehnten Kind gekürzt, und jedes zwölfte Kind gibt an, geschlagen zu werden.

Deutlich angestiegen ist im Vergleich zum Jahre 2000 die Praxis der Verbote und des Beschimpfens. Auch der Verbreitungsgrad der physischen Gewalt hat geringfügig zugenommen. Während die große Mehrzahl der Eltern bei Problemen und Konflikten mit den Kindern und Jugendlichen das Gespräch sucht, sind auch autoritäre Erziehungsformen zunehmend verbreitet. Das deutet darauf hin, dass es in einem wachsenden Maße Familien gibt, die überfordert sind und angesichts dieser Überforderung mit autoritären Erziehungsformen reagieren.

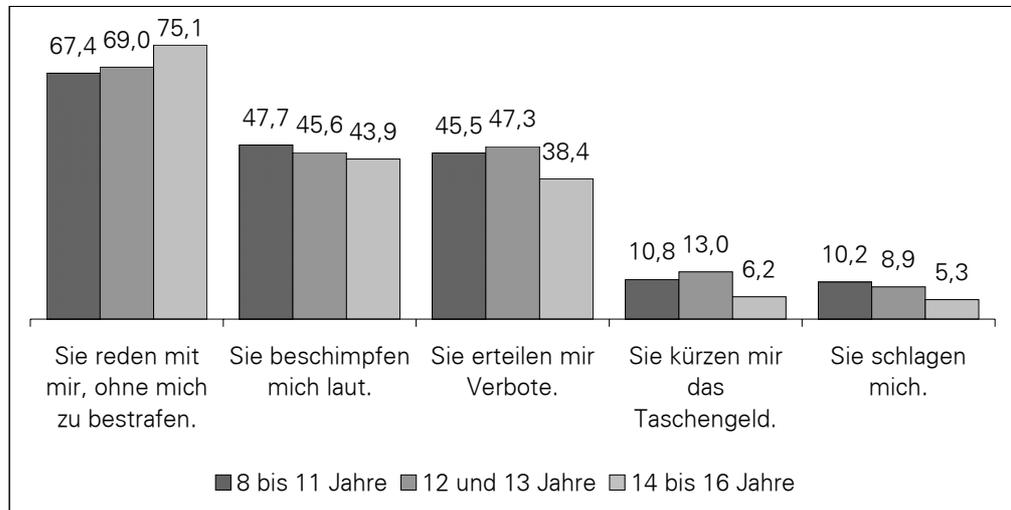
*Wie reagieren deine Eltern, wenn sie sauer auf dich sind?*

Abb. 24: Sanktionspraktiken der Eltern (Mehrfachantworten, in %)



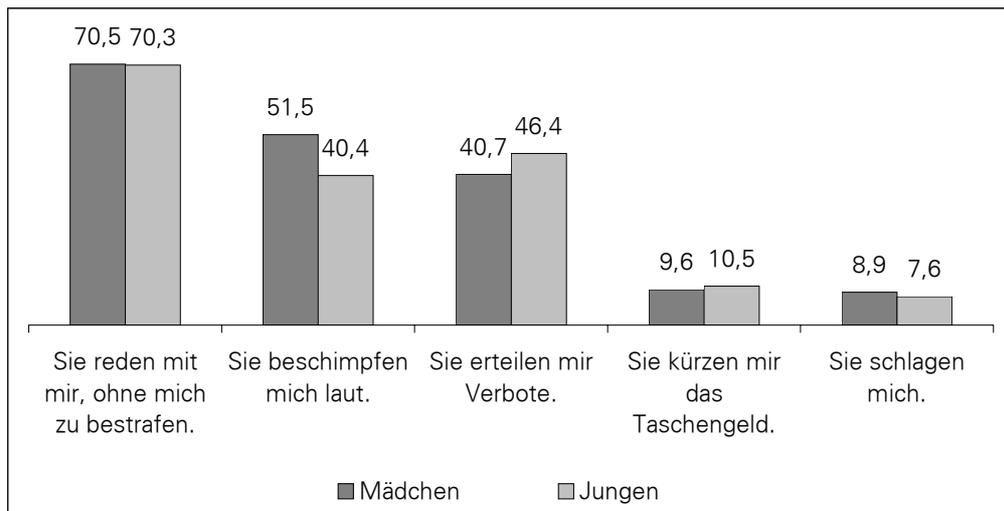
Mit steigendem Alter nimmt das Reden ohne Bestrafen zu. Während diese Sanktionspraxis von 65% der 8- bis 11-Jährigen berichtet wird, sind es bei den 14- bis 16-Jährigen 76%. Deutlich rückläufig ist die Anwendung physischer Gewalt. Diese nimmt von 10% bei den 8- bis 11-Jährigen auf 5% ab. Rückläufig mit steigendem Alter, allerdings erst bei den Ältesten, sind Verbote und Taschengeldkürzungen. Die Praxis des Beschimpfens wird über alle Altersgruppen hinweg relativ gleichbleibend von knapp der Hälfte berichtet.

Abb. 25: Sanktionspraktiken nach Alter (Mehrfachantworten, in %)



Die markantesten Geschlechterunterschiede zeigen sich beim Beschimpfen und bei den Verboten. Mädchen werden deutlich häufiger laut beschimpft. Die Jungen erhalten dagegen deutlich häufiger Verbote. Geringfügige Differenzen zeigen sich bei zwei weiteren Sanktionspraktiken: Mädchen berichten etwas häufiger, dass sie geschlagen werden, Jungen dagegen von Taschengeldkürzungen. Bei beiden Geschlechtern ist mit einem (nahezu) identischen Ergebnis das Reden die mit Abstand am häufigsten berichtete Reaktionsform der Eltern. Diese Unterschiede sind neu. In der 2000er Studie bestanden noch keine Unterschiede in den Sanktionspraktiken zwischen Mädchen und Jungen.

Abb. 26: Sanktionspraktiken nach Geschlecht (Mehrfachantworten, in %)



31

Bezogen auf die Schulformen zeigt sich, dass das Reden ohne zu bestrafen eine vornehmliche Praxis der Eltern von Gymnasiast/innen ist. Das Reden ohne Bestrafen kommt bei den Grundschüler/innen bedeutend seltener vor; die Mittelschüler/innen liegen nur unbedeutend vor den Schüler/innen der Grundschule. Die Praxis des Geschlagenwerdens wird in den Grundschulen am häufigsten (knapp 12%) angegeben; zwischen Mittelschulen und Gymnasien zeigt sich kein Unterschied. (vgl. Tabelle 12)

Lediglich für die Praxis des Redens ohne zu bestrafen zeigt sich ein Zusammenhang mit dem Sozialstatus: Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Sozialstatus geben dies bedeutend häufiger an als die aus den anderen Familien.

Bislang wurden die Sanktionspraktiken einzeln betrachtet. Im Familienalltag kommt jedoch nicht nur eine dieser Praktiken vor. Aus diesem Grund haben wir die Anlage der Frage so gewählt, dass die Befragten auch mehrere Reaktionsformen der Eltern angeben können. So gibt mit knapp 80% die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen eine oder zwei Sanktionspraktiken an, fast ein Drittel berichtet über drei und mehr.

Mit großem Vorsprung geben knapp 30% aller Befragten an, dass ihre Eltern, wenn sie „sauer“ auf sie sind, ausschließlich mit ihnen Reden ohne zu strafen. Verbreitet sind auch die kombinierten Sanktionsstile: Schlagen oder Schimpfen in Verbindung mit Verboten oder Taschengeldkürzungen (14%) und das Reden und Schimpfen (13%). 1% aller Kinder und Jugendlichen geben an, dass ihre Eltern sie ausschließlich beschimpfen und schlagen, wenn diese sauer auf sie sind.

Im Zusammenhang mit den Sanktionspraktiken der Eltern gewinnt auch die Frage nach der Angst vor den Eltern an Bedeutung. Alles in allem gibt ca. jedes siebente Kind an, mindestens manchmal Angst vor seinen Eltern zu haben. Davon haben 5% der Kinder und Jugendlichen, oft oder sogar immer Angst. Kinder, die geschlagen werden, geben zu 42% an, dass sie vor ihren Eltern zumindest manchmal Angst haben. Kinder, deren Taschengeld als Sanktion gestrichen wird, die beschimpft oder mit Verboten belegt werden, sagen dies zwischen 20% und 25%. Kinder, deren Eltern reden ohne zu bestrafen, haben nur noch zu 9% manchmal vor ihren Eltern Angst.

*Kommt es vor,  
dass Du Angst  
hast vor: ...?*

Wie verhalten sich  
deine Eltern dir  
gegenüber?

## Familienkommunikation

Die Erfassung der Eltern-Kind-Beziehung wurde in der neuen Kinderstudie durch die Aufnahme einer Fragebatterie zur Familienkommunikation erweitert. Bei dieser Fragebatterie lehnten wir uns an Arbeiten von Jürgen Zinnecker<sup>11</sup> an. Im Zentrum dieser Arbeiten stehen die persönlichen Eltern-Umwelten von Kindern. Aus diesem bereits erprobten Instrument haben wir insgesamt 12 Fragen zu sechs Dimensionen ausgewählt. Zinnecker verwendet für die Erfassung dieser Dimensionen jeweils mehrere Fragen. Um aber den Fragebogen nicht zu lang werden zu lassen, beschränkten wir uns jeweils auf zwei Fragen. Bei diesen Dimensionen handelt es sich um die elterliche Empathie, Inkonsistenzen im Erziehungsstil, Familienharmonie und -zusammenhalt (Zinnecker spricht hier vom harmonischen Familienklima), Akzeptanz elterlicher Ratschläge, Wertschätzung des Kindes sowie Aufmerksamkeit für die Schule. In der nachfolgenden Tabelle sind die Fragen aufgeführt, die wir zu den jeweiligen Dimensionen verwendet haben.

Abb. 27: Dimensionen der Familienkommunikation

| Dimensionen                        | Fragen   |
|------------------------------------|--|
| Elterliche Empathie                | Meine Eltern merken mir sofort an, wenn ich Angst habe.<br>Meine Eltern spüren gar nicht, wenn es mir mal nicht gut geht.  |
| Inkonsistenzen im Erziehungsstil   | Einmal freuen sich meine Eltern, wenn ich lieb zu ihnen bin, manchmal können sie es gar nicht leiden.<br>Manchmal freuen sich meine Eltern über meine Hilfe, manchmal haben sie etwas dagegen, ohne das ich weiß, warum. |
| Familienharmonie und -zusammenhang | In unserer Familie kommt es oft zu Reibereien.<br>In unserer Familie geht jeder seinen eigenen Weg.  |
| Akzeptanz elterlicher Ratschläge   | Meine Eltern geben mir Ratschläge, was ich machen soll, wenn es mir schlecht geht.<br>Meine Eltern geben mir Ratschläge, welche Ziele ich mir für mein eigenes Leben vornehmen soll.                                     |
| Wertschätzung des Kindes           | Meine Eltern interessieren sich für meine Meinung.<br>Meine Eltern zeigen mir, dass sie stolz auf mich sind, wenn ich etwas gut mache.   |
| Aufmerksamkeit für die Schule      | Meine Eltern fragen mich regelmäßig, wie es in der Schule gewesen ist, fragen nach meinen Hausaufgaben usw.<br>Meine Eltern haben keine Zeit, mir für die Schule zu helfen.  |

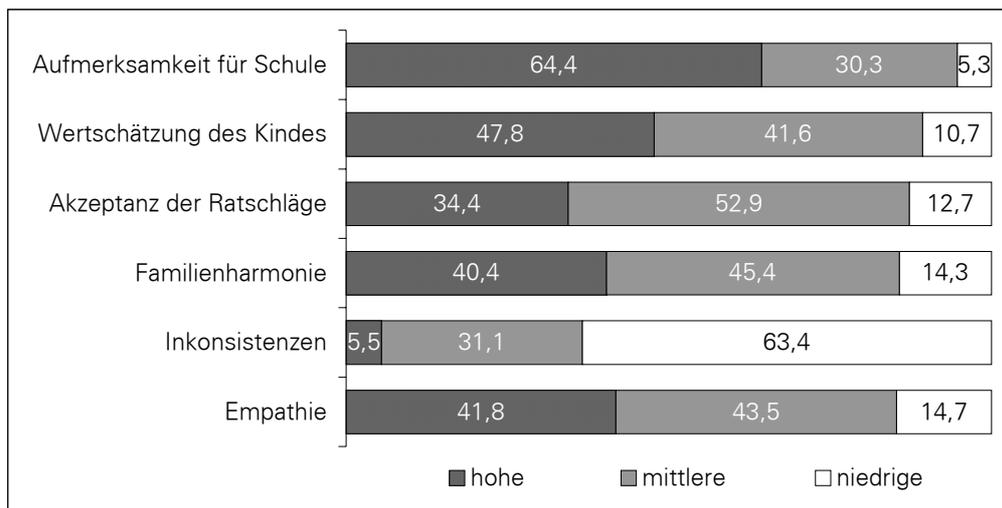
<sup>11</sup> Zinnecker, Jürgen (1997), Stresskinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern. In: Zeitschrift für Pädagogik 43: 7-34; Eickhoff, Catarina und Jürgen Zinnecker (2000), Schutz oder Risiko? Familienumwelten im Spiegel der Kommunikation zwischen Eltern und ihren Kindern. Eine Studie im Auftrag der BZgA. Bonn

Nachfolgend sollen nicht die Ergebnisse zu den einzelnen Fragen, sondern gleich die zusammengefassten Ergebnisse zu diesen sechs Skalen betrachtet werden. Bei der Bildung der Skalen wurde auf die Richtung der Antworten acht gegeben und auch, soweit es notwendig war, eine Transformation in die gleiche Skalenstruktur herbeigeführt.

41% der Kinder und Jugendlichen beschreiben ihre Eltern im hohen Maße als empathisch, 43% bescheinigen ihren Eltern mittelstark ausgeprägte Sensibilität für ihre eigene Befindlichkeit, und ca. 15% vermissen eine elterliche Empathie. Keine Unterschiede bestehen hinsichtlich des Geschlechts und des sozialen Status. Die Empathie der Eltern, aus den Augen der Kinder beurteilt, nimmt mit dem Alter ab, allerdings ohne dass dieser Rückgang signifikant wäre. Von den 11-Jährigen berichten 48%, dass ihre Eltern in hohem Maße empathisch seien, bei den 15-Jährigen dagegen nur noch 36%. Parallel dazu steigt der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die ihre Eltern als wenig empathisch erleben. Die Gymnasiast/innen erleben ihre Eltern in einem deutlich höheren Maße als empathisch. 47% sagen das, von den Mittelschülern/innen dagegen nur 38%.

Dass der Erziehungsstil ihrer Eltern in hohem Maße inkonsistent sei, sagen nur ca. 6% der Kinder und Jugendlichen. Fast zwei Drittel der Befragten sehen keine oder wenige Inkonsistenzen im Erziehungsverhalten ihrer Eltern. Auch hier sind es wiederum vor allem die Schüler/innen am Gymnasium, die ein positiveres Elternbild berichten. Weitere signifikante Unterschiede existieren nicht.

Abb. 28: Familienkommunikation nach verschiedenen Dimensionen (nur 6. - 9. Klasse, in %)



Eine Mehrheit der Kinder und Jugendlichen (45%) spricht sich bei der Beurteilung von Familienharmonie und -zusammenhalt für die mittlere Kategorie aus. Für 40% existieren in ihren Familien eine hohe Harmonie und großer Zusammenhalt, für 14% dominieren die Reibereien und die Tendenz, dass jeder seinen eigenen Weg geht. Deutliche Unterschiede sind in dieser Dimension zwischen den Geschlechtern vorhanden. Jedes 5. Mädchen konstatiert in diesem Zusammenhang eine geringe Fami-

lienharmonie, bei den Jungen ist es nur jeder 10. Deutliche Unterschiede existieren auch nach dem Alter. Während die 11- bis 13-Jährigen in hohem Maße Familienharmonie und -zusammenhalt berichten, nimmt dieser Anteil bei den 14- bis 15-Jährigen deutlich ab und zugleich eine kritischere Sichtweise auf die Familie zu.

Auch bei der Akzeptanz der elterlichen Ratschläge dominiert die mittlere Kategorie (53%), in der Ratschläge der Eltern zwar nicht gering, aber auch nicht sonderlich hoch geschätzt werden. Zu einer positiven Einschätzung kommen 34% und 13% zu einer negativen. Auch hier zeigen sich wieder deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Während 43% der Jungen eine positive Wertschätzung der elterlichen Ratschläge haben, sind es bei den Mädchen nur 26%. Mit 57% sprechen sie sich deutlich am häufigsten für die mittlere Kategorie aus. Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich hinsichtlich des Alters, des Sozialstatus und der Schulform.

48% der Kinder und Jugendlichen berichten, dass sich ihre Eltern in hohem Maße für ihre Meinungen interessieren und auch stolz darauf sind, wenn sie etwas gut gemacht haben. Ca. 11% der Kinder und Jugendlichen vermissen die dadurch zum Ausdruck gebrachte Achtung vor der eigenen Person. Auch hier zeigen sich wiederum Geschlechterunterschiede. Die Mädchen erleben deutlich seltener die hohe Wertschätzung der eigenen Person: Diese wird von 43% der Mädchen und von 51% der Jungen berichtet. 15% der Mädchen und 7% der Jungen vermissen diese Wertschätzung durch das Verhalten der Eltern. Eine positive Wertschätzung wird von den Gymnasiast/innen deutlich häufiger berichtet als von den Mittelschüler/innen. Es wird auch die Tendenz deutlich, dass diese hohe Wertschätzung in Familien mit einem hohen Sozialstatus häufiger anzutreffen ist.

Am stärksten ist die hohe Aufmerksamkeit der Eltern für die Schule ausgeprägt. Zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen berichten hier eine hohe Aufmerksamkeit. Eine geringe Aufmerksamkeit ist gerade mal bei 5% vorhanden. Während sich hier keine Zusammenhänge mit dem Sozialstatus und der Schulform zeigen, sind Zusammenhänge mit dem Geschlecht und dem Alter vorhanden. Die Jungen erleben die Aufmerksamkeit der Eltern für die Schule deutlich stärker als die Mädchen. 69% der Jungen berichten eine hohe Aufmerksamkeit, bei den Mädchen sind es 59%. Mit steigendem Alter der Kinder und Jugendlichen nimmt die Aufmerksamkeit der Eltern für die Schule ab. Während es bei den 11-Jährigen noch 77% sind, deren Eltern von den Kindern eine hohe Aufmerksamkeit bescheinigt wird, sind es bei den 15-Jährigen nur noch 58%.

Zinnecker nimmt diese Dimensionen zum Ausgangspunkt für eine Clusteranalyse, um Familientypen zu unterscheiden. Diesen Weg haben wir auch für die Dresdner Kinderstudie gewählt. Deutlich kristallisieren sich zwei Gruppen von Eltern heraus: Auf der einen Seite stehen Eltern, denen ihr Kind eine hohe Aufmerksamkeit für die Schule und eine hohe Empathie zuschreibt, die Wertschätzung zeigen und für deren Ratschläge es empfänglich ist. Zudem konstatieren die Kinder eine hohe Familienharmonie, einen großen Familienzusammenhalt und geringe Inkonsistenzen im Erziehungshandeln. Das Gegenmodell sind Eltern, die nur eine begrenzte Aufmerksamkeit für die Schule sowie auch eine niedrige Empathie und Wertschätzung zeigen. Ihre Ratschläge werden deutlich weniger akzeptiert, Familienharmonie und

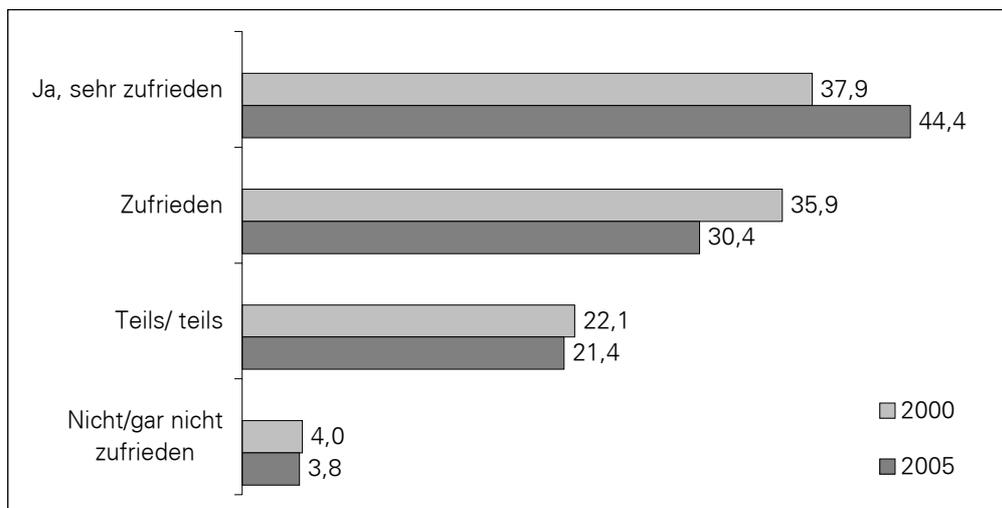
Familienzusammenhalt werden geringer eingeschätzt und das erzieherische Handeln ist von Inkonsistenzen geprägt. Diese beiden Typen der Familienkommunikation entsprechen weitgehend dem, was Zinnecker<sup>12</sup> als Partnereltern und Konflikteltern oder – aus der Sicht der Kinder – als Glückskinder und Stresskinder bezeichnet. Es zeigt sich, dass mit diesen beiden Typen der Familienkommunikation auch Unterschiede in den Familienaktivitäten und der Familienpartizipation einhergehen. Partnereltern unternehmen mit ihren Kindern mehr und sie beteiligen ihre Kinder auch stärker in Entscheidungsprozessen. Ca. jedes vierte Kind nimmt seine Eltern als Konflikteltern war, 43% als Partnereltern. Für den Rest der Kinder und Jugendlichen zeichnet sich ihre Familienkommunikation durch eine Kombination beider Formen aus.

### Freiräume und Verselbstständigungsprozesse

Anders als in der 2000er Studie haben wir diesmal alle Kinder und Jugendlichen (und nicht nur die 6. – 9. Klassen) danach gefragt, wie sie den ihnen zur Verfügung stehenden elterlichen Freiraum beurteilen. Daher werden sich im Folgenden die Vergleiche zwischen den aktuellen und den 2000er Ergebnissen auf die Klassenstufen 6 - 9 beziehen. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die sehr zufrieden sind, hat merklich zugenommen. Waren es 2000 noch 38%, so sind es jetzt 44%.

*Bist du mit dem Freiraum zufrieden, den dir deine Eltern geben?*

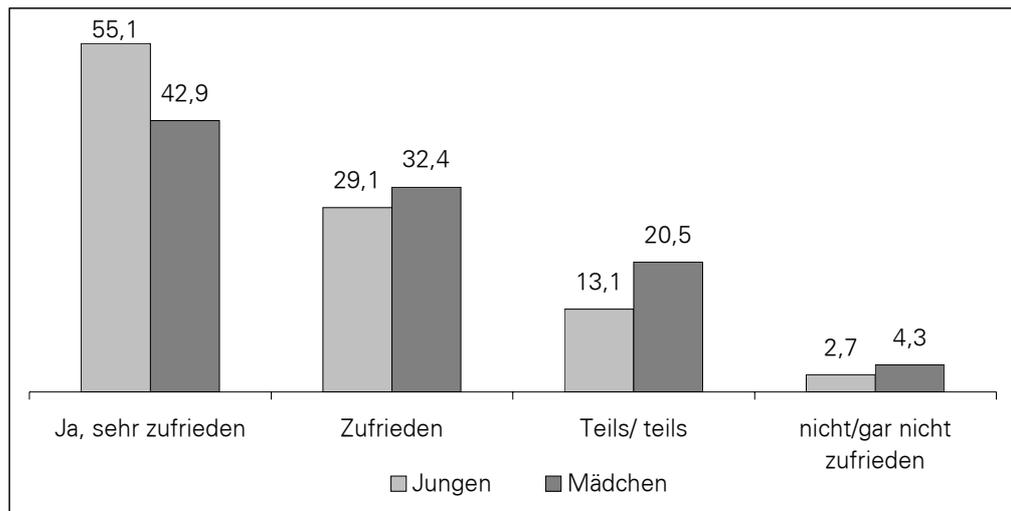
Abb. 29: Zufriedenheit mit dem Freiraum (nur 6. - 9. Klasse, in %)



Erhebliche Unterschiede in der Zufriedenheit gibt es zwischen den Geschlechtern. Zwar sagt auch die Mehrheit der Mädchen, dass sie mit dem Freiraum sehr zufrieden sind. Allerdings immerhin gut 17% weniger Mädchen als Jungen geben dies an. Über ein Viertel der Mädchen antwortet auf die Frage nach der Zufriedenheit mit „teils/teils“ (vgl. Abb. 30). Im Jahre 2000 sah dies anders aus. Zwar gab auch hier ein bedeutend höherer Anteil der Mädchen die Antwort „teils/teils“, allerdings waren die Angaben in der Kategorie „sehr zufrieden“ zwischen den Jungen und den Mädchen nahezu ausgeglichen.

<sup>12</sup> Zinnecker, Jürgen (1997), Stresskinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern. In: Zeitschrift für Pädagogik 43: 7-34

Abb. 30: Zufriedenheit mit dem Freiraum nach Geschlecht (in %)



Die hohe Zufriedenheit mit dem familialen Freiraum nimmt mit dem Alter kontinuierlich ab, der Anteil der Schüler/innen mit der Antwort „teils/teils“ nimmt parallel dazu beständig zu. Da die Zufriedenheit in den jungen Jahren am höchsten ist, sind es auch die Grundschüler/innen, die den höchsten Anteil sehr Zufriedener (59%) aufweisen. Die Schüler/innen an der Mittelschule (47%) und an Gymnasien (45%) weisen jedoch ebenfalls einen vergleichsweise großen Anteil auf. Zwischen der sozialen Herkunft und der Zufriedenheit mit dem von den Eltern zugestandenen Freiraum besteht kein Zusammenhang. (vgl. Tabelle 17)

Die Zufriedenheit mit dem Freiraum in der Herkunftsfamilie steht mit einer Reihe anderer Familien-Variablen im Zusammenhang. 60% der Kinder und Jugendlichen mit Partnereltern sagen, dass sie mit ihrem Freiraum sehr zufrieden sind, von den mit Konflikteltern dagegen lediglich 29%. Kinder und Jugendliche, die nur Eltern oder Peers und Eltern als Ansprechpartner bei Problemen haben, sind jeweils zu ca. 50% mit dem elterlichen Freiraum sehr zufrieden. Deutlich weniger zufrieden sind mit 29% die stark Peer-Orientierten.

In Abänderung einer Frage aus dem alten Fragebogen haben wir die Kinder und Jugendlichen danach gefragt, wann sie bestimmte Ereignisse (z.B. das erste Taschengeld bekommen; einen eigenen Haustürschlüssel bekommen) zum ersten Mal erlebt haben. Geändert wurden sowohl die vorgegebenen Ereignisse wie auch die Antwortvorgaben. Wir wollten nur wissen, wann sie dieses Ereignis zum ersten Mal erlebt bzw. ob sie dieses Ereignis schon erlebt haben. Wenn es erst noch erlebt bzw. erreicht werden würde, begnügten wir uns mit der Angabe, dass es noch nicht erreicht wurde. Anders als vor fünf Jahren haben wir aufgrund der geringen Validität auf eine Prognose durch die Befragten verzichtet, wann ein bestimmtes Ereignis zum ersten Mal eintreten wird. Die Abb. 31 zeigt die Durchschnittswerte (Median) der Angaben der Befragten. Die Ergebnisse weisen aus, in welchem Alter die Hälfte der Kinder und Jugendlichen dieses Ereignis zum ersten Mal erlebt oder erreicht hat.

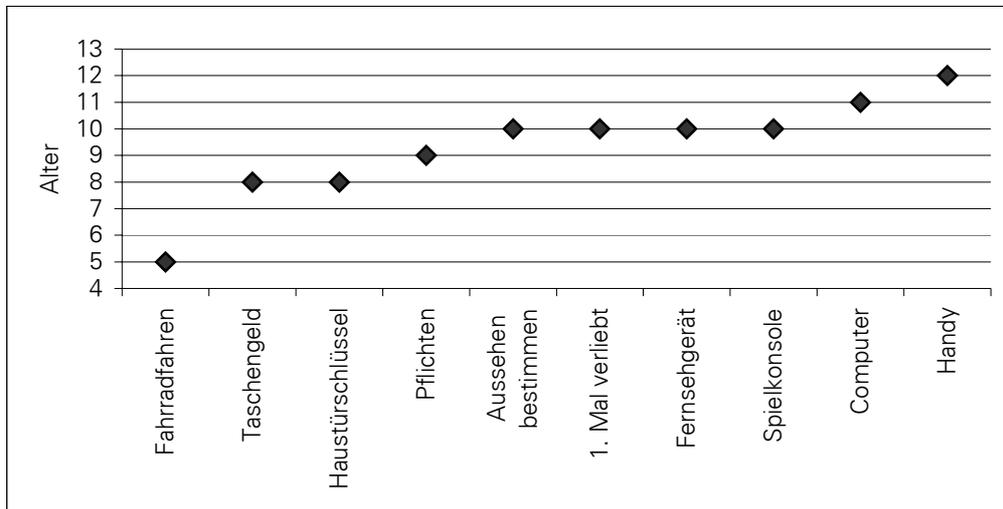
Fahrrad fahren haben die Dresdner Kinder und Jugendlichen mit ca. fünf Jahren gelernt, mit 8 Jahren haben sie das erste Taschengeld und den Haustürschlüssel bekommen. Ein Jahr später mussten sie Pflichten im Haushalt übernehmen. Zahlreich

*Wie alt warst du, als du das zum ersten Mal erlebt hast?*

sind die Verselbstständigungsschritte im Alter von 10 Jahren: das Aussehen selbst bestimmen, die erste Liebe, das erste eigene Fernsehgerät und die erste Spielkonsole. Der erste Computer kommt im Schnitt mit 11 Jahren und mit 12 Jahren das erste Handy.

37

Abb. 31: *Wie alt warst Du, als Du zum ersten Mal erlebt hast...? (nur 6. - 9. Klasse, Median)*



Geschlechterdifferenzen lassen sich bei den Verselbstständigungsaspekten nicht erkennen. Die soziale Herkunft bestimmt zeitlich gesehen nur in geringem Maße das Erreichen der Lebensereignisse. Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Sozialstatus erhalten im Schnitt ein Jahr später ein eigenes Fernsehgerät, als die des mittleren und unteren sozialen Status. Den ersten eigenen Computer erhalten allerdings die Schüler/innen aus Familien mit mittlerem und hohem sozialen Status mit elf Jahren durchschnittlich ein Jahr früher als die aus Familien des unteren Sozialstatus.

## Schule: Schulkultur, Zeitbudget und Freizeitangebot

Schule ist für Kinder und Jugendliche neben der Familie ein zentrales Handlungsfeld. Die Schule strukturiert über das Unterrichtsende hinaus in hohem Maße den Tagesablauf. Sie übernimmt nicht nur die ihr primär zugeschriebene Aufgabe der Vermittlung von Wissen und die Vorbereitung auf das spätere (Berufs-)Leben, sie hat vielmehr als zentrale Sozialisationsinstanz einen wesentlichen Anteil an der Sozialentwicklung. Ein Kind bzw. Jugendlicher durchläuft nicht einfach die Schulzeit, sondern muss tagtäglich Schule bewältigen. Dies beinhaltet zahlreiche Probleme und Aufgabenstellungen. Es geht nicht nur darum, gute Leistungen zu bringen, sondern auch darum, sich in ein soziales Gefüge von Lehrer/innen und Mitschüler/innen zu integrieren. Uns hat also nicht nur interessiert, welchen Abschluss die Schüler/innen anstreben, wie viel Zeit sie täglich für Hausaufgaben aufwenden und welche (Freizeit-)Gestaltungsmöglichkeiten vorhanden sind – wir versuchten auch zu erfragen, wie das Handlungsfeld der Schule beschaffen ist.

Durch die Aufnahme neuer Fragen zur detaillierteren Erfassung des schulischen Handlungsfeldes sind die Vergleichsmöglichkeiten zur Ersten Dresdner Kinderstudie in diesen Bereich allerdings eingeschränkt.

### Schulkultur

Eine wesentliche Erweiterung ergibt sich durch die Neuaufnahme von Fragen zur Schulkultur in die Zweite Dresdner Kinderstudie. Hierfür haben wir die von Wolfgang Melzer<sup>13</sup> entwickelte und zuletzt im Auftrag der WHO durchgeführten Jugendgesundheitsurvey verwendete Itematterie übernommen<sup>14</sup>. Das Konzept der Schulkultur integriert verschiedene zentrale Aspekte der schulischen Lebenswelt aus der Sicht der Kinder und Jugendlichen. Einbezogen wurden die Unterrichtsqualität, die Schülerpartizipation, die schulischen Arbeitsanforderungen, die Schulfreunde und die schulischen Unterstützungsnetzwerke. Um den Fragebogen nicht zu lang werden zu lassen, war es erforderlich die Items bei den einzelnen Dimensionen zu begrenzen. Auch wurden diese Fragen nur den Klassen 6 bis 9 vorgelegt.

Mit Hilfe von zwei Items sollte zunächst die Unterrichtsqualität erfasst werden: mit einer Frage, ob die Stoffvermittlung zu schnell sei und einer weiteren, wie abwechslungsreich der Unterricht gestaltet wird. Für ein Drittel der Schüler/innen ist der Unterricht zu schnell, als dass sie ihm folgen könnten. Als Vergleich: Im Jugendgesundheitsurvey sagen dies 31%. Die Ergebnisse der Dresdner Studien zeigen, dass Mittelschüler/innen die Unterrichtsqualität in diesem Aspekt schlechter beurteilen als die Gymnasiast/innen.

*...Die Lehrerinnen und Lehrer gehen im Unterricht viel zu schnell vor, man kommt gar nicht mit.*

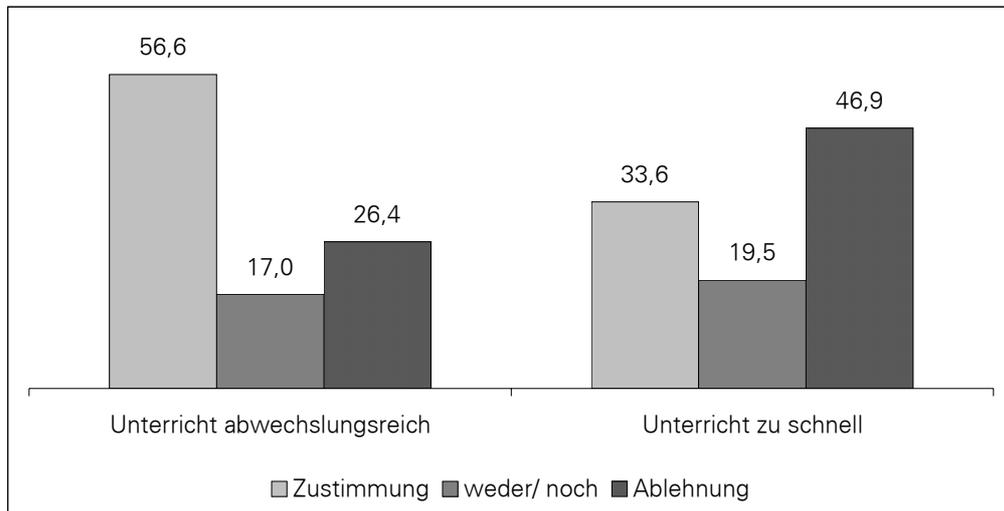
<sup>13</sup> Forschungsgruppe Schulevaluation (Hg.) (1998), Gewalt als soziales Problem an Schulen. Opladen: Leske + Budrich

<sup>14</sup> Bilz, Ludwig, Cornelia Hähne und Wolfgang Melzer (2003), Die Lebenswelt Schule und ihre Auswirkungen auf die Gesundheit von Jugendlichen. In: K. Hurrelmann, A. Klocke, W. Melzer, U. Ravens-Sieberer (Hg.) (2003), Jugendgesundheitsurvey – Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim und München: Juventa, 250ff. Im Jugendgesundheitsurvey wurden 5670 Schüler/innen der 5., 7., und 9. Klassen aus den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Hessen, Berlin und Sachsen befragt.

Gut 57% der Dresdner Befragten erleben den Unterricht als abwechslungsreich („stimmt genau“ und „stimmt ziemlich“); exakt zum selben Ergebnis ist auch der Jugendgesundheitsurvey gekommen. In den Dresdner Klassen 6 und 7 sind es 61%, in der 6. Klasse allein sind es sogar 67%, die dem zustimmt. Zwischen Mittelschule und Gymnasien gibt es hier nur geringe Unterschiede.

39

Abb. 32: Unterrichtsqualität – Dimensionen Abwechslung und Tempo (in %)

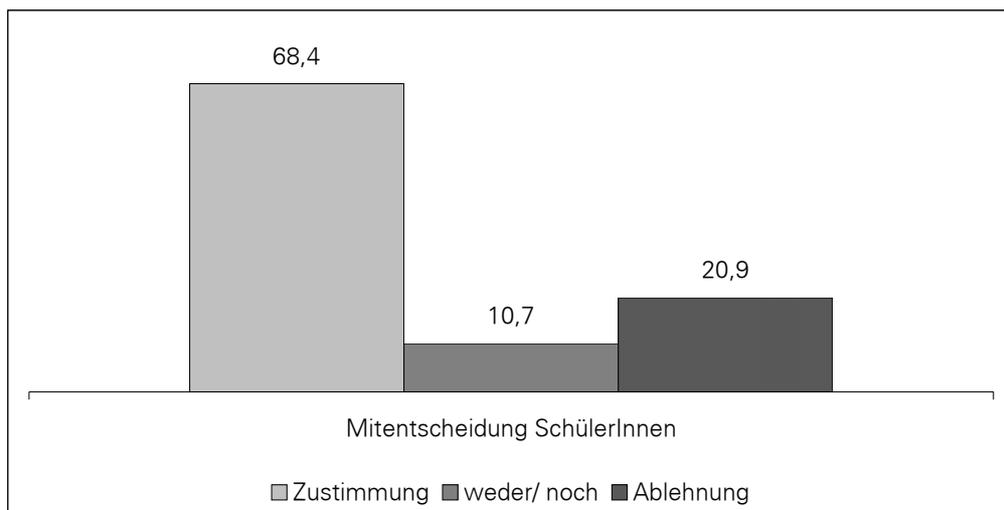


...Die meisten Lehrerinnen und Lehrer gestalten den Unterricht abwechslungsreich.

Für die Erfassung der Schülerpartizipation wurde - in Modifikation der Itematterie von Melzer – nach Mitspracherechten bei schulischen Veranstaltungen gefragt. 68% der Befragten sehen dieses Recht an ihrer Schule realisiert; jeder Fünfte verneint dies. Gymnasiast/innen bewerten die Schülerpartizipation leicht positiver, ebenso die Schüler/innen aus niedrigeren Klassenstufen.

... Die Schülerinnen und Schüler können über schulische Veranstaltungen (Projektwochen, Abschlussfest, Sportfest) mitentscheiden

Abb. 33: Die Schülerinnen und Schüler können über schulische Veranstaltungen (Projektwochen, Abschlussfest, Sportfest) mitentscheiden. (in %)



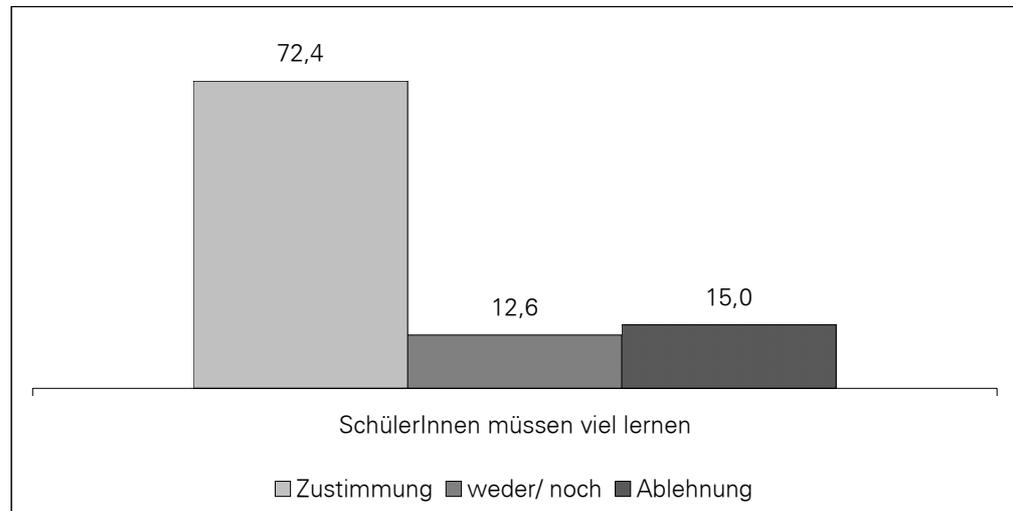
Für die Beurteilung der schulischen Anforderungen haben wir Kinder danach gefragt, wie viel sie für die Schule lernen. Auch dieses Item haben wir geringfügig modifiziert. Im Originalwortlauf wird von „viel arbeiten“ gesprochen. Jede/r dritte Schüler/in gibt an, für die Schule viel lernen zu müssen. Gerade einmal 15% der

Kinder und Jugendlichen verneinen dies. Die Mädchen sagen dies häufiger als die Jungen, die Schüler/innen der Mittelschulen etwas häufiger als die der Gymnasien.

Abb. 34: Für die Schule muss ich viel lernen (in %)

40

...Für die Schule muss ich viel lernen.

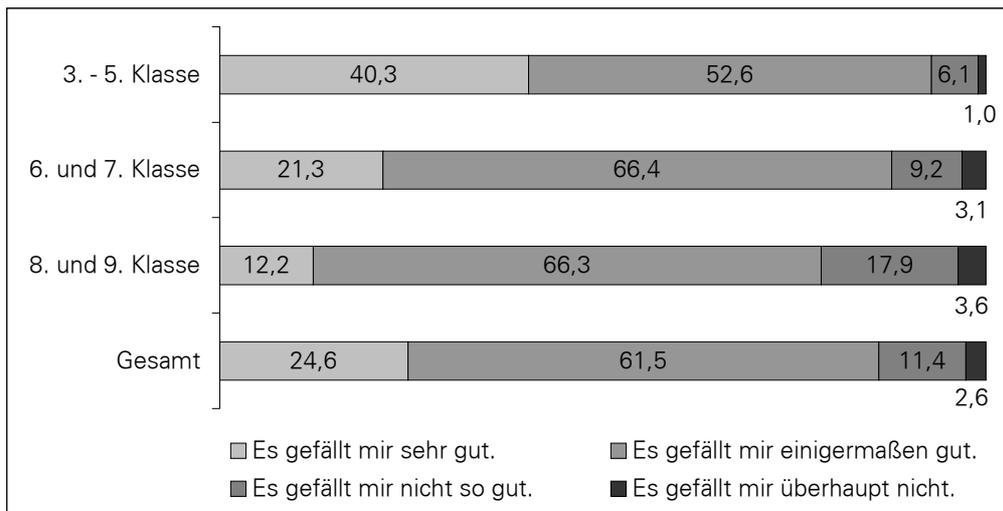


Wie gefällt es dir derzeit in der Schule?

Die Schulfreude stellt eine generalisierte, affektive Einschätzung der Lebenswelt Schule dar; erfasst wurde sie mit dem Item: „Wie gefällt es dir derzeit in der Schule?“ Für eine differenzierte Erfassung wurden vier Antwortkategorien vorgegeben. Mehr als die Hälfte der Schüler/innen (62%) geben an, dass es ihnen in der Schule „einigermaßen gefällt“. Fast einem Viertel gefällt es sogar sehr gut. Erhebliche Unterschiede zeigen sich, wenn man die Antworten nach den Klassenstufen aufgeschlüsselt betrachtet. Mit ansteigender Klassenstufe sinkt der Anteil derer, denen die Schule sehr gut gefällt und der Anteil derer steigt, denen es nicht gefällt. Sind es in den Klassen 3 bis 5 noch ca. 40%, denen es sehr gut gefällt, so fällt dieser Wert auf 12% bei der 8. und 9. Klasse. Dagegen steigt der Anteil derer, denen es nicht bzw. überhaupt nicht gefällt von 7% in den 3. bis 5. Klassen auf fast 21% bei den 8. und 9. Klassen. (vgl. Tabelle 1)

Bei den Grundschüler/innen gefällt es 41% sehr gut und 53% zumindest einigermaßen gut. Zwischen Gymnasium und Mittelschule und auch zwischen den Geschlechtern gibt es nur geringe Unterschiede, wobei es den Gymnasiast/innen und den Mädchen etwas besser gefällt.

Abb. 35: Einstellung zur Schule (in %)



41

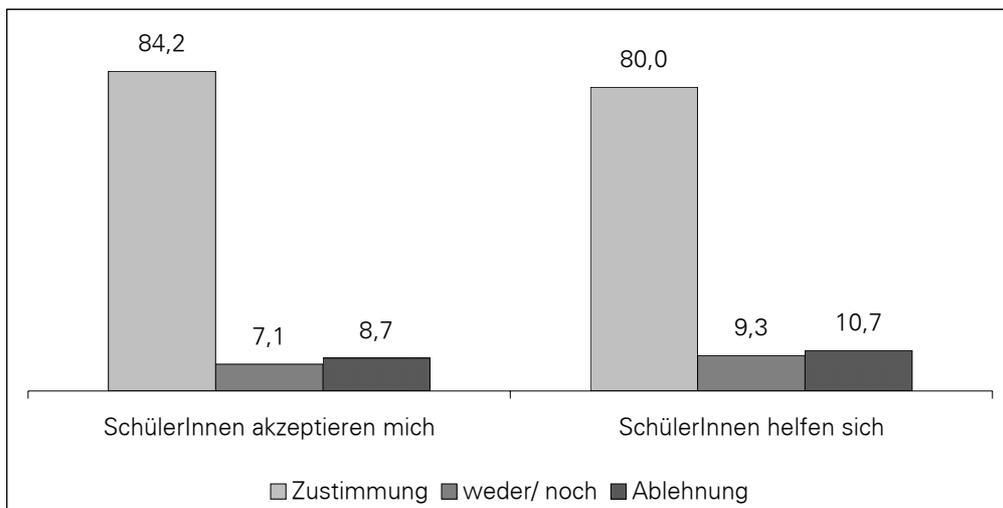
In Anbetracht der schulischen Belastung sind die Unterstützungsnetzwerke von hoher Relevanz. Erfasst wurde sowohl die Unterstützung durch Mitschüler/innen als auch durch die Eltern.

Die Mitschülerunterstützung wurde mit zwei Items erfasst: mit der Akzeptanz durch die Mitschüler/innen und der Hilfsbereitschaft. 85% sagen, dass sie von den anderen so akzeptiert werden, wie sie sind. Mit 83% findet sich im Jugendgesundheitssurvey eine geringfügig niedrigere Zustimmung. Dass die meisten Schüler/innen in der Klasse nett und hilfsbereit seien, sagen 80% der Dresdner Kinder und Jugendlichen. Mit knapp 76% fällt das Ergebnis im Jugendgesundheitssurvey wiederum geringer aus. Bei dieser Aussage zeigt sich in der Dresdner Kinderstudie, dass die Zustimmung mit steigender Klassenstufe absinkt. Noch ausgeprägter ist die Differenz zwischen den Geschlechtern. Mädchen berichten von deutlich mehr Unterstützung. (vgl. Tabelle 2)

*...Die anderen Schülerinnen und Schüler akzeptieren mich so, wie ich bin.*

*...Wenn es einer Schülerin oder einem Schüler mal schlecht geht, hilft ihm jemand aus der Klasse.*

Abb. 36: Unterstützung durch Mitschüler/innen (in %)



Für die Unterstützung durch die Eltern wurden ebenfalls zwei leicht modifizierte Items aufgenommen: das Interesse der Eltern am Schulalltag und ihre Hilfestellung

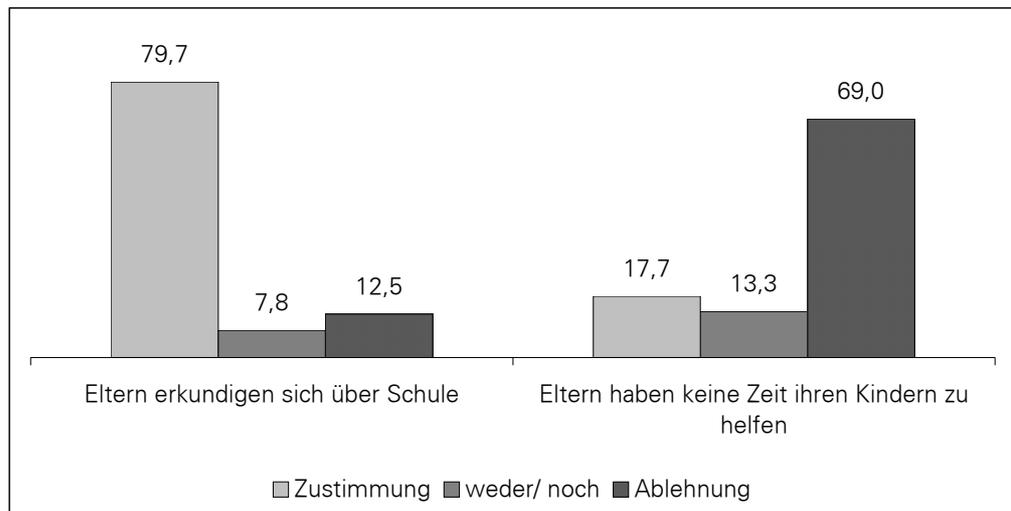
... Meine Eltern fragen mich regelmäßig, wie es in der Schule gewesen ist, fragen nach meinen Hausaufgaben usw.

... Meine Eltern haben keine Zeit, mir für die Schule zu helfen.

bei den Hausaufgaben<sup>15</sup>. Während im Jugendgesundheitsurvey die Aussage „Meine Eltern interessieren sich dafür, wie es mir in der Schule geht.“, bzw. „Meine Eltern sind bereit, mir bei den Hausaufgaben zu helfen.“ vorgelegt wurden, wählten wir die etwas „schärfere“ Formulierung: „Meine Eltern fragen mich regelmäßig, wie es in der Schule gewesen ist, fragen nach meinen Hausaufgaben usw.“, bzw. „Meine Eltern haben keine Zeit, mir für die Schule zu helfen.“ Dadurch sollten Ergebnisse erzielt werden, die besser zwischen hilfreicher Unterstützung und fehlender, bzw. nicht ausreichender Unterstützung diskriminieren, was in einem gewissen Umfang auch eingetroffen ist.

Nahezu 80% der Schüler/innen sagen, dass die Eltern regelmäßig danach fragen, wie es ihnen in der Schule geht<sup>16</sup>. In den höheren Klassen stimmen dieser Aussage weniger zu, als in den unteren. (vgl. Tabelle 2) Dieses Item erfasst jedoch nur die passive Unterstützung durch die Eltern, deshalb haben wir die Schüler/innen zusätzlich auch danach gefragt, ob ihre Eltern keine Zeit haben, ihnen für die Schule zu helfen. 69% verneinen dies und bringen damit zum Ausdruck, dass ihre Eltern Zeit haben oder sich diese schaffen, um ihre Kinder aktiv zu unterstützen<sup>17</sup>. Nicht übersehen werden darf an dieser Stelle aber auch, dass immerhin jede/r sechste Schüler/in zum Ausdruck bringt, dass die Eltern keine Zeit haben, ihnen zu helfen. Mit steigender Klassenstufe sagen mehr Befragte, dass ihre Eltern keine Zeit haben, ihnen zu helfen. Des Weiteren sind es mehr Mädchen als Jungen, die dies sagen.

Abb. 37: Unterstützung durch Eltern (in %)



Mit wem kannst du über deine Probleme offen reden?

Ebenso wie Mitschüler/innen und Eltern können Lehrer/innen eine wichtige Rolle im Unterstützungsnetzwerk des Kindes und Jugendlichen einnehmen. Immerhin sind jedem zweiten Dresdner Kind und Jugendlichen – wie bereits an anderer Stelle gezeigt – die eigene Lehrerin bzw. der eigene Lehrer wichtig oder sehr wichtig. Jede/r zehnte Schüler/in gibt an, mit Lehrer/innen offen über Probleme reden zu können.

<sup>15</sup> Diese beiden Items werden bereits in Zusammenhang der Familienkommunikation (vgl. S. 32) aufgegriffen.

<sup>16</sup> Im Jugendgesundheitsurvey lag die Zustimmung zum Item „Meine Eltern interessieren sich dafür, wie es mir in der Schule geht“ bei 94%.

<sup>17</sup> Im Jugendgesundheitsurvey lag die Zustimmung zum Item „Meine Eltern sind bereit, mir bei den Hausaufgaben zu helfen“ bei 86%.

Dass Lehrer als Ansprechpartner bei Problemen fungieren, beeinflusst deren Stellung im Unterstützungsnetzwerk der Schüler/innen, indem sie auch allgemein eher als wichtig eingeschätzt werden.

43

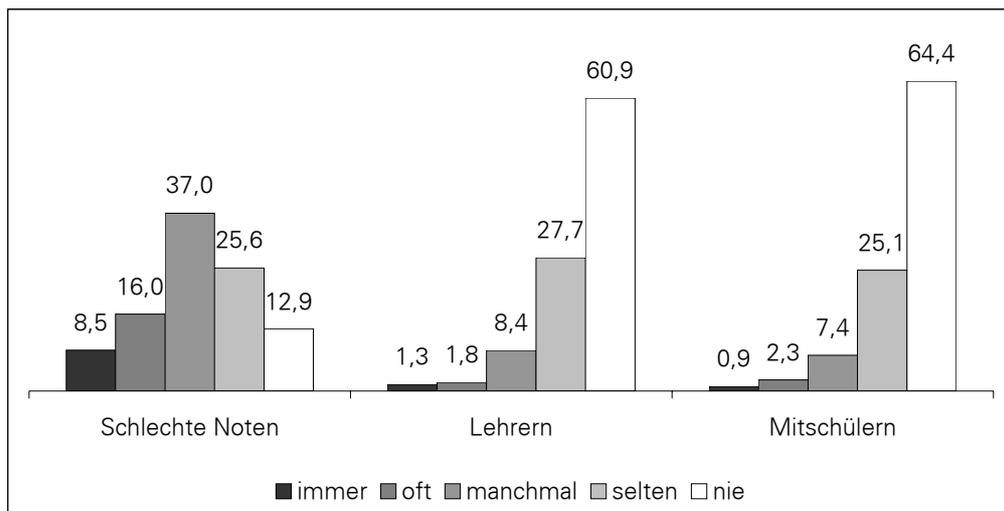
### Ängste im Schulkontext

Die Leistungsanforderungen, aber auch das Miteinander mit Lehrer/innen und Mitschüler/innen können unter bestimmten Bedingungen Quellen von Ängsten sein. Das zentralste schulische Belastungsmoment stellt die Angst vor schlechten Noten dar. Immerhin 62% der Dresdner Schüler/innen geben an, zumindest manchmal Angst vor schlechten Noten zu haben. Ein direkter Vergleich mit den Ergebnissen aus der Studie aus dem Jahr 2000 ist nur bei den Klassen 6 bis 9 möglich, da damals in dem Fragebogen für die Jüngeren nur drei statt fünf Antwortvorgaben verwendet wurden. Hier zeigen sich allerdings keine Veränderungen.

Die Angst vor den Lehrer/innen oder den Mitschüler/innen ist dagegen deutlich geringer ausgeprägt. Etwas mehr als 60% der Befragten sagen, dass sie niemals Angst vor Lehrer/innen oder Mitschüler/innen haben. Auch hier zeigen sich bei den vergleichbaren Werten keine Unterschiede zur Ersten Dresdner Kinderstudie.

*Kommt es vor, dass Du Angst hast vor: ...?*

Abb. 38: Wovor haben Schüler/innen Angst (in %)



Betrachten wir die einzelnen Ergebnisse etwas genauer (vgl. auch Tabelle 7), und zwar zunächst die Angst vor schlechten Noten. Die Angaben selten bzw. nie Angst vor schlechten Noten zu haben, nehmen mit steigender Klassenstufe ab. Es zeigt sich damit, dass mit zunehmender Klassenstufe die Schüler/innen eine größere Versagensangst haben. Kann an der Grundschule noch jeder Zweite von sich behaupten, dass er nur selten oder nie Angst vor schlechten Noten hat, sind es an Gymnasium und Mittelschule lediglich 36% bzw. 34%. Weiterhin ist festzustellen, dass Mädchen geringfügig öfter Angst vor schlechten Noten haben als die Jungen.

Bei der Angst vor den Lehrer/innen lassen sich allenfalls minimale Unterschiede in der differenzierten Betrachtung finden. Die Angst vor Mitschüler/innen nimmt ebenfalls nur sehr leicht mit steigender Klassenstufe ab. In den Klassen 3 bis 5 sind es 14%, die zumindest manchmal Angst vor Mitschüler/innen äußern, dagegen lediglich

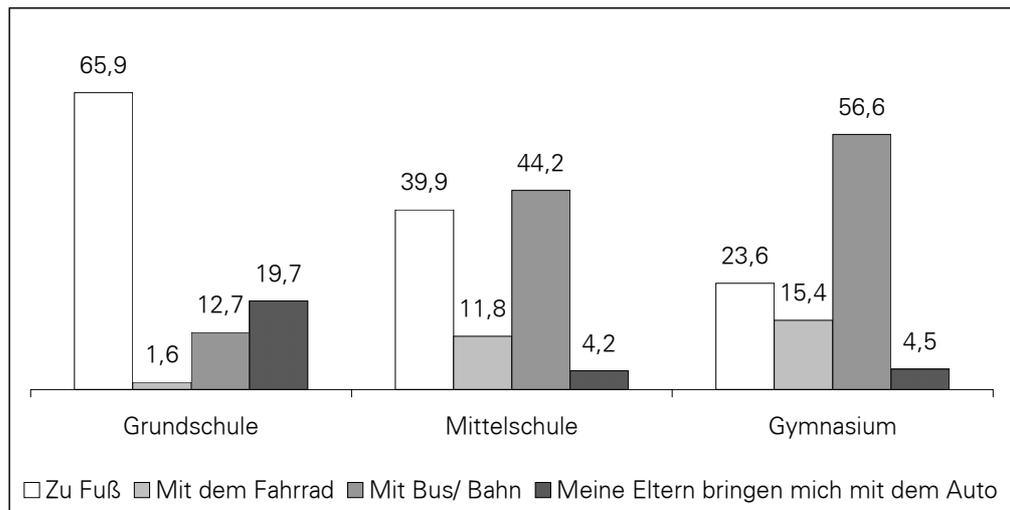
Wie legst du den Großteil deines Schulweges zurück?

7% in den Klassen 8 und 9. Eine interessante Beobachtung lässt sich bei der Unterscheidung nach Mittelschule und Gymnasium feststellen, denn es sind gerade einmal 58% der Mittelschüler/innen, die angeben, nie Angst vor ihren Mitschüler/innen zu haben. Dagegen behaupten dies 73% der Kinder und Jugendlichen an den Gymnasien.

### Schulweg

Wie kommen die Kinder und Jugendlichen zur Schule bzw. dann wieder nach Hause, und wie viel Zeit brauchen sie für den Schulweg? Die meisten Schüler/innen gehen entweder zu Fuß (40%) oder fahren mit dem Bus bzw. der Bahn (41%). Unter Grundschüler/innen ist es über die Hälfte, die den Schulweg zu Fuß zurücklegt, und knapp ein Fünftel wird von den Eltern mit dem Auto gebracht. Bei den Mittelschüler/innen sind es knapp 40%, die zu Fuß gehen; etwas mehr kommt mit Bus oder Bahn zur Schule. Die öffentlichen Verkehrsmittel bringen mehr als die Hälfte der Gymnasiasten zu ihrer Schule, weniger als ein Viertel erreichen sie zu Fuß. Das Fahrrad als Transportmittel kommt in der Grundschule kaum vor, in den Mittelschulen und Gymnasien dagegen schon deutlicher häufiger: Es ist aber auch dort nur auf dem dritten Rang.

Abb. 39: Transportmittel zur Schule nach Schultyp (in %)



Bei der Betrachtung nach Klassen zeigt sich ein deutlicher Einschnitt mit dem Wechsel von der 4. in die 5. Klasse. In der 5. Klasse ist der Anteil an Bus- bzw. Bahn-fahrenden mit 66% am größten, während in dieser Klassenstufe mit 21% am wenigsten Schüler/innen zu Fuß zur Schule kommen. Fahrradfahren erlebt hier einen Anstieg um 5%. Während das von den Eltern gebracht werden um 10% sinkt. Nach Geschlecht betrachtet lässt sich feststellen, dass mit 14% fast doppelt so viele Jungen wie Mädchen das Fahrrad nutzen.

Die Ergebnisse unterscheiden sich sehr stark nach Ortsamtsbereichen. Bus und Bahn sind bei Schüler/innen aus Loschwitz die häufigsten Transportmittel. Gut 58% der Befragten aus Loschwitz nutzen die öffentlichen Verkehrsmittel, während dies nur 37% der Altstädter und sogar nur 25% der Klotzscher tun. Jeder dritte Klotzscher

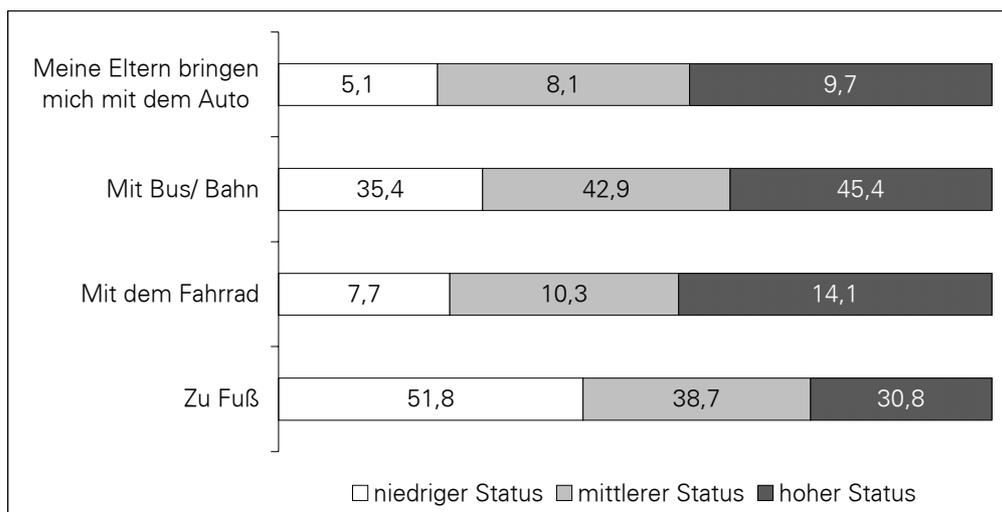
Befragte gelangt dagegen mit dem Fahrrad zur Schule, wohingegen nicht einmal 5% der Plauener Schüler/innen das Fahrrad zur Schule nehmen. Die Hälfte der Schüler/innen aus der Altstadt oder Plauen laufen zur Schule, was nur knapp jeder Fünfte Befragte aus Loschwitz angibt. (vgl. Tabelle 4)

45

Im Vergleich zur Ersten Kinderstudie fällt auf, dass über alle Schultypen hinweg weniger Schüler/innen zu Fuß zur Schule gelangen. Dagegen steigt die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel bei Gymnasiast/innen und Mittelschüler/innen um ca. 10% bzw. 8% an. Erwähnenswert ist auch, dass mehr Eltern ihre Kinder mit dem Auto in die Grundschule bringen. In Anbetracht der anstehenden Schulschließungen und der Zusammenlegung der Schulbezirke ist zu erwarten, dass sich die Schulwege verlängern, was sich in einer weiteren Verringerung des Fußgängeranteils niederschlagen wird.

Ein deutlicher Zusammenhang existiert zwischen Transportmittel und dem Sozialstatus. Die kostenpflichtigen und kostenintensiven Transportmittel stehen deutlich stärker Schüler/innen aus statushöheren Familien zur Verfügung, während Schüler/innen aus statusniedrigen Familien vor allem zu Fuß zur Schule kommen.

Abb. 40: Schulweg nach Sozialstatus (in %)



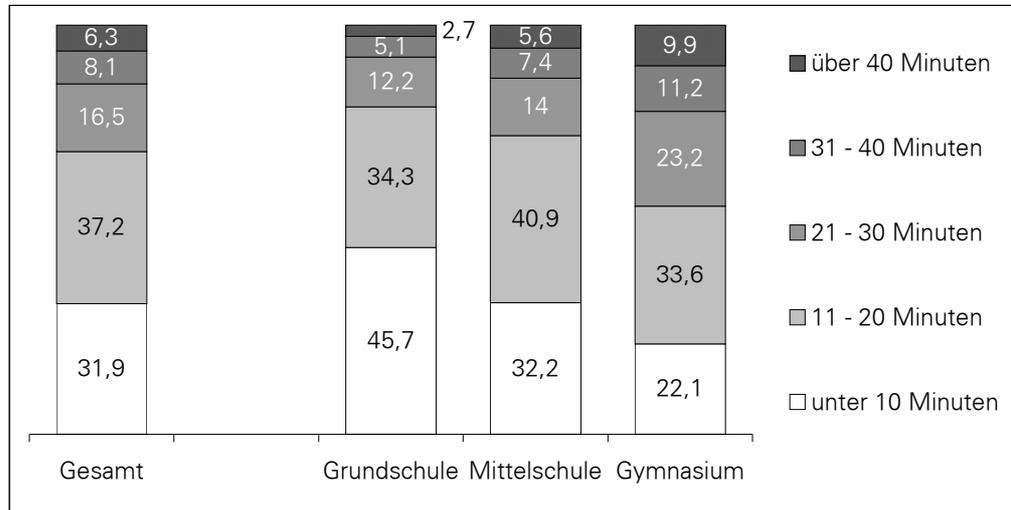
Wie lange brauchen die Dresdner Kinder und Jugendlichen zur Schule? Knapp 70% gaben an, in max. 20 Minuten den Schulweg zurückzulegen. 14% der Befragten benötigen mehr als eine halbe Stunde zur Schule. Wenn man die Schulwegdauer mit der Schulform kreuzt, erkennt man eine schwache Korrelation. Mit steigendem Schultyp nimmt die Schulwegdauer zu. So benötigt etwas weniger als die Hälfte der Grundschüler/innen bis zu 10 Minuten zur Schule, und insgesamt sind es 80% von ihnen, die innerhalb von 20 Minuten die Grundschule erreicht haben. Bei den Kindern und Jugendlichen, die zur Mittelschule gehen, verlängert sich der Schulweg leicht. Nur noch etwas mehr als ein Drittel der Schüler schafft es innerhalb von 10 Minuten zur Schule. Dafür sind es 13%, die mehr als eine halbe Stunde brauchen. Die Gymnasiasten brauchen durchschnittlich am längsten zur Schule, und die Angaben sind hier auch breiter gestreut als bei den anderen beiden Schulformen, was nicht zuletzt auf das sehr locker geknüpft Netz von Gymnasien zurückzuführen ist. Auch wenn

*Wie viele Minuten brauchst du durchschnittlich von deiner Wohnung zur Schule?*

etwas mehr als die Hälfte von ihnen in weniger als 21 Minuten zur Schule gelangt, so schafft es doch nur ein Fünftel innerhalb von 10 Minuten, und ein weiteres Fünftel benötigen über eine halbe Stunde.

46

Abb. 41: Schulwegdauer nach Schultyp (in %)



Im Zusammenhang mit dem Sozialstatus zeigt sich, dass Kinder und Jugendliche aus Familien mit hohem Sozialstatus etwas länger zur Schule benötigen. Gerade bei der niedrigsten und höchsten Zeitangabe lässt sich dies beobachten. In Anbetracht der Art und Weise, wie die Schüler/innen zur Schule gelangen, lässt sich schließen, dass eben jene besser gestellten Familien auch weiter von der Schule weg wohnen bzw. die verfügbare Infrastruktur entsprechende Hindernisse in den Weg stellt.

Im Vergleich zu 2000 hat sich die Schulwegdauer verlängert. Benötigten damals 41% der Schüler/innen 10 Minuten und weniger zur Schule, so sind dies 2005 nur noch 32%. Gleichzeitig ist aber der Anteil derer, die über 40 Minuten benötigen, von 8% auf 6% gesunken. Bei den anderen Kategorien schlagen sich diese Differenzen nieder. Betrachtet nach Schultypen zeigt sich, dass die Unterschiede bei den Grundschulern/innen am größten sind. Während 2000 noch 59% 10 Minuten und weniger benötigten, sagen dies 2005 nur noch knapp 46%.

### Hausaufgaben

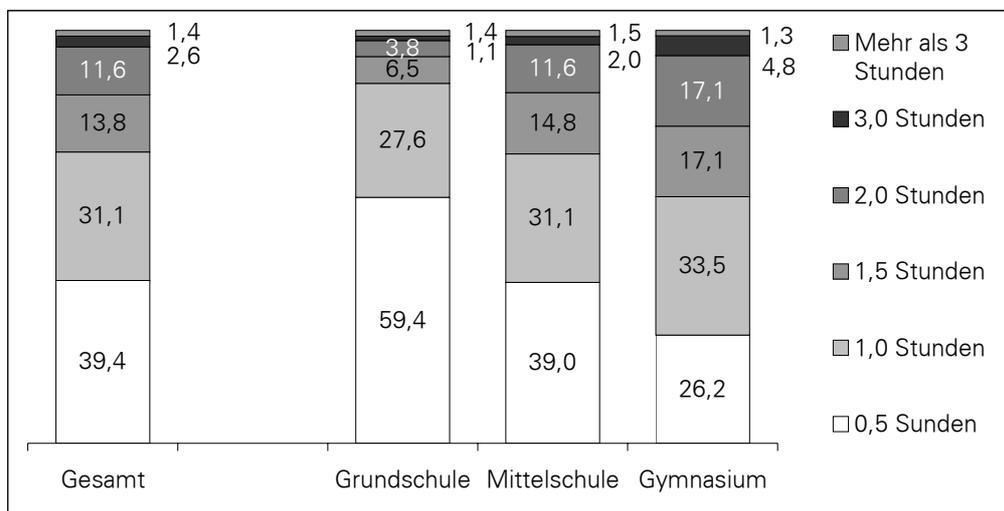
Wenn Schüler/innen zu Hause angekommen sind, können sie für den Tag in aller Regel noch nicht mit der Schule abschließen. Hausaufgaben oder Übungen für bevorstehende Klassenarbeiten müssen normalerweise außerhalb der Unterrichtszeit gemacht werden. Grundschulern/innen haben zumindest die Möglichkeit, die Hausaufgaben im Hort zu erledigen.

Wie viel Zeit wenden Dresdner Kinder und Jugendliche täglich nach dem Unterricht für die Schule auf? Beinahe drei Viertel aller Schüler/innen wenden bis zu einer Stunde für Schulaufgaben auf, ca. ein Viertel benötigt eineinhalb oder zwei Stunden. 4% brauchen zwei und mehr Stunden für die Schulaufgaben. Die Angaben von Jungen und Mädchen unterscheiden sich leicht. So sind es 44% der Jungen, aber nur 35% der Mädchen, die angeben, eine halbe Stunde für die Schulaufgaben zu verwenden.

*Wie lange machst du nach dem Unterricht täglich etwas für die Schule (z.B. Hausaufgaben machen, üben, Nachhilfe)?*

Mädchen haben dafür um etwa 2% bis 4% größere Anteile bei den Angaben von etwa einer bis etwa drei Stunden. Als hoch signifikantes Ergebnis zeigt sich, dass die aufgewendete Zeit mit der Klassenstufe ansteigt. Unter den Schüler/innen der Klassen 3 bis 5 geben noch mehr als die Hälfte an, ungefähr eine halbe Stunde für Schulaufgaben aufzuwenden, unter den Drittklässlern sind es sogar 65%; gerade einmal 7% geben an, etwa zwei Stunden und mehr mit Hausaufgaben u.ä. zu verbringen. In den oberen Klassen ist es nur noch etwa ein Drittel der Kinder und Jugendlichen, die nur eine halbe Stunde benötigen, in der neunten Klasse sogar nur etwas mehr als ein Viertel. Dagegen geben 20% der Sechst- und Siebentklässler bzw. 21% der Acht- und Neuntklässler an, zwei Stunden und mehr für Schulaufgaben aufzuwenden. Nach Schulform betrachtet zeigt sich ein ebenso signifikantes Ergebnis. Beinahe 90% der Grundschüler wenden lediglich eine Stunde und weniger für die Schulaufgaben auf. In der Mittelschule sinkt dieser Wert bereits auf 70%, im Gymnasium auf 60%. (vgl. Tabelle 3)

Abb. 42: Zeit für Schulaufgaben (in %)



### Teilnahme an schulischen Freizeitangebot

Die Schule nimmt einen bedeutenden Platz in der Lebenswelt der Schüler/innen ein und die Kinder und Jugendlichen verbringen in dieser Einrichtung einen großen Teil des Tages. Aber es ist nicht nur der Unterricht, zu dem die Schüler/innen an der Schule weilen. Die Schulen stellen außerhalb der Lehrzeit einige oder mehrere Freizeitangebote und Arbeitsgruppen bereit. Wir wollen wissen, wie vielfältig dieses Angebot ist, inwieweit es genutzt wird und in welchem Maße eine Nachfrage seitens der Schüler besteht. (vgl. Tabelle 6) Es ist anzumerken, dass es sich hierbei um die Wahrnehmung der Angebote durch die Schüler/innen, nicht um deren faktisches Fehlen bzw. Vorhandensein handelt.

Zunächst zu den 3. bis 5. Klassen. 21% der Befragten wissen von nur einem bzw. keinem einzigen schulischen Freizeitangebot. Von beiden, einem Chor/ Musikgruppe und einer Sportgruppe an ihrer Schule, berichten 49% der Befragten. Doch wie sieht es mit der Nutzung der Angebote aus? Von den Befragten sind es 37%, die keines

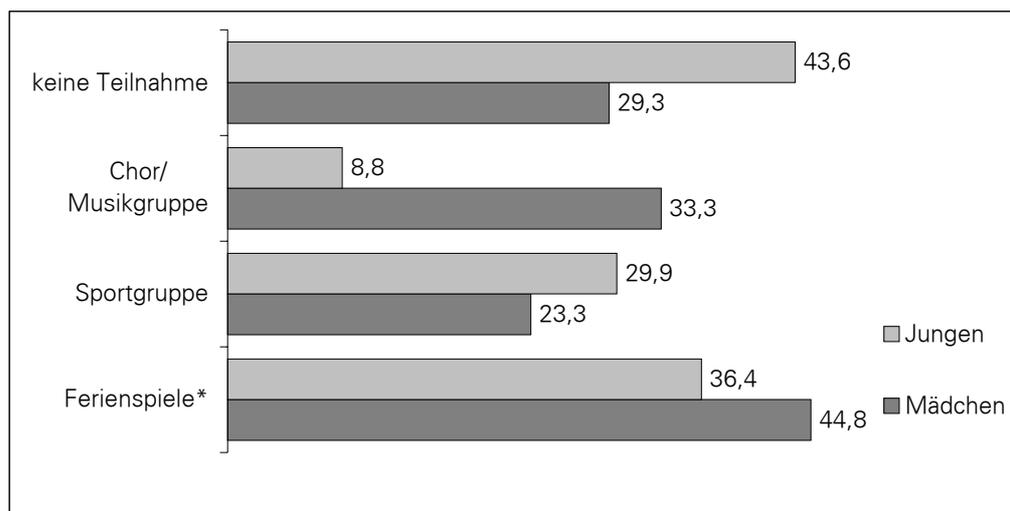
*Gibt es an deiner Schule folgende Freizeitangebote, und wo machst du mit oder würdest du gerne mitmachen?*

der Angebote nutzen. Mit 38% nutzen die meisten, die schulische Freizeitangebote in Anspruch nehmen, nur ein einziges davon. Ein Fünftel der Schüler/innen nutzt zwei Angebote, und nur 5% der Befragten nutzen mehrere Angebote. Die Teilnahme am schulischen Freizeitangebot nimmt mit zunehmendem Alter bzw. steigender Klassenstufe kontinuierlich ab. Hier steigt der Anteil von Kindern und Jugendlichen, die kein Angebot nutzen, von wenig mehr als einem Viertel bei den 3. Klassen auf über die Hälfte bei den 5. Klassen. Nicht geklärt werden kann, ob dies auf mangelndes Interesse oder aber auf die vermehrte Nutzung außerschulischer Angebote rückführbar ist. Auch bei der Betrachtung nach Geschlecht zeigen sich Unterschiede. Während es nur 29% der Mädchen sind, die das schulische Freizeitangebot nicht nutzen, sind es 44% der Jungen.

Etwa 27% der Schüler/innen in den 3. bis 5. Klassen nehmen an einer Sportgruppe teil und ein Fünftel besucht einen Schulchor, wobei der Chor von 33% der Mädchen, aber nur von 9% der Jungen genutzt wird. Dagegen werden Sportangebote von 30% der Jungen, jedoch nur von 23% der Mädchen besucht. Während noch 38% der Schüler/innen der 3. Klasse die Sportgruppe nutzen, sind es in der 5. Klasse nur noch 19%. Die Teilnahme an Sport- und Chorgruppen ist im Vergleich zu 2000 deutlich angestiegen. Die Frage nach Ferienspielen ist nur für die Grundschule von Bedeutung. 41% der Befragten in den 3. und 4. Klassen geben an, die Ferienspiele zu besuchen.

Mehr als drei Viertel der Schüler/innen sind mit den Angeboten zufrieden. Sofern die Befragten Angebote an ihrer Schule vermissen, wünschen sich 47% eine Sportgruppe.

Abb. 43: Teilnahme an schulischen Freizeitangeboten nach Geschlecht (nur 3. - 5. Klasse, Mehrfachantworten, in %)



\* nur Befragte aus den 3. und 4. Klassen

Gut 65% der Grundschüler/innen gehen in den Hort. Vor 5 Jahren lag dieser Wert gerade einmal bei 47%. In der Neustadt, in Cotta und in Prohlis besuchen die meisten Kinder und Jugendlichen der Grundschulen den Hort, während es in Loschwitz mit Abstand die wenigsten sind. (vgl. Tabelle 6) Dies lässt sich wesentlich auf die

Existenz wohnortnaher Unterstützungsnetzwerke (Großeltern etc.) zurück führen, die in den verschiedenen Ortamtstbereichen unterschiedlich stark ausgeprägt sind.

Zu den Klassen 6 bis 9: Auch hier zeichnet sich ein große Streuung ab. Über die Hälfte der Kinder und Jugendlichen wissen von vier bis sieben schulischen Freizeitangeboten an der Schule. Über mehr Angebote berichten 16% der Schüler/innen. Lediglich 10% behaupten, an ihrer Schule gebe es nur eines oder gar kein Freizeitangebot. An den Gymnasien herrscht ein vielfältigeres Angebot als an Mittelschulen, obwohl mehr Mittelschüler/innen das vorhandene Angebot nutzen. Drei Viertel der Gymnasien bieten 5 und mehr verschiedene Aktivitäten an, dagegen sind es nur 38% bei den Mittelschulen. Theater-, Kunst- und Musikgruppen sowie Schülerzeitungen sind an Gymnasien verbreiteter. (vgl. Tabelle 6a)

Doch trotz des breiten Angebots an den Schulen nutzen dieses nicht einmal ganz 40% der Sechst- bis Neuntklässler. An Mittelschulen sind es immerhin 43% der Befragten, die das schulische Freizeitangebot nutzen, wohingegen nur 35% der Gymnasiast/innen zumindest ein Freizeitangebot an ihrer Schule in Anspruch nehmen. Es zeigt sich wieder, dass Mädchen stärker als Jungen schulische Angebote nutzen. Auch tendieren die Schüler/innen eher dazu, nur eine einzige der verfügbaren Arbeitsgruppen zu besuchen. Drei Viertel der Schüler/innen, die das schulische Freizeitangebot nutzen, nutzen nur ein einziges davon. Insgesamt nutzen die älteren Schüler/innen die Angebote etwas seltener.

Welche Angebote werden genutzt? Hierbei beziehen wir die Angaben nur auf die Schüler/innen, die überhaupt Angebote nutzen. In dieser Gruppe besuchen 50% eine Sportgruppe, gefolgt von der Musikgruppe bzw. dem Chor, den etwa ein Fünftel besuchen, und der Kunst AG, welche von 11% genutzt wird. Die weiteren Angebote werden noch weniger genutzt. Auch hier zeigt sich ein geschlechtsspezifisches Muster. So nutzen 31% der Mädchen, aber nur 7% der Jungen ein musikalisches Angebot. Dagegen nutzen 60% der Jungen eine Sportgruppe, welche nur 40% der Mädchen besuchen. Des Weiteren werden Angebote wie Technik-, Umwelt-, Geschichts- oder Informatikarbeitsgruppen eher von Jungen, Kunst- und Schülerzeitungsarbeitsgruppen etwas mehr von Mädchen frequentiert. Ebenso zeigt sich eine Veränderung bei der Betrachtung nach Klassenstufen. Während die Sportgruppe leicht gewinnt, verlieren die Musikgruppe und die AG Kunst erheblich an Anteilen.

Abb. 44: Teilnahme an schulischen Freizeitangeboten (6. - 9. Klasse, Mittelschule, Mehrfachantworten, in %)

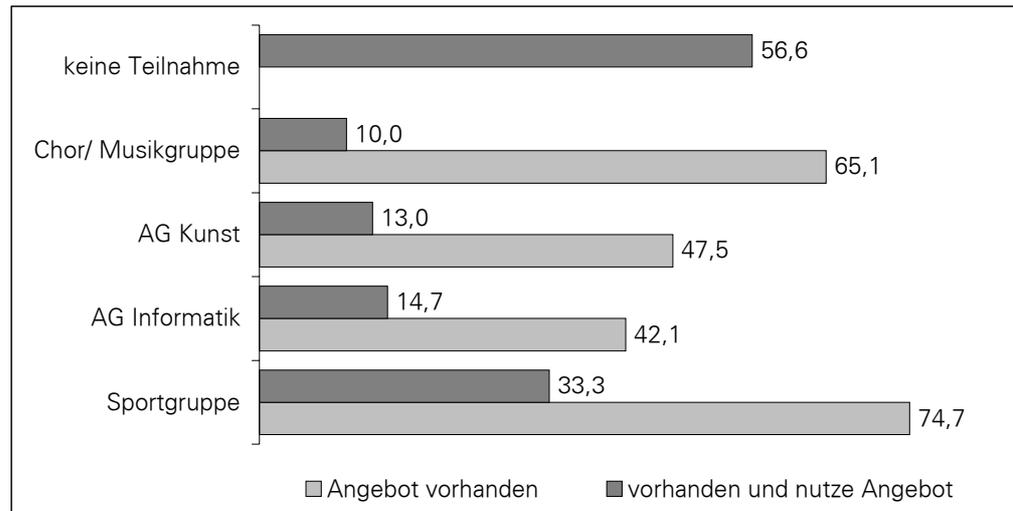
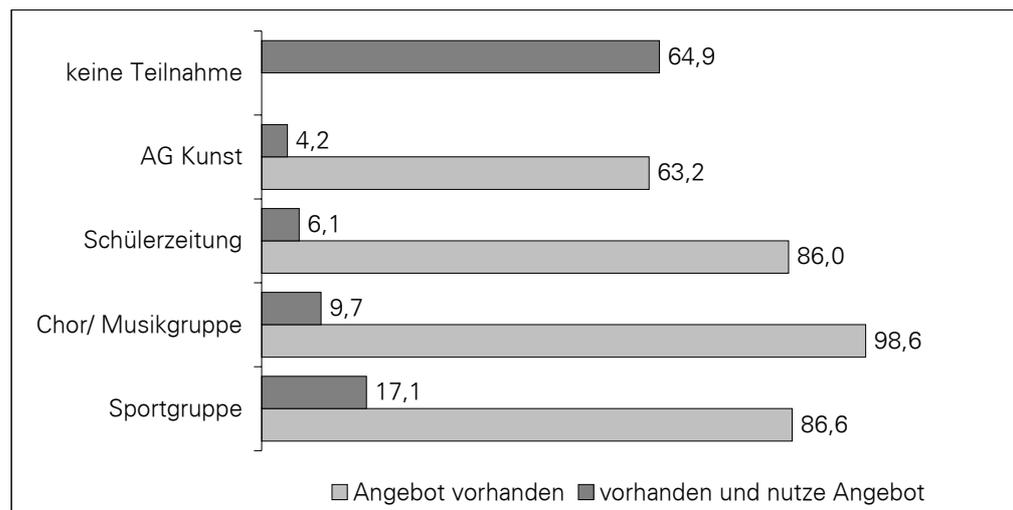


Abb. 45: Teilnahme an schulischen Freizeitangeboten (6. - 9. Klasse, Gymnasium, Mehrfachantworten, in %)



Bei der Nachfrage zeigt sich, dass 68% der Schüler/innen kein Interesse an zusätzlichen Angeboten haben. Bei den nachgefragten Angeboten verteilen sich die Nennungen mehr oder weniger gleichmäßig. Außer dem Chor bzw. der Musikgruppe, einem Angebot, dass an vielen Mittelschulen und nahezu allen Gymnasien besteht, schwanken die Werte um die 20%. Einzig die Informatikgruppe wird mit etwas mehr als 25% stärker gefordert. Grundsätzlich ist das Interesse an noch nicht vorhandenen Freizeitmöglichkeiten an Gymnasien etwas höher, hier werden Informatik, Kunst und Geschichts AG jeweils von knapp einem Viertel der Schüler/innen gewünscht. An den Mittelschulen werden Schülerzeitung und Informatik AG von je einem Viertel der Schüler gefordert.

Insgesamt ist jedoch die Nutzung schulischer Angebote, abgesehen von der Sportgruppe an Mittelschulen, an den Mittelschulen und erst recht an den Gymnasien sehr gering.

Im Zeitvergleich lässt sich an den Mittelschulen feststellen, dass die Nutzung der Sportgruppe um ein Fünftel zurückgegangen ist. Dies kann entweder auf weniger Interesse, ein schrumpfendes Angebot oder aber eine Verlagerung dieser Freizeitaktivitäten in den außerschulischen Bereich hinweisen. Ebenfalls zurückgegangen ist die Nutzung der Informatik AG, während es bei dem Chor keine Veränderung gegeben hat. Die Nutzung von Arbeitsgruppen, die sich künstlerischen Tätigkeiten widmen, ist dagegen um einiges gestiegen.

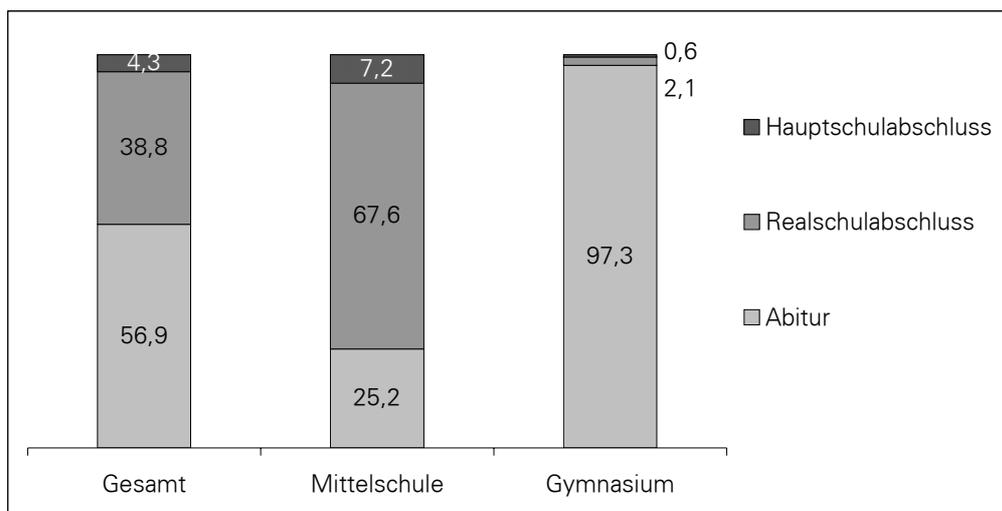
An den Gymnasien zeigt sich der Rückgang noch deutlicher. Die Nutzung von Sportangeboten ist um die Hälfte zurück gegangen, wenngleich diese immer noch die beliebtesten Freizeit-AGs an den Schulen sind. Bei den Chorgruppen ist gar ein Rückgang in der Beteiligung von 24% (2000) auf 10% zu verzeichnen. Nur marginale Abnahmen zeigen sich bei den Arbeitsgruppen für Kunst und der Schülerzeitung.

### Angestrebter Schulabschluss

Die Frage nach dem angestrebten Schulabschluss wurde nur den Klassen 6 bis 9 vorgelegt. Es zeigt sich, dass gut über die Hälfte der Schüler/innen das Abitur erwerben will. Lediglich noch 4% geben sich mit dem Hauptschulabschluss zufrieden; vor 5 Jahren waren es immerhin noch 8%.

*Welchen Schulabschluss möchtest du erreichen?*

Abb. 46: Angestrebter Schulabschluss nach Schultyp (nur 6. – 9. Klasse, in %)



Für Gymnasiasten ist das Abitur nahezu selbstverständlich der angestrebte Abschluss. Aber auch jede/r vierte Befragte an der Mittelschule gibt an, ein Abitur erwerben zu wollen. Gut 68% der Mittelschüler/innen streben einen Realschulabschluss an, lediglich 7% würden sich mit dem Hauptschulabschluss zufrieden geben. Streben in den Klassen 6 und 7 insgesamt noch 62% das Abitur an, so sind es in den Klassen 8 und 9 nur noch 53%. (vgl. Tabelle 50)

Wie sieht die Verteilung nach Ortsamtsbereichen aus? Von den Befragten, die in Klotzsche wohnen, wollen 86% das Abitur ablegen. In Blasewitz sind es 72% und in Loschwitz 70%. Dagegen stehen 29% in Pieschen und 31% der Befragten aus Cotta, die das Abitur anstreben. In Pieschen geben zudem nahezu 10% der Befragten an, einen Hauptschulabschluss als Ziel zu haben.

Ebenso zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Sozialstatus und angestrebtem Schulabschluss. Nur knapp mehr als ein Drittel der Schüler/innen mit niedrigem Sozialstatus sieht das Abitur als Ziel, jedoch über die Hälfte derer mit mittlerem Status und sogar drei Viertel der Kinder und Jugendlichen aus Familien mit hohem Sozialstatus – ein weiterer Beleg für den Einfluss der sozialen Herkunft auf die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen.

Interessant ist, dass Schüler/innen aus Familien mit Migrationshintergrund eine ehrgeizigere Zielsetzung haben. Während 56% der Befragten aus Familien ohne Migrationshintergrund das Abitur anstreben, sind es 68% der Befragten aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Stammen beide Elternteile aus dem Ausland, sind es sogar 80%. Allerdings sehen 7% der Schüler/innen mit Migrationshintergrund, aber nur 4% derer ohne, einen Hauptschulabschluss als lohnendes Ziel.

Nicht zuletzt sei erwähnt, dass von den Schüler/innen, denen es sehr gut in der Schule gefällt, 68% angeben, das Abitur erreichen zu wollen, während es nur 46% derer erreichen wollen, denen es nicht so gut gefällt. Und gerade einmal 27% der Schüler/innen, denen es überhaupt nicht gefällt, wollen das Abitur ablegen.

## Freizeit und Freizeitverhalten

Kinder und Jugendliche haben neben Familie und Schule einen nicht unbeachtlichen Teil freier Zeit zur Verfügung, den sie mehr oder weniger selbständig ausfüllen müssen. Die Organisation dieser außerhäuslichen und außerschulischen Freizeit stellt für viele Kinder und Jugendlichen eine große Herausforderung dar. Im folgenden wird zunächst dargestellt, welche Freizeitangebote die Kinder und Jugendlichen nutzen und wie sich die Zufriedenheit mit dem Freizeitangebot der Stadt Dresden in den vergangenen Jahren entwickelt hat. Anschließend wird mit Bezug auf die räumliche Entgrenzung der Freizeitaktivitäten auf die Erreichbarkeit von Angeboten eingegangen. Letztlich werden Unterschiede im verfügbaren Zeitbudget und den dominierenden Freizeitaktivitäten thematisiert.

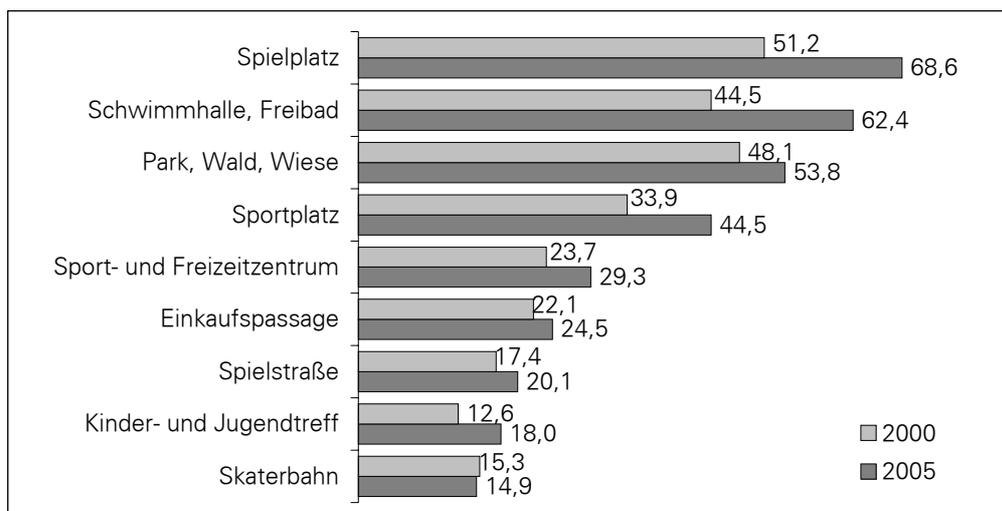
53

### Nutzung von Freizeitangeboten

Welche Freizeitangebote nutzen Dresdner Kinder und Jugendliche? Bei den Jüngeren erfreut sich der Spielplatz der größten Beliebtheit. Über zwei Drittel der Dritt- bis Fünftklässler geben an, den Spielplatz als Freizeitangebot zu nutzen. Mittlerweile nutzen den Spielplatz deutlich mehr Kinder als noch vor fünf Jahren (vgl. Abb. 47), möglicherweise ein Hinweis dafür, dass sich das Spielplatzangebot verbessert hat. Es zeigt sich aber auch, dass ein Wandel in der Nutzung von Freizeitangeboten stattfindet. So verlagern die Kinder bereits in jungen Jahren ihre Freizeit tendenziell stärker in den öffentlichen Raum, womit öffentliche Freizeitangebote immer wichtiger werden. Neben dem allgemeinen Zuspruchsgewinn aller Freizeitangebote haben insbesondere Sportanlagen in Form von Sportplätzen, Sport- und Freizeitzentren, Schwimmhallen und Freibädern an Bedeutung gewonnen. (vgl. Tabelle 26)

*Welche Angebote nutzt du?*

Abb. 47: Nutzung von Freizeitangeboten 2000 und 2005 (nur 3. - 5. Klasse, Mehrfachantworten, in %)

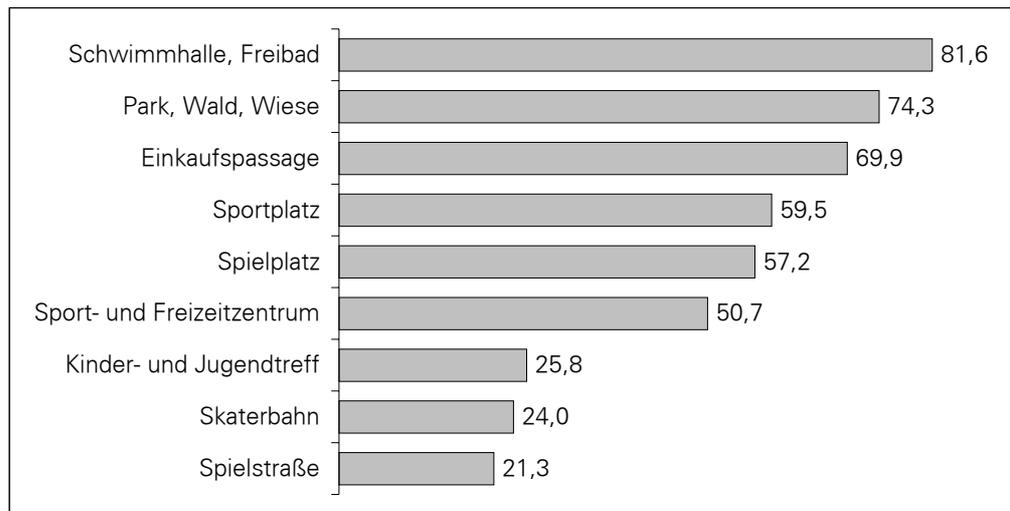


Betrachtet man alle Kinder und Jugendlichen (vgl. Abb. 48), sind Schwimmhallen und Freibäder das beliebteste Freizeitangebot, welches von 82% der Kinder und Jugendlichen genutzt wird. Die im Vergleich geringsten Nutzungswerte weisen

Skaterbahn und Spielstraße auf. Eine Erklärung dafür sollte jedoch weniger darin gesucht werden, dass es sich um unattraktive Angebote handelt. Vielmehr dürften die Ergebnisse darauf zurückzuführen sein, dass es in Dresden noch wenige Spielstraßen und Skaterbahnen gibt.

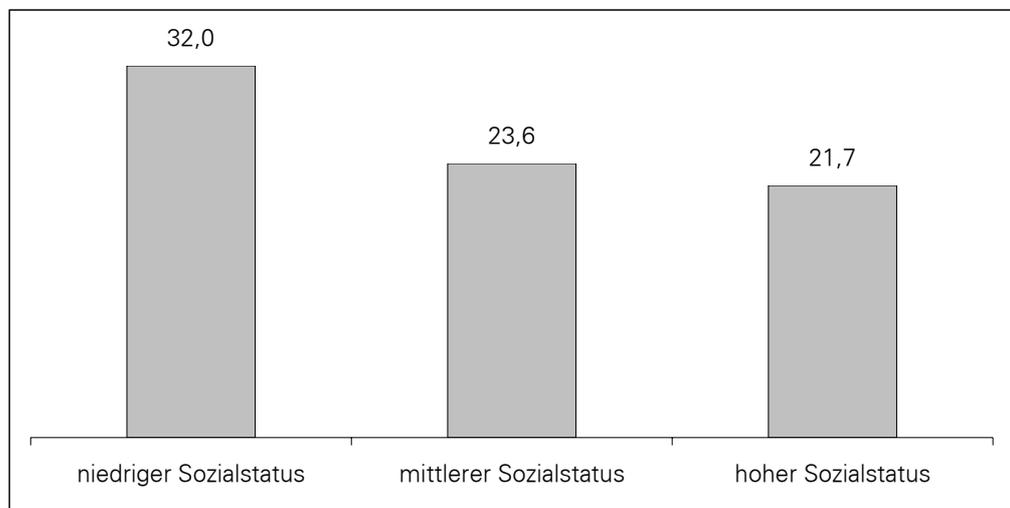
Die Ergebnisse zeigen zudem, dass betreute Freizeitangebote wie Kinder- und Jugendhäuser keineswegs nur für eine Minderheit der Kinder und Jugendlichen relevant sind, sondern grundsätzlich ein wichtiges Angebot darstellen. Insgesamt ein Viertel der befragten Kinder und Jugendlichen verbringt einen Teil ihrer Freizeit in Kinder- und Jugendtreffs.

Abb. 48: Nutzung von Freizeitangeboten (Mehrfachantworten, in %)



Teilweise deutliche Differenzen bei der Inanspruchnahme von Freizeitangeboten lassen sich in Abhängigkeit vom Sozialstatus erkennen. Ausgenommen des Spielplatzes und der Kinder- und Jugendtreffs werden alle Angebote von Kindern und Jugendlichen aus den höheren Statusgruppen häufiger genutzt. Lediglich die beiden erstgenannten Angebote werden deutlich von der niedrigen Statusgruppe dominiert.

Abb. 49: Nutzungsanteile aus den Statusgruppen – Beispiel Kinder- und Jugendtreff (in %)

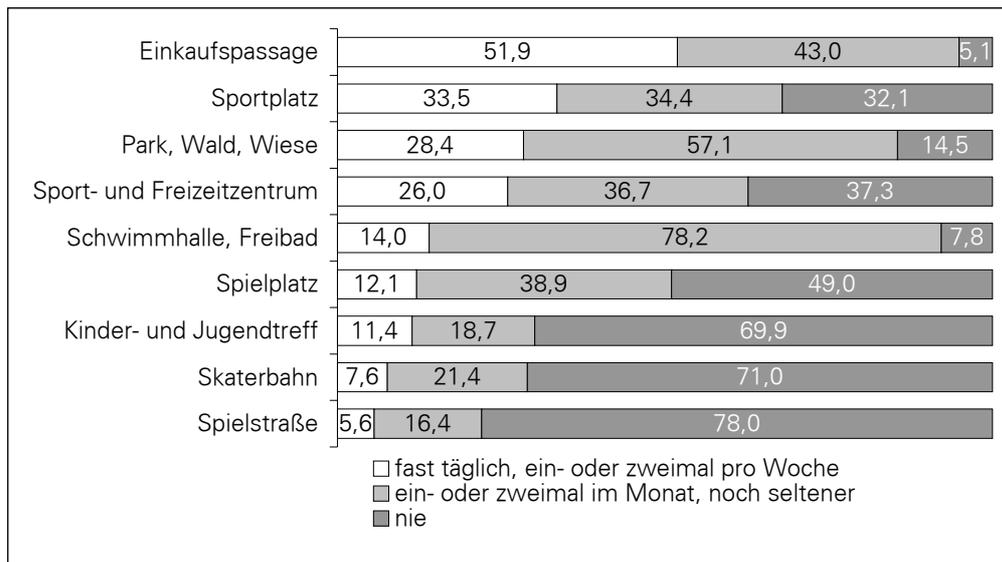


Die Schüler/innen der 6. bis 9. Klassen wurden zusätzlich gefragt, wie häufig sie bestimmte Freizeitangebote nutzen. Hier erhält die Einkaufspassagen eine klare Priorität. Jeder zweite Jugendliche gibt an, sich zumindest einmal in der Woche dort aufzuhalten - kein anderes Angebot wird so regelmäßig frequentiert! Einkaufspassagen werden mehr von Mädchen als von Jungen und stärker von Mittelschülern als von Gymnasiasten als Freizeittreffpunkt genutzt. (vgl. Tabelle 26) Jede/r Dritte hält sich zumindest einmal pro Woche auf Sportplätzen und etwas mehr als jeder Vierte in Park, Wald, Wiesen bzw. in Sport- und Freizeitzentren auf. Fast jeder achte Befragte ist zumindest einmal in der Woche in einem Kinder- und Jugendtreff (vgl. Abb. 50).

55

*Wie häufig nutzt du diese Angebote?*

Abb. 50: Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten (nur 6. - 9. Klasse, Mehrfachantworten, in %)



Bei der Freizeitgestaltung werden alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich: Auf dem Sportplatz und im Sportzentrum treffen sich in ihrer Freizeit überwiegend die Jungen – gleich welchen Alters. Gegenläufig verhält sich der Vergleich bei der Einkaufspassage, die häufiger von Mädchen in der Freizeit aufgesucht wird (vgl. Abb. 51). Bei den anderen Freizeittreffpunkten lassen sich hingegen kaum geschlechtsspezifische Differenzen feststellen. Bei stärker altersgruppenspezifischen Angeboten wie Spielplätzen nimmt die Nutzungshäufigkeit mit dem Alter ab (vgl. Abb. 52).

Abb. 51: Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten nach Geschlecht („fast täglich“ bzw. „ein- oder zweimal in der Woche“, nur 6. – 9. Klasse, in %)

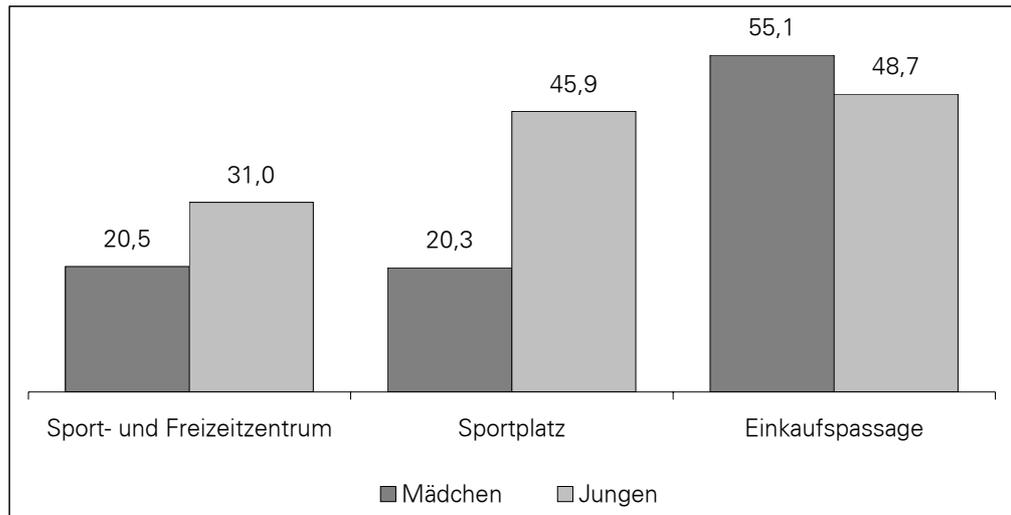
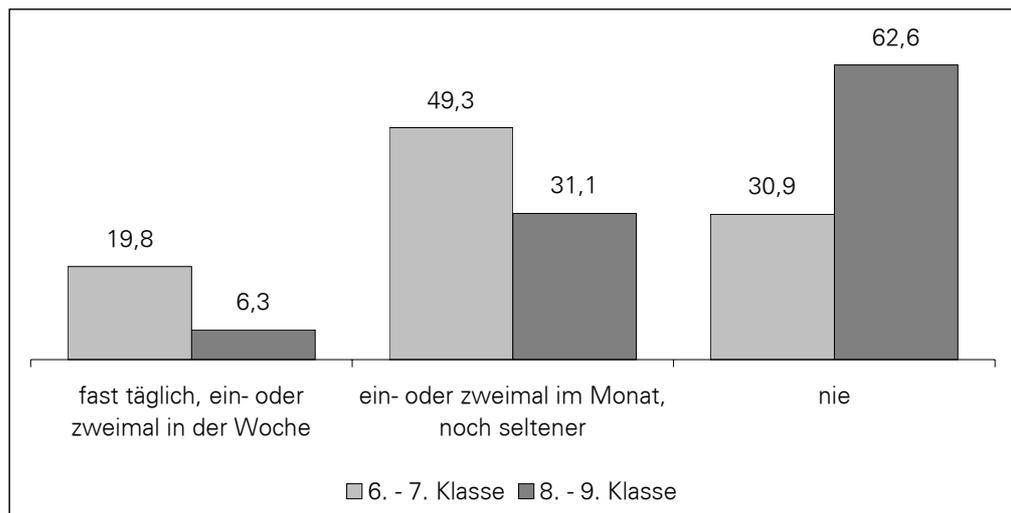


Abb. 52: Nutzungshäufigkeit von Freizeitangeboten – Beispiel Spielplatz (nur 6. - 9. Klasse, in %)



### Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten

*Bist du mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung in deinem Wohngebiet zufrieden?*

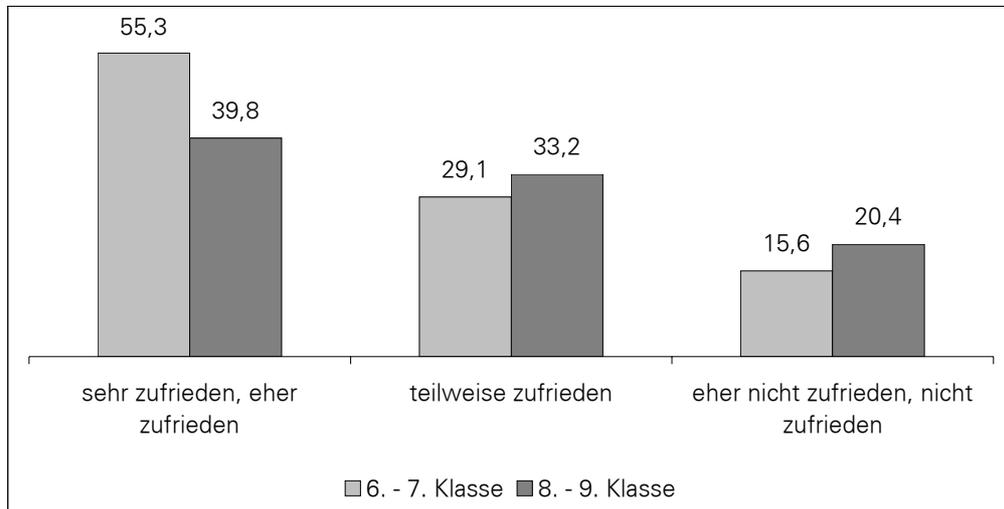
Die Befragten der 6. – 9. Klasse wurden zudem gefragt, wie Zufriedenheit sie mit den Freizeitangeboten der Stadt sind. Wie vor fünf Jahren sind knapp die Hälfte (46%) der Dresdner Kinder und Jugendlichen mit den Angeboten sehr bzw. eher zufrieden. Ein Fünftel der Jugendlichen gibt an, eher nicht bzw. gar nicht zufrieden zu sein.

Mit zunehmendem Alter schätzen Jugendliche ihre Freizeitmöglichkeiten kritischer ein (vgl. Abb. 53). Äußerten bei den Jugendlichen in der 6. und 7. Klassenstufe noch 55% ihre Zufriedenheit (sehr zufrieden/ eher zufrieden) mit den Freizeitangeboten, so sind es in der 8. und 9. Klasse nur noch 40%. Hinter diesem Gesamtergebnis verbergen sich aber wesentliche Verschiebungen. Die Zufriedenheit bei den Jüngeren hat im Vergleich zur 2000er Studie deutlich abgenommen und die der Älteren

zugenommen. Dieses Ergebnis deutet an, dass sich die Inanspruchnahme öffentlicher Angebote altersmäßig vorverlagert, aber die Ansprüche der jüngeren Altersgruppe noch zu wenig erfüllt werden. Dadurch werden die Verbesserungen der Angebote, die die Älteren durchaus erkennen, nicht im Gesamtergebnis deutlich.

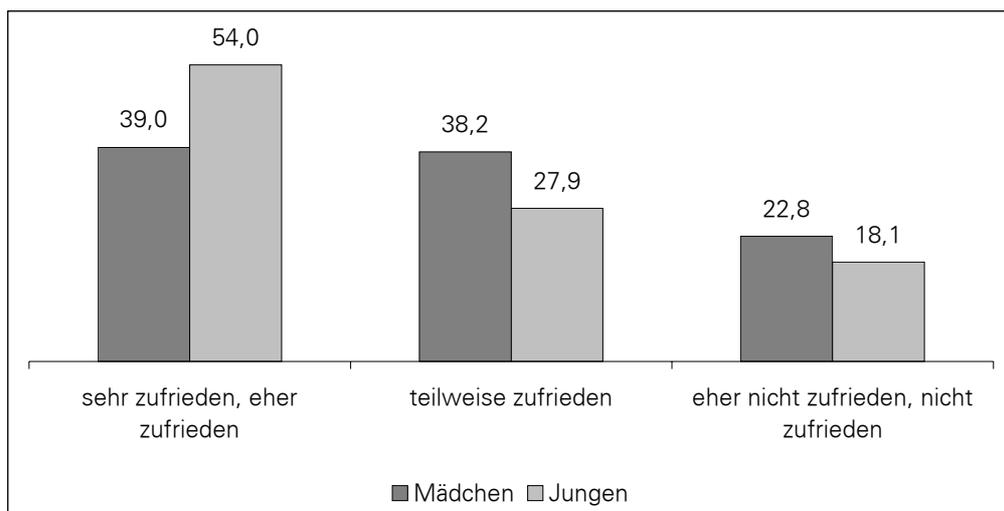
57

Abb. 53: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Wohnumfeld (nur 6. - 9. Klasse, in %)



Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Freizeit Zufriedenheit lassen darauf schließen, dass Angebote für Mädchen in der Stadt fehlen: So zeigen 54% der Jungen Zufriedenheit an (sehr zufrieden/ eher zufrieden), aber nur 39% der Mädchen (vgl. Abb. 54). Im Vergleich zur Erhebung vor fünf Jahren hat die Zufriedenheit bei den Jungen leicht zugenommen (2000: 51%), bei den Mädchen hingegen nahm die Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten leicht ab (2000: 41%).

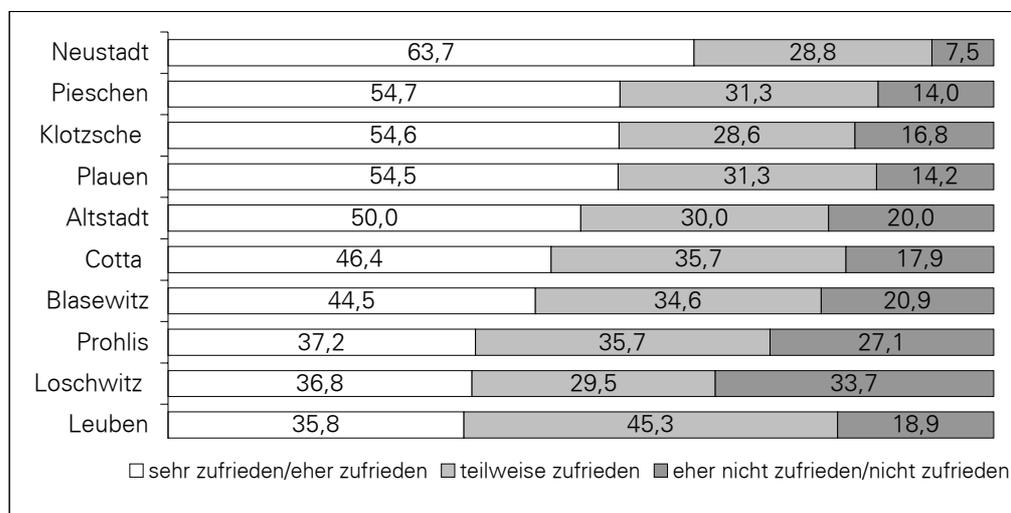
Abb. 54: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Wohnumfeld nach Geschlecht (nur 6. - 9. Klasse, in %)



Deutlich zugenommen haben Unterschiede in der Zufriedenheit zwischen den Ortsamtsbereichen (vgl. Abb. 55). Die größte Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten bekunden die Kinder und Jugendlichen aus der Neustadt, wo zugleich auch die

stärkste Entwicklung (+17%) im Vergleich zur ersten Studie sichtbar wird. Hier dürfte eine Rolle spielen, dass mit der Sanierungstätigkeit in den vergangenen Jahren auch die soziale Infrastruktur verbessert worden ist. Immerhin noch die Hälfte der Jugendlichen ist in Pieschen (-1,5% im Vergleich zu 2000), Klotzsche (+8,7%), Plauen (+7,6%) und in der Altstadt (-3,5%) mit den außerhäuslichen Freizeitangeboten zufrieden. Die geringste Zufriedenheit bekunden dagegen die Kinder aus Leuben, Loschwitz und Prohlis. In Leuben und Loschwitz wird die Situation im Vergleich zur Ersten Kinderstudie von den Jugendlichen noch kritischer gesehen: Über 10% weniger als vor fünf Jahren sagen, dass sie zufrieden oder eher zufrieden sind. Damit bleibt die Zufriedenheit der Jugendlichen im Dresdner Osten wie vor fünf Jahren am geringsten. (vgl. Tabelle 29)

Abb. 55: Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Wohnumfeld (nur 6. - 9. Klasse, in %)



### Fehlende Freizeitangebote

*Welche Freizeitangebote fehlen in deinem Wohngebiet oder sollte man verbessern?*

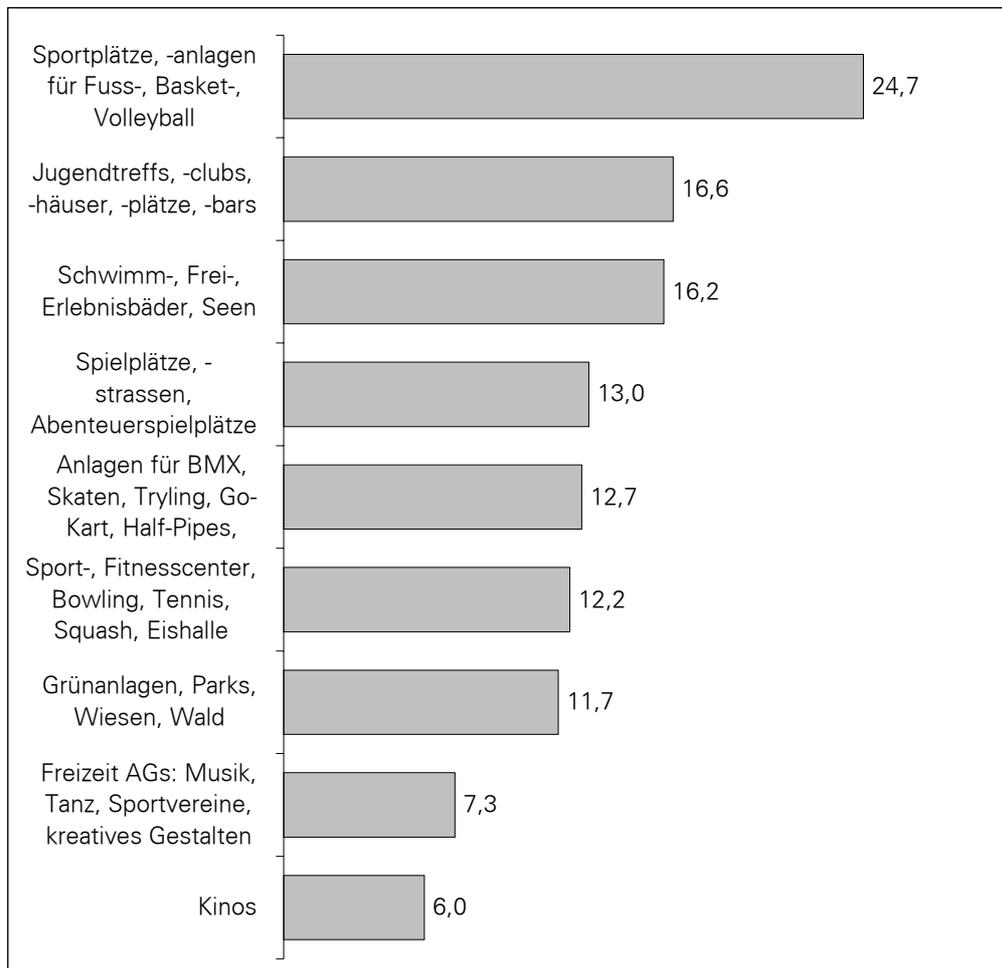
Mit einer offenen Frage wurde in den 6. – 9. Klassen nach fehlenden Freizeitangeboten gefragt. Vermisst werden von den Kindern und Jugendlichen vor allem Sportplätze und Sportanlagen für Fuß-, Basket- und Volleyball. Jugendtreffs und Schwimmbäder werden ebenfalls oft genannt (vgl. Abb. 56). Wurden in der Ersten Kinderstudie noch Jugendtreffs an erster Stelle genannt, so sind es diesmal Sportplätze und -anlagen. Diese Tatsache sollte bei der Diskussion um die Öffnung der Schulsportflächen auch für außerschulische Freizeitaktivitäten Beachtung finden.

Auch hier werden wieder geschlechtsspezifische Unterschiede deutlich: Bezogen auf alle Nennungen (N=907) vermissen Jungen vor allem Sportanlagen wie Sportplätze (25%) oder Anlagen für BMX (12%), während nur 9% bzw. 5% der Mädchen diese Angebote vermissen. Auf der anderen Seite richtet sich die Nachfrage der Mädchen vor allem nach Spielplätzen (11%) und Grünanlagen (10%), die jedoch nur von 7% bzw. 6% der Jungen als fehlende Angebote benannt werden. Großen Bedarf sehen Mädchen weiterhin bei den Jugendtreffs: 17% der Mädchen benennen den Jugendtreff als fehlendes Angebot, aber nur 5% der Jungen. Unverändert zur Ersten Dresdner Kinderstudie zeigt sich damit, dass die vorhandenen Kinder- und

Jugendeinrichtungen bislang zu stark von Jungen dominiert bzw. zu wenig Mädchenspezifische Angebote gemacht werden.

Abb. 56: Fehlende oder verbesserungswürdige Freizeitangebote im Wohngebiet (nur 6. – 9. Klasse, offene Frage, in %, bezogen auf alle Nennungen)

59



### Erreichbarkeit von Freizeitangeboten

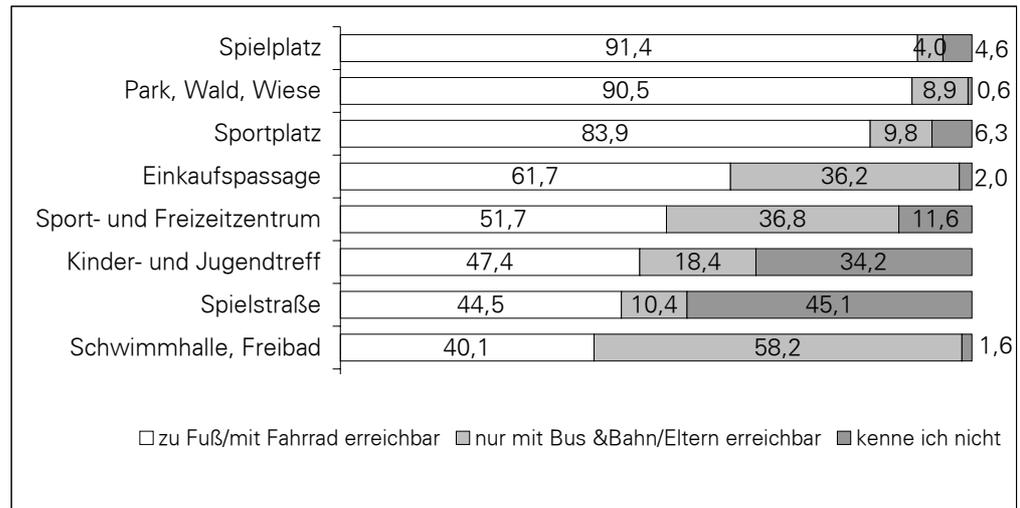
Die Nutzung von Freizeitangeboten ist auch von deren Erreichbarkeit abhängig. Wir haben deshalb in den 6. – 9. Klassen gefragt, welche Angebote der Freizeitgestaltung es in der näheren Wohnumgebung überhaupt gibt und wie diese erreichbar sind (vgl. Abb. 57). Nicht zuletzt wird auch der Erlebniswert des Wohnumfeldes an diesen Möglichkeiten gemessen.

Die überwiegende Mehrzahl der Spiel- (91%) und Grünflächen (90%) in der Wohnumgebung der Befragten sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad erreichbar. Die Hälfte kennt Sport- und Freizeitzentren sowie Kinder- und Jugendtreffs in der Nähe, die auch zu Fuß zu erreichen sind. Allerdings geben auch ein Drittel der Befragten an, keinen Kinder- und Jugendtreff in der näheren Wohnumgebung zu kennen.

*Was gibt es in der näheren Umgebung deiner Wohnung?*

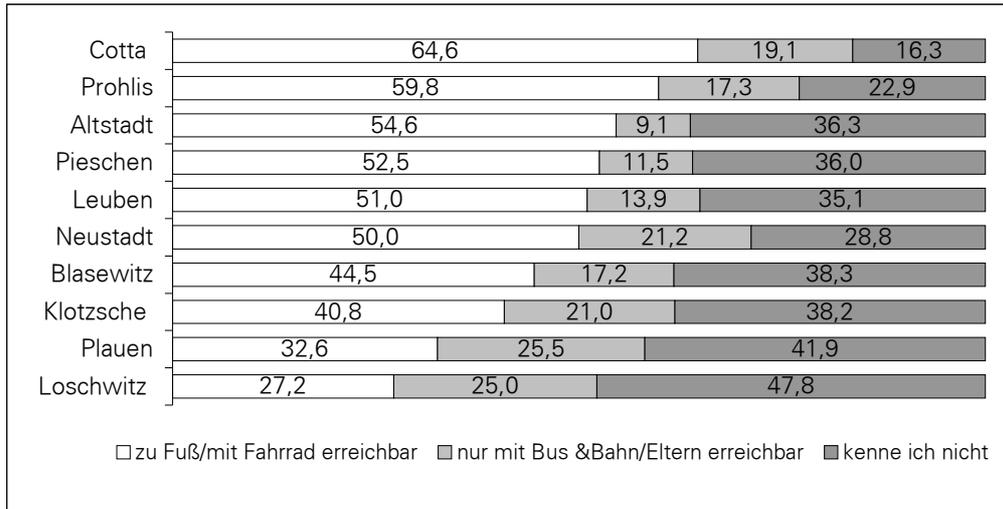
Abb. 57: Freizeitangebote in der näheren Umgebung der Wohnung (nur 6. - 9. Klasse, Mehrfachantworten, in %)

60



Starke Unterschiede gibt es bei der Erreichbarkeit von Freizeitangeboten in den einzelnen Ortsamtsbereichen. Während bspw. Spielplätze in der Altstadt, in Blasewitz und Plauen überwiegend (fast 90%) zu Fuß zu erreichen sind, fehlen leicht erreichbare Spielplätze besonders in Klotzsche und Loschwitz (vgl. Tabelle 25). Eine ähnliche Situation zeichnet sich bei den Schwimmhallen und Freibädern ab. Jugendliche aus Pieschen (79%) und Blasewitz (71%) geben an, diese Freizeitangebote nur mit Bahn/Bus erreichen zu können. Dies deckt sich mit Einschätzungen der Stadt Dresden, die in Pieschen und Blasewitz auch Versorgungsdefizite erkennt und diese Stadtteile als räumliche Schwerpunkte der zukünftigen Bäderentwicklung benennt (Entwurf Bäderkonzept). Ebenfalls starke räumliche Unterschiede gibt es bei der Erreichbarkeit von Kinder- und Jugendtreffs (vgl. Abb. 58): Über die Hälfte der Kinder in Altstadt, Neustadt, Pieschen, Leuben und Prohlis kann diese Angebote zu Fuß erreichen, in Cotta sogar zwei Drittel. In Loschwitz und Plauen allerdings müssen Jugendliche eher auf Bus und Bahn zurückgreifen, hier kennen auch knapp die Hälfte der Jugendlichen gar keine Kinder- und Jugendtreffs.

Abb. 58: Freizeitangebote in der näheren Umgebung der Wohnung – Beispiel Kinder- und Jugendtreff (nur 6. - 9. Klasse, in %)

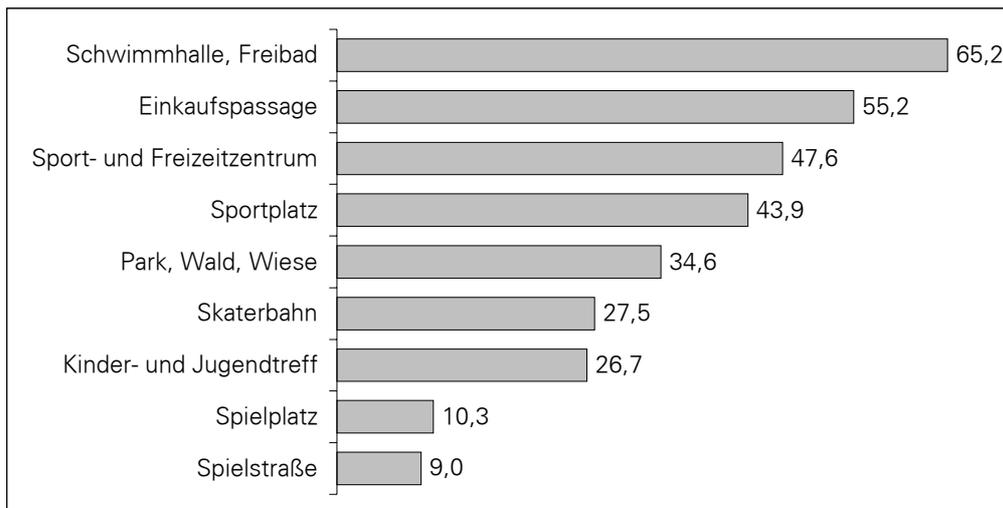


61

Wie bei der Frage nach den fehlenden Angeboten deutlich geworden ist, werden Angebote im Sportbereich besonders nachgefragt, deshalb überrascht es auch nicht, wenn Jugendliche angegeben, bei besserer Erreichbarkeit diese auch stärker zu nutzen: Zwei Drittel der Befragten würden Schwimmhallen und Freibäder häufiger nutzen, wenn diese Freizeiteinrichtungen leichter erreichbar wären. Auch Sport- und Freizeitzentren sowie Sportplätze werden von 48% bzw. 44% genannt (vgl. Abb. 59). Nicht unbeachtet sollte die Feststellung bleiben, dass Einkaufspassagen bei der außerhalb des Hauses und außerschulischen Freizeitgestaltung eine wichtige Rolle spielen: 55% der Jugendlichen geben an, diese häufiger nutzen zu wollen, wenn sie besser erreichbar wären.

*Würdest du diese Einrichtungen häufiger nutzen, wenn sie für dich leichter erreichbar wären?*

Abb. 59: Würdest Du diese Einrichtungen häufiger nutzen, wenn sie für Dich leichter erreichbar wären? (nur 6. - 9. Klasse, in %)



Wie viel freie Zeit hast du normalerweise nach der Schule zur Verfügung ohne Haus- und Schulpflichten?

### Freizeitaktivitäten und Zeitbudget

Wie viel „freie Zeit“ haben die Schüler/innen normalerweise nach der Schule ohne Haushalts- und Schulpflichten zur Verfügung? Ein Fünftel gibt ihr Zeitbudget mit ungefähr zwei Stunden an, ein weiteres Drittel mit ungefähr 4 Stunden. 17% der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, normalerweise mehr als sechs Stunden freie Zeit zu haben (vgl. Abb. 60). Geschlechts- und altersspezifische Unterschiede fallen wie schon vor fünf Jahren eher gering aus. Vielmehr zeigen sich Unterschiede im Zusammenhang mit der Bildungseinrichtung der Befragten. So stehen 70% der Gymnasiast/innen ungefähr zwei bis vier Stunden freie Zeit zur Verfügung, während die Hälfte der Mittelschüler/innen ungefähr sechs bzw. mehr als sechs Stunden freie Zeit zur Verfügung haben. (vgl. Abb. 61; Tabelle 31)

Abb. 60: Wie viel freie Zeit hast du normalerweise nach der Schule zur Verfügung? (in %)

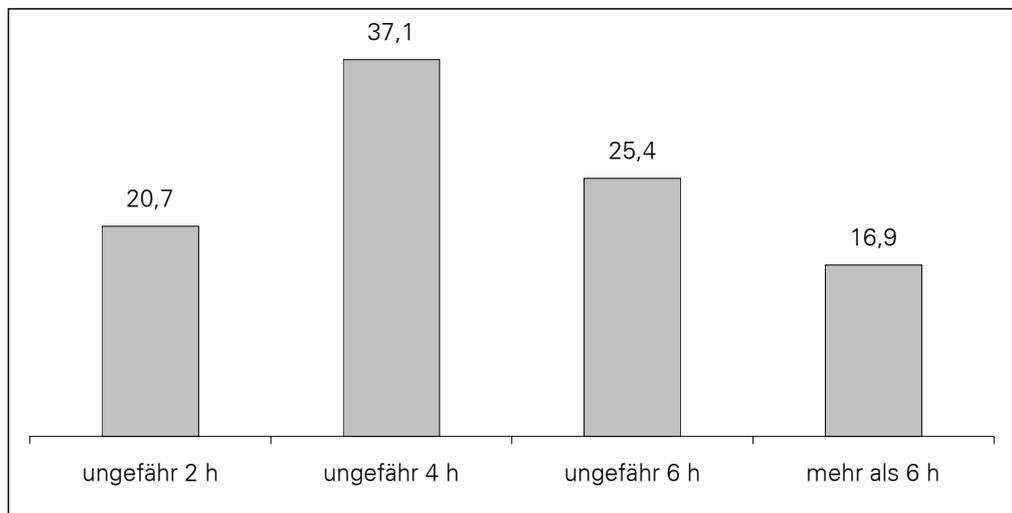


Abb. 61: Wie viel freie Zeit hast du normalerweise nach der Schule zur Verfügung? (nur 6. - 9. Klasse, in %)

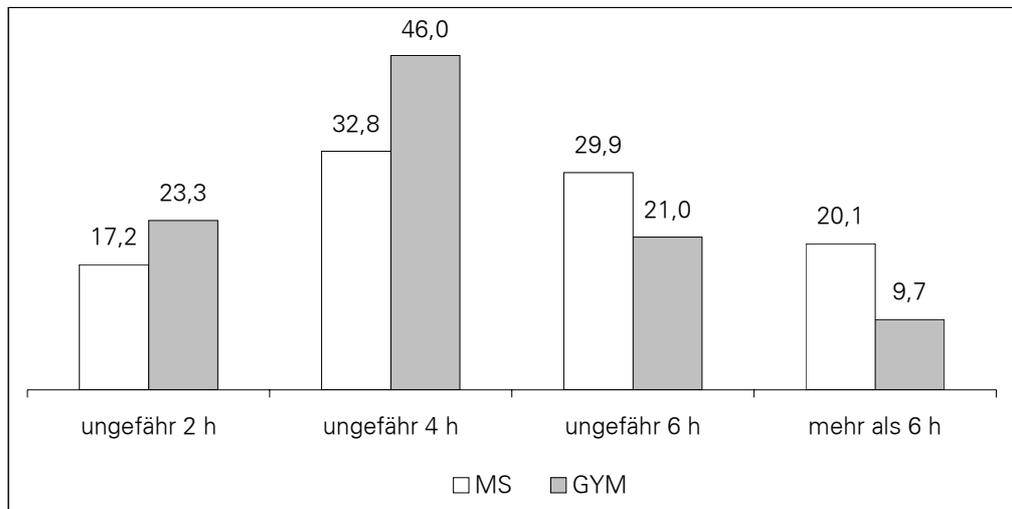
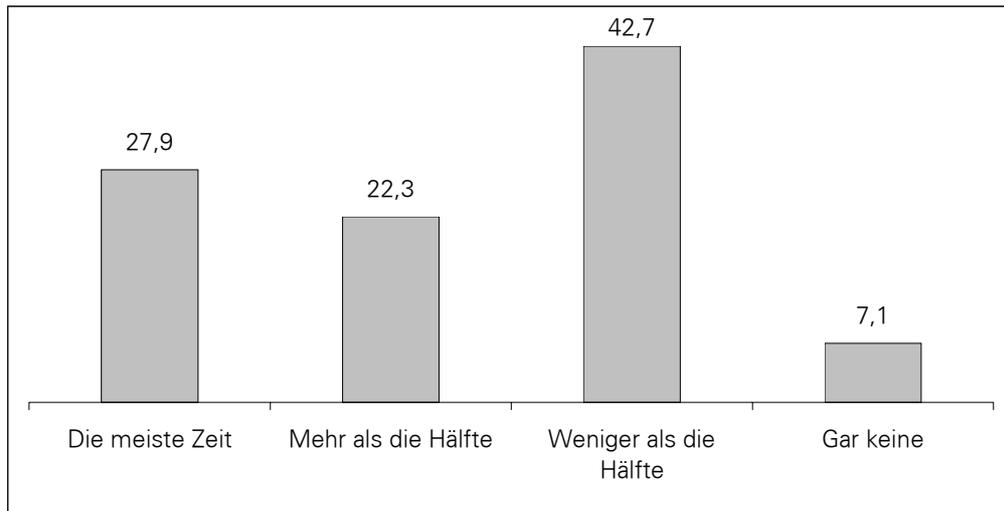


Abb. 62: Wie viel Zeit davon verbringst du täglich mit Freunden? (nur 6. - 9. Klasse, in %)

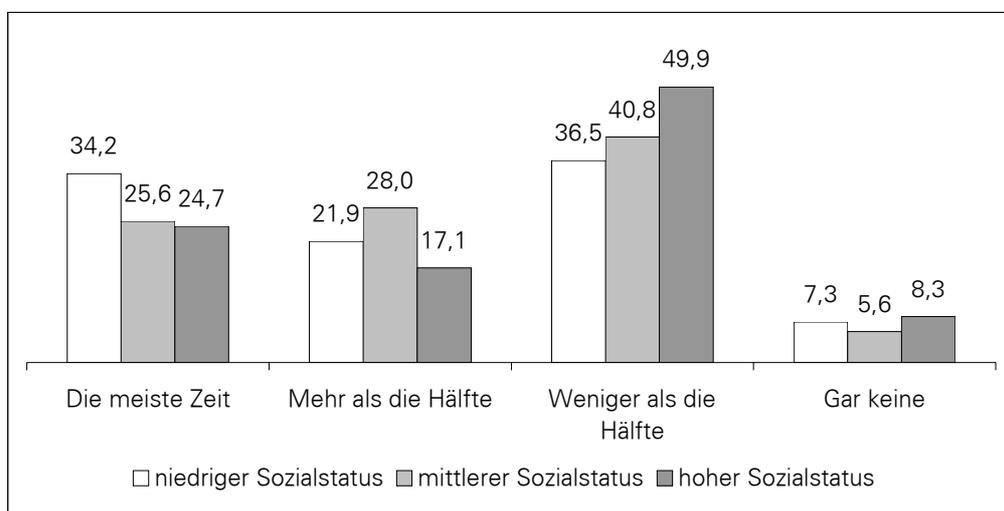


63

Über 90% der Jugendlichen in den Klassenstufen 6 bis 9 verbringen ihre Freizeit mit Freunden. Ein Viertel davon sogar die meiste Zeit. Nur 7% verbringen ihre Freizeit gänzlich ohne Freunde (vgl. Abb. 62). Geschlechts- oder altersspezifische Unterschiede sind hierbei nicht erkennbar. Unterschiede beschränken sich auf den sozialen Status. Mit Statuszunahme wird weniger Zeit mit Freunden verbracht (vgl. Abb. 63).

Wie viel Zeit davon verbringst du täglich mit Freunden?

Abb. 63: Wie viel Zeit davon verbringst du täglich mit Freunden? (nur 6. - 9. Klasse, in %)



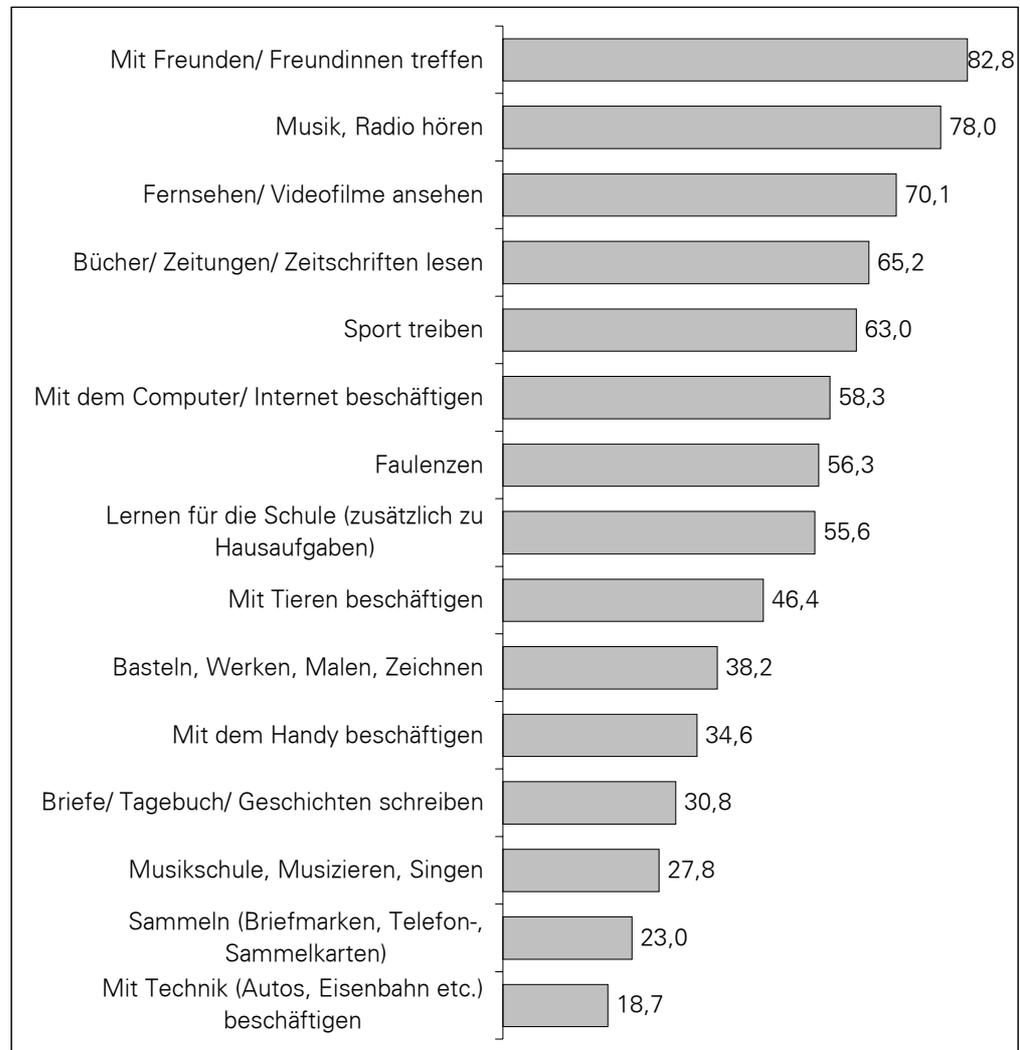
Was machen die Dresdner Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit? Dieser Frage sind wir anhand einer Liste von 15 Freizeitaktivitäten nachgegangen. Die folgende Rangliste (vgl. Abb. 64) der Freizeitbeschäftigungen verdeutlicht, welches die zentralen Aktivitäten und Interessen der Dresdner Schüler/innen sind.

Was machst du in deiner Freizeit?

Mit Freunden/Freundinnen treffen (83%) und Musik hören (78%) gehören weiterhin zu den Freizeitbeschäftigungen, denen beinahe alle Kinder und Jugendlichen nachgehen und die somit einen besonderen Stellenwert in ihrem Leben einnehmen.

Auch weitere Formen des Medienkonsums (z.B. Bücher, Zeitungen, Zeitschriften lesen) stehen unverändert an der Spitze der favorisierten Aktivitäten. Beim Fernsehkonsum ist sogar ein leichter Zuwachs im Vergleich zur Ersten Kinderstudie zu verzeichnen (+5%). (vgl. Tabelle 33)

Abb. 64: Was machst Du in Deiner Freizeit? (Mehrfachantworten, in %)



Unter geschlechtsspezifischen Aspekten werden verschiedene charakteristische Differenzen im Freizeitverhalten deutlich (vgl. Abb. 65). Mädchen favorisieren eher kreative und künstlerische Freizeitbeschäftigungen: Malen, Zeichnen (51%; Jungen 26%), Musizieren, Singen (36%; Jungen 26%) und Tagebuch, Geschichten schreiben (51%; Jungen 12%). Sie lernen in ihrer Freizeit auch mehr für die Schule (60%) als Jungen (51%). Im Gegensatz dazu befassen sich Jungen sehr häufig mit dem Computer (70%; Mädchen 46%). Auch sportliche Aktivitäten werden von Jungen bevorzugt (69%; Mädchen 57%). Der Umgang mit Technik beschäftigt nahezu ausschließlich Jungen (33%; Mädchen 3%).

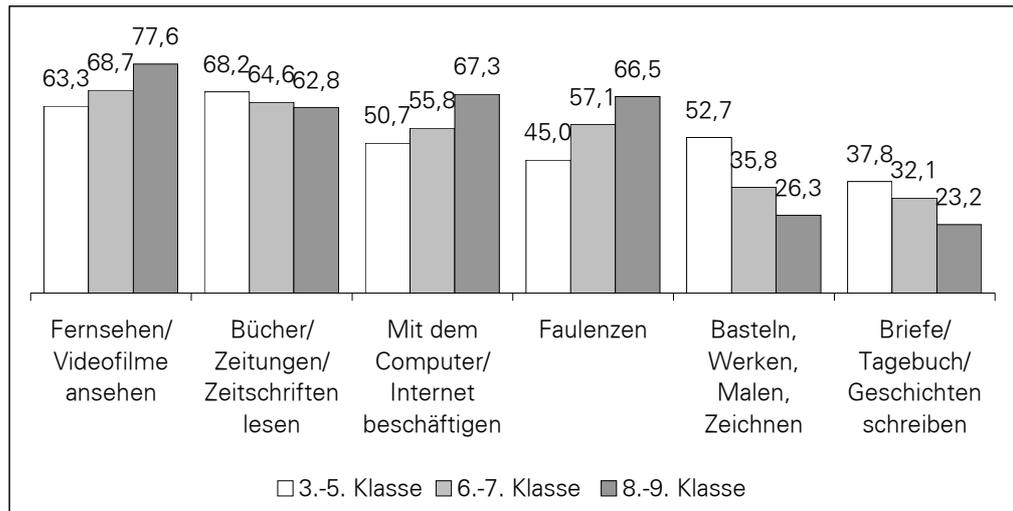
Abb. 65: Freizeitaktivitäten nach Geschlecht (Mehrfachantworten, in %)

| Rangfolge Mädchen |  | Rangfolge Jungen |  |      |
|-------------------|--|------------------|--|------|
| 1                 | Mit Freunden/ Freundinnen treffen                  | 85,1             | Mit Freunden/ Freundinnen treffen                  | 80,4 |
| 2                 | Musik, Radio hören                                 | 84,4             | Fernsehen/ Videofilme ansehen                      | 73,1 |
| 3                 | Bücher/ Zeitungen/ Zeitschriften lesen             | 73,1             | Musik, Radio hören                                 | 72,1 |
| 4                 | Fernsehen/ Videofilme ansehen                      | 66,9             | Mit dem Computer/ Internet beschäftigen            | 70,0 |
| 5                 | Lernen für die Schule (zusätzlich zu Hausaufgaben) | 60,3             | Sport treiben                                      | 69,0 |
| 6                 | Sport treiben                                      | 56,7             | Faulenzen  | 57,7 |
| 7                 | Mit Tieren beschäftigen                            | 56,5             | Bücher/ Zeitungen/ Zeitschriften lesen             | 57,4 |
| 8                 | Faulenzen  | 54,8             | Lernen für die Schule (zusätzlich zu Hausaufgaben) | 50,6 |
| 9                 | Basteln, Werken, Malen, Zeichnen                   | 51,0             | Mit Tieren beschäftigen                            | 36,8 |
| 10                | Briefe/ Tagebuch/ Geschichten schreiben            | 50,5             | Mit Technik (Autos, Eisenbahn etc.) beschäftigen   | 33,4 |
| 11                | Mit dem Computer/ Internet beschäftigen            | 45,6             | Mit dem Handy beschäftigen                         | 29,8 |
| 12                | Mit dem Handy beschäftigen                         | 39,6             | Sammeln (Briefmarken, Telefon-, Sammelkarten)      | 26,7 |
| 13                | Musikschule, Musizieren, Singen                    | 36,4             | Basteln, Werken, Malen, Zeichnen                   | 26,2 |
| 14                | Sammeln (Briefmarken, Telefon-, Sammelkarten)      | 19,0             | Musikschule, Musizieren, Singen                    | 19,8 |
| 15                | Mit Technik (Autos, Eisenbahn etc.) beschäftigen   | 3,1              | Briefe/ Tagebuch/ Geschichten schreiben            | 12,3 |

65

Das Freizeitverhalten weist darüber hinaus auch Altersspezifika auf (vgl. Abb. 66). So nimmt der Medienkonsum mit dem Alter zu. Geben 63% der Schüler/innen der 3. bis 5. Klasse Fernsehen als eine ihrer Freizeitaktivitäten an, so sind es in den Klassenstufen 8 und 9 schon 78%. Mit dem Computer/Internet beschäftigen sich bereits die Hälfte der Dritt- bis Fünftklässler, in den 8. und 9. Klassen sind es zwei von drei Schüler/innen. Bücher/Zeitungen/Zeitschriften lesen und Briefe/Tagebücher schreiben als Freizeitbeschäftigung verliert mit dem Alter zunehmend an Bedeutung. Die Zunahme des „Faulenzens“ als Freizeitaktivität deutet mehr auf den steigenden Bedarf an Erholungsphasen von schulischen Anforderungen hin, als auf mangelnde Kreativität der Jugendlichen.

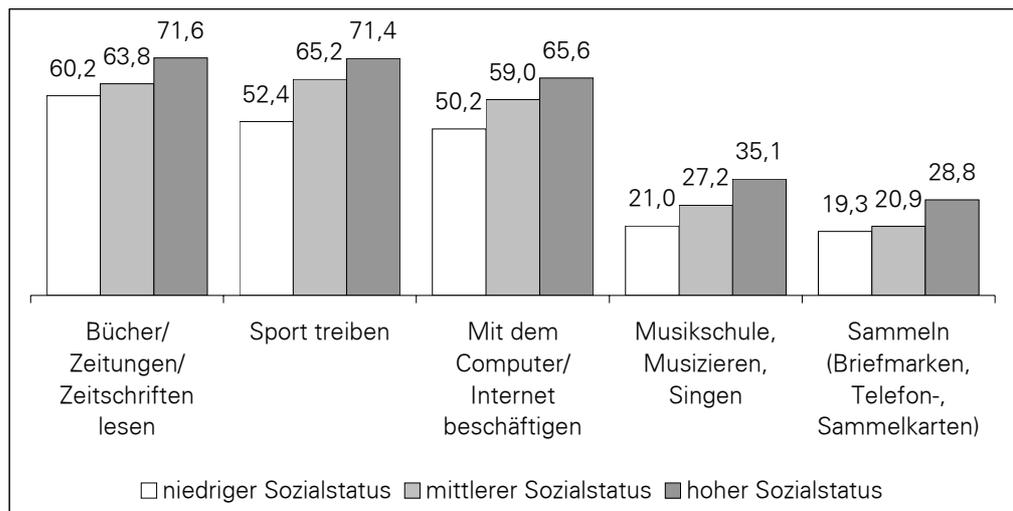
Abb. 66: Was machst du in deiner Freizeit? (in %)



Vergleicht man die Freizeitaktivitäten mit dem Bildungsweg der Befragten, kommt man zu dem Resultat, dass Gymnasiast/innen mehr Zeit für das Lernen für die Schule (zusätzlich zu Hausaufgaben) aufwenden müssen: 65% der Gymnasiast/innen geben dies als Freizeitbeschäftigung an (Mittelschüler/innen 49%). Gymnasiast/innen wenden sich mehr dem Kreativen zu: Basteln, Malen, Zeichnen (38% im Verhältnis zu 31%), wohingegen Mittelschüler/innen stärker an Technik interessiert sind (19% im Verhältnis zu 14%).

Abschließend soll auf Unterschiede nach dem Sozialstatus hingewiesen werden. Freizeitbeschäftigungen wie Bücher lesen, Sport treiben, sich mit dem Computer beschäftigen oder Musizieren, gewinnen in den höheren Statusgruppen immer mehr an Bedeutung. (vgl. Abb. 67).

Abb. 67: Was machst du in deiner Freizeit? (in %)



## Problemlagen und Problemverhalten

Kinder und Jugendliche müssen sich schon frühzeitig mit zahlreichen Problemen auseinandersetzen und Bewältigungsstrategien entwickeln. Die Relevanz der Probleme für die individuelle Lebenszufriedenheit macht deutlich, dass Kindheit längst nicht mehr als „Schonraum“ bezeichnet werden kann. Im folgenden wird zunächst auf die Auswirkungen der elterlichen Arbeitslosigkeit auf die Lebensführung der Kinder und Jugendlichen eingegangen. Daran anschließend werden Problemlagen aufgegriffen, die sich aus ihrer Wohnumgebung ergeben. Weiterhin werden gesundheitliche Beschwerden und vor allem Stresssymptome der Kinder und Jugendlichen dargestellt und auf den Konsum von Rauchwaren, Alkohol und Drogen eingegangen. Abschließend werden Gewalterfahrungen der Kinder und Jugendlichen thematisiert, wobei hier für einen umfassenden Blick zwischen Opfer- und Täterperspektive unterschieden wird.

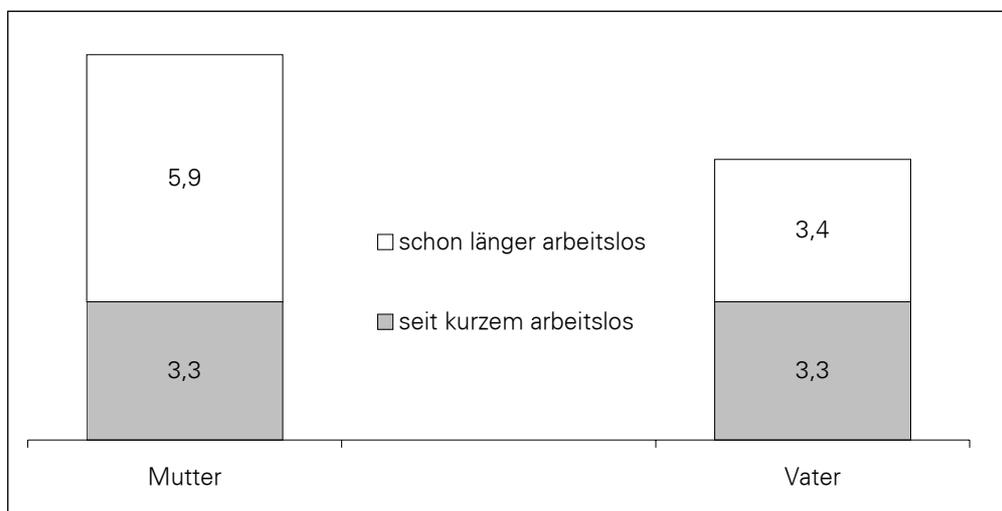
67

### Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit

Über die Frage nach der Berufstätigkeit der Eltern ist es uns möglich, Aussagen über die Betroffenheit der Kinder und Jugendlichen von der elterlichen Arbeitslosigkeit zu treffen. Differenziert wurde dabei nach kurzer und langer Arbeitslosigkeit. Da die Fragen nicht explizit nach dem leiblichen oder sozialen Elternteil differenziert wurden, beziehen sich die Ergebnisse auf die Angaben, welche die Kinder zu der Frage nach „ihrem“ Vater oder „ihrer“ Mutter gemacht haben.

Wie hoch ist der Anteil der arbeitslosen Mütter bzw. Väter? Wie schon in der Ersten Kinderstudie sind die Mütter zu einem höheren Anteil (9%) arbeitslos als die Väter (7%): Verkleinert hat sich die Differenz. Während sie vor fünf Jahren noch 3,8% betrug, sind die Mütter in der aktuellen Studie noch um 2,5% häufiger arbeitslos. Ca. 6% der Mütter und 3% der Väter sind bereits seit längerem arbeitslos.

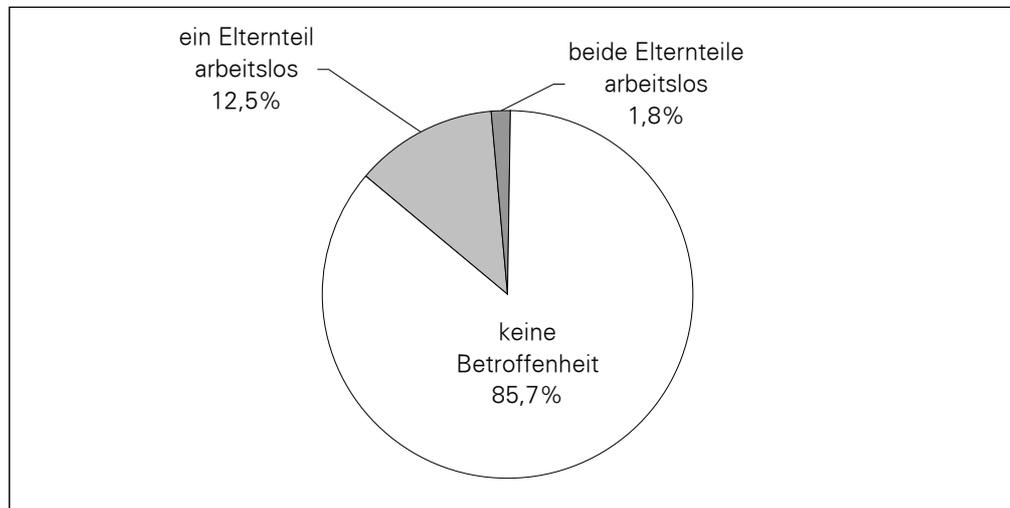
Abb. 68: Arbeitslose Mütter und Väter (in %)



Bezogen auf die Familien sind 14% der Kinder und Jugendlichen von der Arbeitslosigkeit eines oder beider Elternteile betroffen. Noch in der Ersten Kinderstudie betrug dieser Anteil knapp 10%. Aktuell ist damit in Dresden jedes siebte Kind von der Arbeitslosigkeit zumindest eines Elternteils betroffen. (vgl. Abb. 69)

68

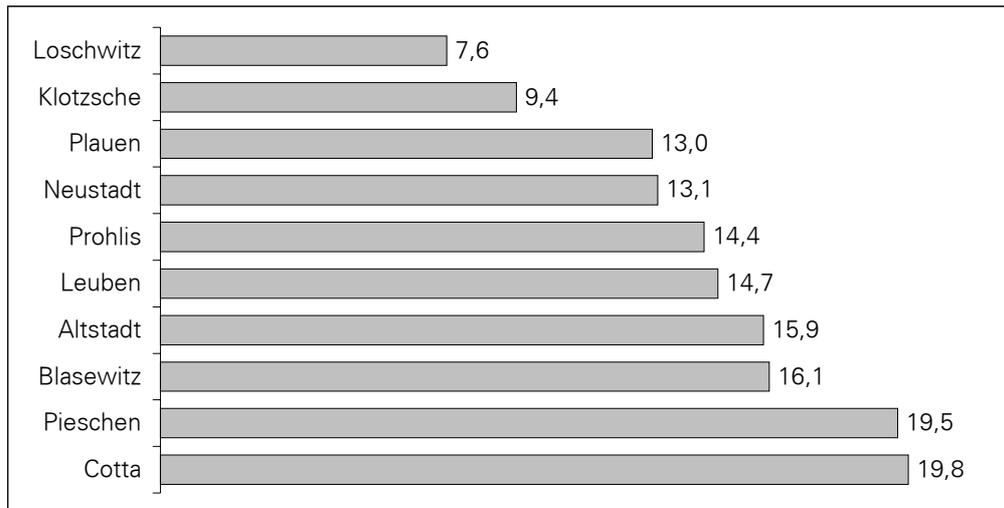
Abb. 69: Betroffenheit durch Arbeitslosigkeit (in %)



Kinder von alleinerziehenden Eltern sind mit 22% bedeutend häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen, als Kinder mit beiden Elternteilen (12,5%), wobei hier Kern- und Stieffamilien zusammengefasst sind. Diese Kluft von aktuell fast 10% hat sich im Vergleich zu vor fünf Jahren massiv vergrößert; sie betrug damals erst 3%. Überhaupt zeigt sich, dass die Zunahme der Arbeitslosigkeit insgesamt zu einem hohen Anteil auf die starke Zunahme der Betroffenheit von Alleinerziehenden (+3,2%) entfällt.

Große Unterschiede bestehen wiederum zwischen den Ortsamtsbereichen: Weiterhin ist die Arbeitslosigkeit der Eltern in Pieschen – diesmal jedoch neben Cotta – am höchsten. Fast jedes fünfte Kind lebt hier in einer Familie, die mit der Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils konfrontiert ist. Am geringsten ist dieser Anteil in Loschwitz. (vgl. Tabelle 52/53)

Abb. 70: Arbeitslosigkeit in den Familien nach Ortsamtsbereichen (mindestens ein arbeitsloses Elternteil; in %)



69

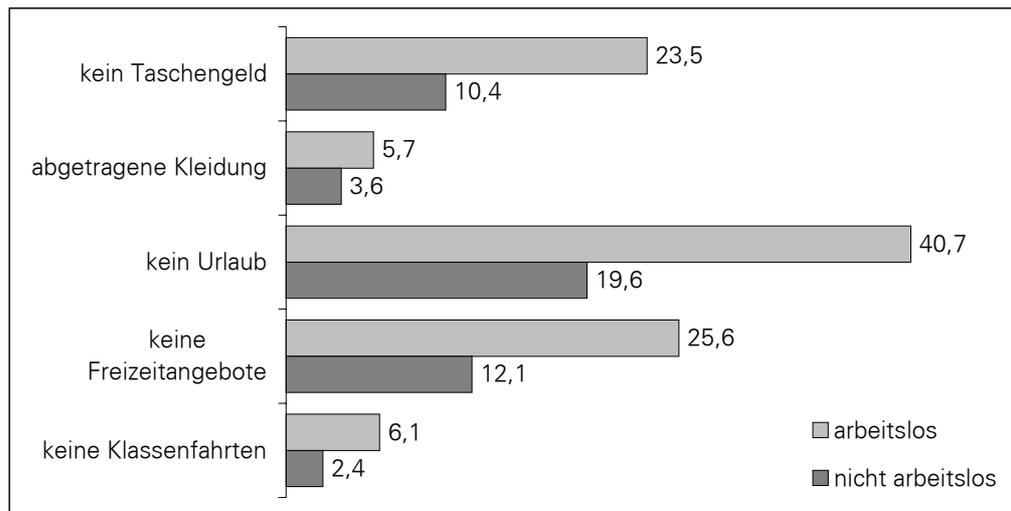
Die Schüler/innen der Mittelschulen sind bedeutend stärker (18%) von Arbeitslosigkeit betroffen als die der Gymnasien (10%). Nicht zuletzt wirkt sich die Arbeitslosigkeit der Eltern auch negativ auf die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen aus. So strebt nur gut jede/r Dritte (39%) aus einem zum Teil arbeitslosen Elternhaus das Abitur und jede/r Zweite (55%) einen Realschulabschluss an. Bei den Schülern aus Haushalten ohne Arbeitslosigkeit dreht sich dieses Verhältnis nahezu identisch um.

Wie schon in der Ersten Dresdner Kinderstudie sollen an dieser Stelle weitere wesentliche Auswirkungen der elterlichen Arbeitslosigkeit auf die subjektive Lebensqualität und -zufriedenheit der Kinder und Jugendlichen betrachtet werden. Wieder muss betont werden, dass natürlich aufgrund der Arbeitslosenfluktuation nicht die gesamte Bandbreite der Auswirkungen aufgezeigt werden kann, da wir z. B. nicht nach kürzlich überwundener Arbeitslosigkeit gefragt haben.<sup>18</sup>

Kinder und Jugendliche, deren Eltern arbeitslos sind, müssen erhebliche Einschränkungen in der persönlichen Lebensqualität hinnehmen. Sie bekommen deutlich häufiger kein Taschengeld, müssen auf Freizeitangebote verzichten, können nicht in den Urlaub fahren oder an Klassenfahrten teilnehmen (siehe Abb. 71). Auch stufen die Betroffenen Schüler/innen die finanzielle Lage der Familie bedeutend häufiger als „(überhaupt) nicht gut“ ein (27%, im Vergleich zu 7% bei den nicht betroffenen).

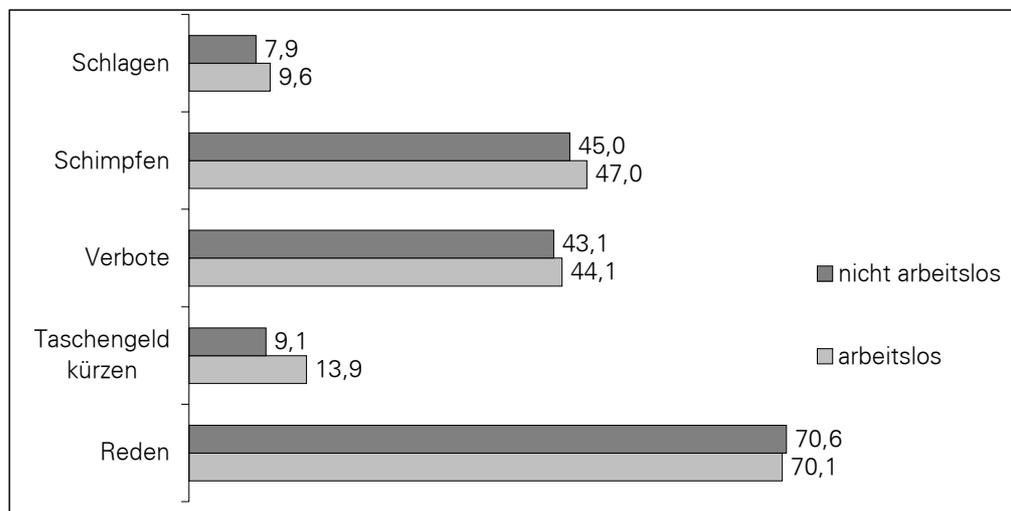
<sup>18</sup> Damit sind etwa Familien gemeint, welche zwar vor Kurzem die Arbeitslosigkeit überwunden haben, aber noch immer mit deren Auswirkungen leben.

Abb. 71: Arbeitslosigkeit und Lebensführung (Mehrfachantworten, in %)



Weiterhin zeigen sich, allerdings nur schwach ausgeprägte, Zusammenhänge zwischen der Arbeitslosigkeit der Eltern und deren Sanktionsverhalten. Sowohl das Taschengeldkürzen wie auch das Schlagen werden von den Befragten aus einem von Arbeitslosigkeit betroffenen Elternhaus häufiger berichtet (vgl. Abb. 72). An erster Stelle steht allerdings, sowohl in den Familien mit Arbeitslosigkeit wie auch ohne, das Reden ohne zu bestrafen.

Abb. 72: Elterliche Sanktionspraktiken in Abhängigkeit von deren Arbeitslosigkeit (Mehrfachantworten, in %)



Die von Arbeitslosigkeit betroffenen Schüler/innen werden in der Schule auffallend häufiger Opfer von Hänseleien und tätlichen Übergriffen. So gibt rund jede/r sechste Schüler/in (17%) aus einem arbeitslosen Elternhaus an, oft gehänselt zu werden und nur etwa jede/r Zehnte (10%) aus einem ohne Arbeitslosigkeit. Noch gravierender sind die Unterschiede beim Geschlagen- und Getretenwerden, wo dies etwa jede/r Siebte (12%) aus einer Familie mit Arbeitslosigkeit angibt und dagegen nur knapp jede/r Zwanzigste (5%) aus einer Familie ohne Arbeitslosigkeit. Dieser Befund wird durch die häufigeren Aussagen der von Arbeitslosigkeit der Eltern betroffenen Kinder und Jugendlichen unterstützt, Angst vor den Mitschülern/innen zu haben. Auf der

Täterseite lässt sich kein Zusammenhang von Gewalt und elterlicher Arbeitslosigkeit feststellen.

### **Wohlfühlen im Wohngebiet**

71

Für die Lebensverhältnisse und das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen sind nicht nur die Schule und die Familie ausschlaggebend, sondern auch die Situation im näheren Wohnumfeld. Warum fühlen sich Kinder und Jugendliche in ihren Wohngebieten nicht wohl? Für die Beantwortung dieser Frage standen den Befragten mehrere Aussagen zur Verfügung, die auf das soziale Umfeld, Räume für Aktivitäten und Belastungen durch Verkehr eingingen. Für die 3. - 5. Klassen gab es 5, für die 6. - 9. Klassen 10 Aussagen, welche sie mit „trifft zu“ oder „trifft nicht zu“ beantworten sollten.

*Manchmal fühlt man sich im Wohngebiet nicht wohl. Welche Gründe treffen für dich zu?*

Insgesamt fallen die Bewertungen der Kinder und Jugendlichen in der aktuellen Studie durchweg positiver aus als vor fünf Jahren. Kritische Stimmen gibt es aber weiterhin zu den Umweltbelastungen durch den Verkehr: Ein Viertel der Kinder und Jugendlichen klagten darüber (vgl. Abb. 73). 24% der Befragten meinen, dass es in ihrem Wohnumfeld nicht genügend Ampeln und Fußgängerüberwege gibt, um die Straßen zu überqueren. 2000 waren es noch 36% der Kinder und Jugendlichen. (vgl. Tabelle 28)

In der differenzierteren Frage für die 6.- bis 9.-Klässler äußert sich ein Drittel kritisch über zu viele Abgase auf dem Schulweg, in der Ersten Kinderstudie war dies noch für die Hälfte der befragten Schüler/innen ein Thema. Gab vor fünf Jahren ein Drittel der Jugendlichen (6. - 9. Klasse) an, Verkehrslärm selbst in der Wohnungen zu hören, so sind es diesmal noch 23%. Die Bewertung ist oft altersabhängig: 40% der Schüler/innen in den 6. und 7. Klassen beklagen Abgase auf dem Schulweg, in den 8. und 9. Klassen stimmen noch 28% dieser Aussage zu. Die Beeinträchtigung des Wohnwertes hängt weiterhin stark davon ab, wo die Kinder und Jugendlichen wohnen. Besonders Kinder und Jugendliche, die in Wohnquartieren in der Innenstadt leben, fühlen sich durch den Verkehr beeinträchtigt: Altstadt und Pieschen jeweils 38%, Neustadt 35%. Die Belastung in den zentrumsfernen Stadtgebieten wird weniger kritisch bewertet: Klotzsche 13%, Cotta 18% (vgl. Abb. 74). Dieser Belastungsfaktor ist eindeutig auf die Verkehrsdichte im Stadtzentrum zurückzuführen. (vgl. Tabelle 28)

Abb. 73: Manchmal fühlt man sich im eigenen Wohngebiet nicht wohl. Welche Aussagen treffen für dich zu? (in %)

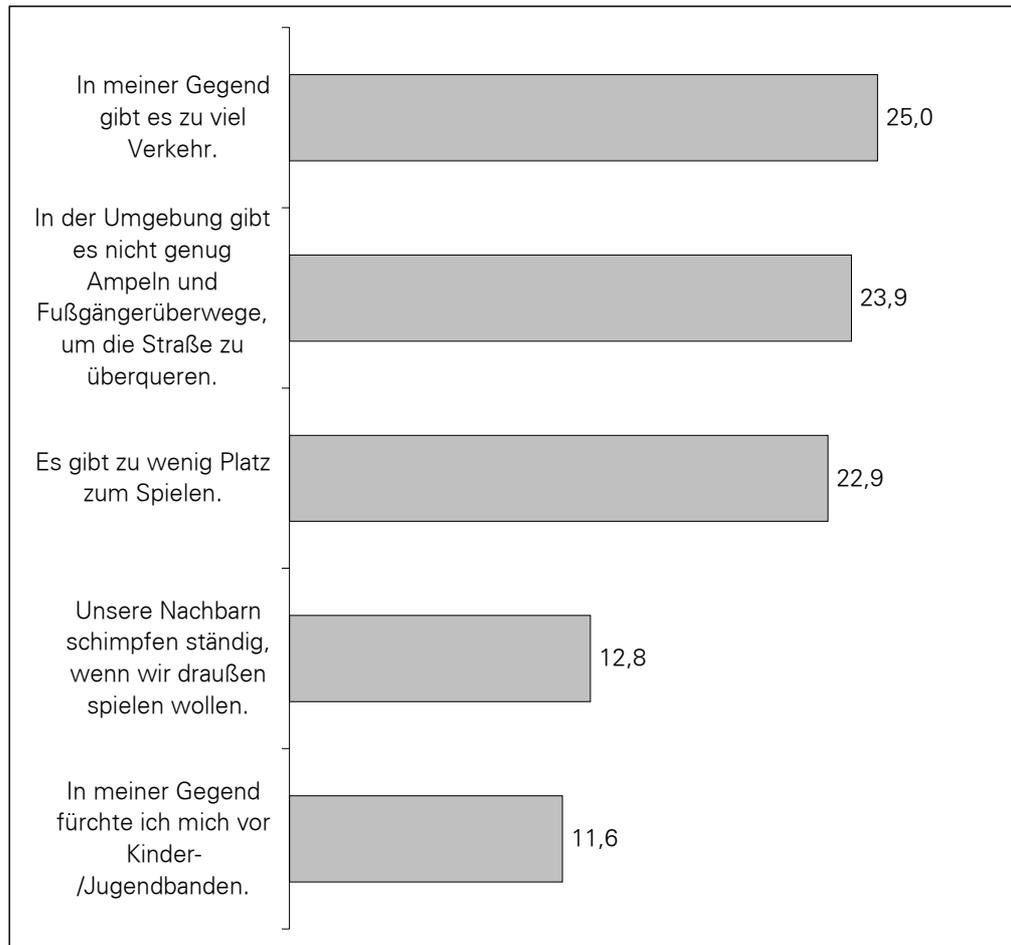
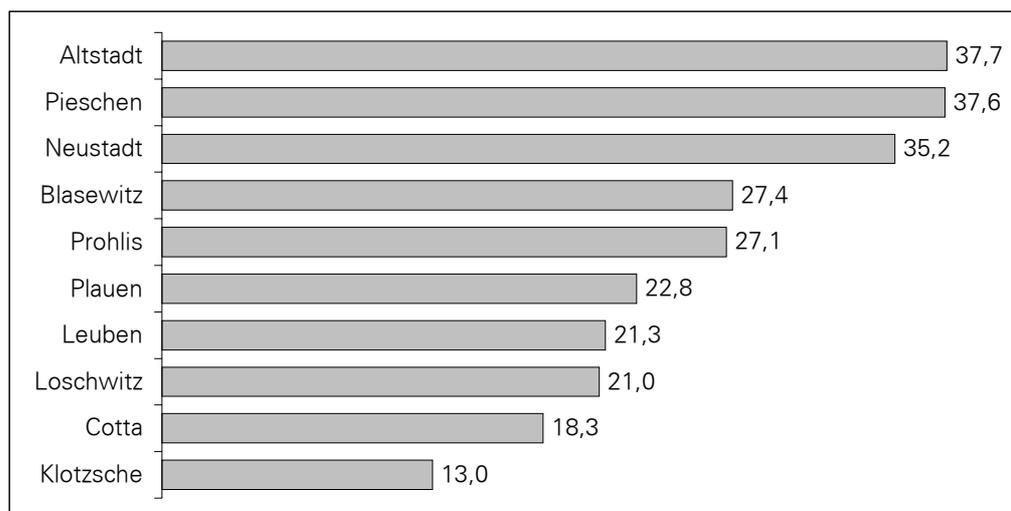


Abb. 74: Manchmal fühlt man sich im eigenen Wohngebiet nicht wohl. – In meiner Gegend gibt es zu viel Verkehr. (in %)



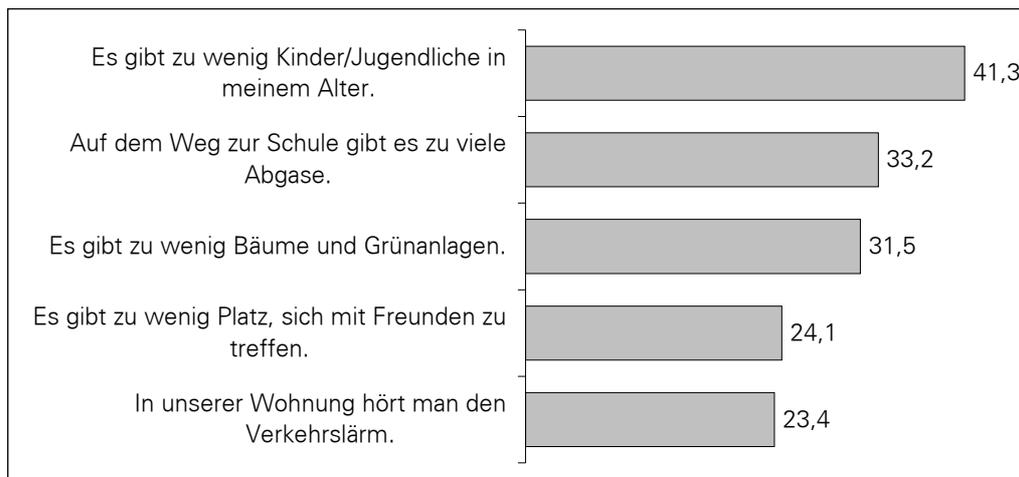
Am häufigsten klagen die Befragten jedoch darüber, dass Gleichaltrige in ihrem Wohngebiet fehlen, bzw. zu wenig vorhanden sind (41%). Daran wird einerseits die zunehmende Bedeutung der Gleichaltrigen zum Spielen bzw. für gemeinsame Un-

ternehmungen deutlich, aber auch ein Defizit an Orten und Angeboten, andere Kinder und Jugendliche zu treffen (vgl. Abb. 75). Die Situation wird von Mädchen kritischer bewertet: 45% geben an, dass Jugendliche im gleichen Alter im Stadtteil fehlen, bei den Jungen unterstützen 37% diese Aussage.

73

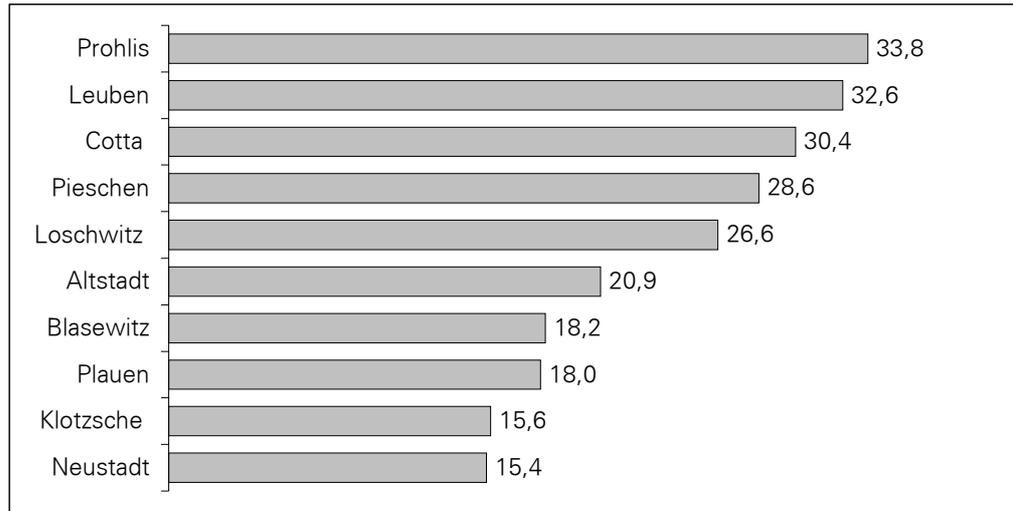
Knapp ein Viertel stört, dass es zu wenig Platz zum Spielen gibt. Dazu kommt für 13% der Kinder und Jugendlichen der Umstand, dass Nachbarn ständig schimpfen, wenn draußen gespielt wird. Beides wurde vor fünf Jahren noch von deutlich mehr Befragten als Belastung empfunden. So gaben in der Ersten Kinderstudie 42% an, dass es im Wohngebiet zu wenig Platz zum Spiel gibt, 24% beklagten sich über schimpfende Nachbarn. Jungen und Mädchen bewerten die Situation unterschiedlich: Während nur 19% der Jungen zu wenig Platz zum Spielen anzeigen, sind es bei den Mädchen 29%. Dass es zu wenig Bäume und Grünanlagen gibt, beklagen 35% der befragten Mädchen, bei den Jungen sind es hingegen nur 29%. Alterseffekte spielen bei diesen Bewertungen ebenfalls eine Rolle. So fürchten sich bspw. 22% der Schüler/innen in den dritten bis fünften Klassen vor Kinder-/Jugendbanden im Wohnumfeld, in den Klassenstufen 8 und 9 sind es hingegen nur 3%. (vgl. Tabelle 28)

Abb. 75: Manchmal fühlt man sich im eigenen Wohngebiet nicht wohl. Welche Aussagen treffen für dich zu? (nur 6. - 9. Klasse, Mehrfachantworten, in %)



Ähnlich wie bei der Frage nach den Belastungen durch den Straßenverkehr werden öffentliche und halböffentliche Rückzugsmöglichkeiten, um sich mit Freunden zu treffen, in den einzelnen Ortsamtsbereichen verschieden stark vermisst. Für ca. ein Drittel der Jugendlichen aus Prohlis, Leuben und Cotta trifft diese Aussage zu, wohingegen die Bewertung in Blasewitz, Plauen, Klotzsche und in der Neustadt positiver ausfällt (vgl. Abb. 76).

Abb. 76: Manchmal fühlt man sich im eigenen Wohngebiet nicht wohl. – Es gibt zu wenig Platz, sich mit Freunden zu treffen. (nur 6. - 9. Klasse, in %)

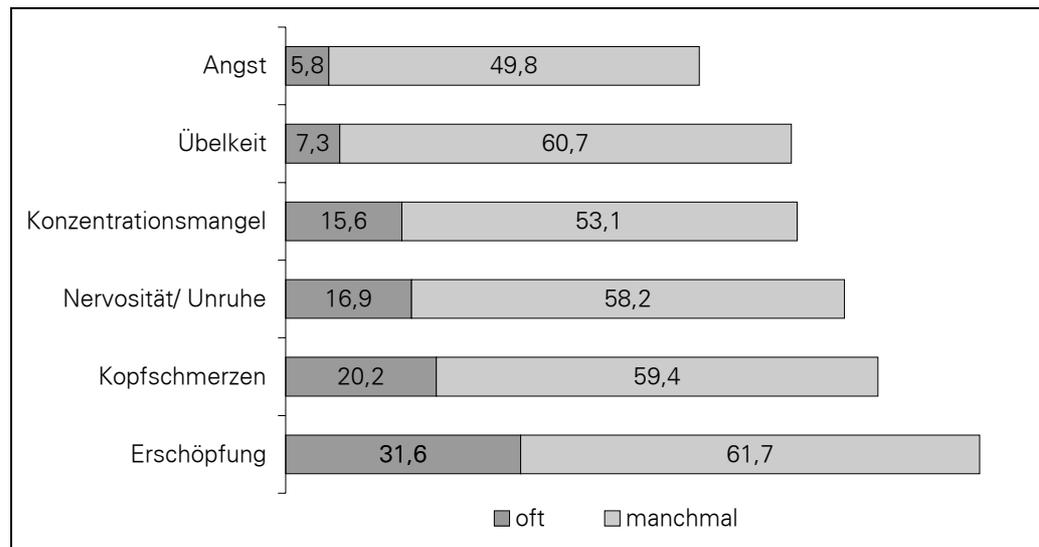


**Gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome**

Gesundheitliche Probleme können verschiedene Ursachen haben. Stress und Leistungsdruck in der Schule, Familienprobleme, aber auch die steigenden Ansprüche der Eltern an die Schulleistungen können dafür verantwortlich sein. In der Studie geht es nicht vorrangig darum, Ursachenforschung zu betreiben, sondern einen Überblick über körperliche und seelische Beschwerden in Form von Erschöpfung, Übelkeit, Angst, Kopfschmerzen, Rückenproblemen, Konzentrationsmangel und Nervosität zu geben. Die Befragten hatten drei verschiedene Kategorien „oft“, „manchmal“ und „nie“ zur Auswahl. Die folgende Abbildung zeigt die Ausprägung der sechs am häufigsten genannten Beschwerden (vgl. Tabelle 38).

Wie häufig kommt es vor, dass ...?

Abb. 77: Gesundheitliche Beschwerden und Stresssymptome (Mehrfachantworten in %)



#### (1) Erschöpfung

93% der befragten Kinder und Jugendlichen geben an, oft oder manchmal erschöpft zu sein, fast jede/r Dritte ist sogar oft erschöpft. Mädchen und Jungen sind davon gleichermaßen betroffen. Mit zunehmendem Alter klagen die Kinder häufiger über Erschöpfung. Bereits in der 3. Klasse liegt der Anteil derer Kinder, die oft über Erschöpfung klagen, bei 28%, dieser Anteil nimmt bis zur 7. Klasse (36%) stetig zu und fällt dann bis zur 9. Klasse auf 32% leicht zurück. Auch in Abhängigkeit vom Schultyp lässt sich eine Zunahme der Erschöpfung nachzeichnen. Geben an der Grundschule 26% an, oft erschöpft zu sein, sind es an den Mittelschulen bereits 32% und am Gymnasium 34%.

#### (2) Kopfschmerzen

Jedes fünfte Kind klagt oft über Kopfschmerzen. Hinzu kommen weitere 60%, die manchmal Kopfschmerzen haben. Die Mädchen sind stärker davon betroffen als die Jungen. So leiden 24% mehr Mädchen oft oder manchmal unter Kopfschmerzen als Jungen.

#### (3) Nervosität und Unruhe

Drei Viertel aller Kinder und Jugendlichen geben an, oft oder manchmal an Nervosität zu leiden bzw. Unruhe zu spüren. Im Klassenvergleich wird deutlich, dass besonders die mittleren Klassenstufen einen sehr hohen Anteil aufweisen. Sind in der 3. Klasse noch 71% oft oder manchmal von Nervosität und Unruhe betroffen, sind es in der 5. Klasse bereits 81%. Zwischen Mädchen (76%) und Jungen (74%) sind keine signifikanten Unterschiede feststellbar.

#### (4) Konzentration

Konzentrationsprobleme sind für 69% der Kinder und Jugendlichen oft oder manchmal ein Problem. Nach Klassenstufen aufgeschlüsselt, wird ein stetiger Anstieg von 48% in den 3. Klassen bis auf 80% in den 9. Klassen deutlich. Hier kann man vermuten, dass der hohe Konzentrationsmangel auf steigende Leistungsanforderungen und bevorstehende Prüfungen zurückzuführen ist. Diese Vermutung wird zusätzlich durch einen Vergleich zwischen den einzelnen Schulformen gestützt, denn in den Mittelschulen wie in den Gymnasien konnte festgestellt werden, dass ein hoher Anteil der Befragten (73%) unter mangelnder Konzentration leidet.

#### (5) Übelkeit

68% der Kinder und Jugendlichen leiden oft bzw. manchmal unter Übelkeit. Auch hier zeichnet sich eine Konzentration der hohen Werte in den jüngeren Klassen ab, besonders wieder bei den 10-Jährigen, die den höchsten Wert erlangen, dieser liegt bei 79%. Bei den Älteren wird weniger über Übelkeit geklagt. Auffallend ist weiterhin, dass Mädchen um 13% häufiger an Übelkeit leiden.

#### (6) Angst

Angst zu haben, kann Kinder und Jugendliche in massiver Weise gesundheitlich einschränken. Der Gesamtanteil derer, die angaben, oft bzw. manchmal unter Angst zu leiden, liegt bei 56%. Mädchen sind mit 64% wesentlich häufiger betroffen als Jungen (47%). Besonders die Grundschul Kinder leiden häufiger unter Angst. Hier liegt der Anteil um 20% höher als in den anderen beiden Schulformen. Angstgefühle

sind stark alterabhängig. So zeichnet sich ausgehend von den 8-Jährigen eine kontinuierliche Abnahme der regelmäßigen Betroffenheit von 10% (manchmal: 53%) auf 4% (manchmal: 39%) bei den 15-Jährigen ab. Die Befragten des höheren Sozialstatus sind weniger stark (48%) von gelegentlichen oder regelmäßigen Angstzuständen betroffen als die der anderen beiden Statusgruppen (ca. 60%).

#### (7) Rückenprobleme

Die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen klagt über Rückenprobleme. Die älteren Kinder leiden häufiger unter Rückenschmerzen als die jüngeren Kinder. Haben an den Grundschulen noch knapp ein Drittel oft oder manchmal Rückenschmerzen, trifft dies an den Mittelschulen und Gymnasien bereits auf 56% der Kinder und Jugendlichen zu. Verglichen mit den Jungen haben fast doppelt so viele Mädchen oft Rückenbeschwerden. Zwischen den drei Sozialstatusgruppen konnten keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

#### (8) Allergien

37% der Kinder und Jugendlichen leiden an Allergien. Im Gegensatz zu den anderen hier behandelten gesundheitlichen Belastungen, ist hier ein Vergleich mit dem Jugendgesundheitsurvey möglich<sup>19</sup>. Nach dieser Studie leiden 41% der Mädchen und 35% der Jungen an Allergien. Während die Gesamtwerte beider Studien weitgehend übereinstimmen, zeigen sich bei der Differenzierung nach Geschlechter Unterschiede: Die Dresdner Mädchen berichten weniger, die Jungen häufiger über Allergien als im Jugendgesundheitsurvey. Bestätigt werden konnte auch nicht der vielfach referierte Befund, dass Allergien bei Kindern und Jugendlichen aus höheren Statusgruppen häufiger auftreten.

#### (9) Appetitlosigkeit

Über Appetitlosigkeit klagten 33% der Kinder. Auffallend – wenngleich nicht überraschend – ist hier, dass Mädchen häufiger (+13%) oft oder manchmal an Appetitlosigkeit leiden als die Jungen. Eine Aufschlüsselung nach Alter zeigt ebenfalls einen stetigen Anstieg der Werte von 27% bei den 8-Jährigen auf 40% bei den 15-Jährigen, wobei der Anstieg wesentlich durch die Zunahme regelmäßiger („oft“) Appetitlosigkeit bedingt ist. Zwischen den Sozialstatusgruppen gibt es nur kleinere Differenzen, wobei wiederum die Kinder und Jugendlichen aus der höheren Statusgruppe weniger stark (31%) von Appetitlosigkeit betroffen sind (niedrige Statusgruppe: 37%).

In der nachfolgenden Abbildung ist zusammenfassend die Abhängigkeit gesundheitlicher Beschwerden vom Alter der Kinder und Jugendlichen dargestellt, wobei die Ausprägungen der Kategorien „oft“ und „manchmal“ zusammengefasst wurden. (vgl. auch Tabelle 38)

Bei den Items Nervosität, Übelkeit, Kopfschmerzen und Angst erreicht die Betroffenheit bei den 10-Jährigen ihren Höhepunkt und fällt danach stetig ab. Für das Item

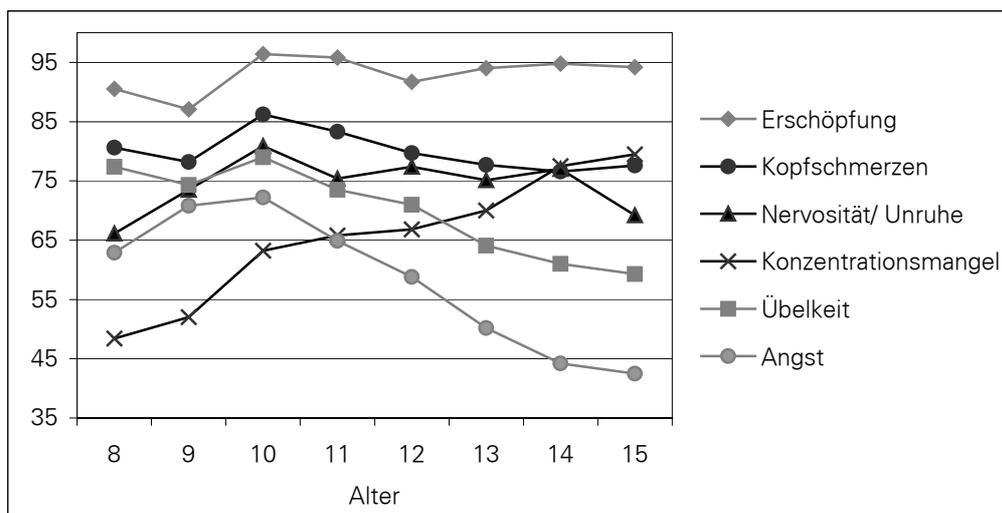
<sup>19</sup> Vgl. Ravens-Sieberer, Ulrike, Christiane Thomas und Michael Erhart (2003), Körperliche, psychische und soziale Gesundheit von Jugendlichen. In: K. Hurrelmann, A. Klocke, W. Melzer und U. Ravens-Sieberer (Hg.) (2003), Jugendgesundheitsurvey – Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim und München: Juventa, 33f. Bei den anderen hier genannten Krankheitsformen verwendet der Jugendgesundheitsurvey andere Antwortvorgaben,

Erschöpfung steigt der Anteil Betroffener bei den 10-Jährigen ebenfalls sehr hoch, fällt jedoch bis zu den 15-Jährigen nur geringfügig ab. Konzentrationsmangel wird mit einem Alter von 10 Jahren zu einem Problem und nimmt dann kontinuierlich zu.

Die 10-Jährigen waren zum Befragungszeitpunkt zu über 56% in der 4. Klasse und zu 41% in der 5. Klasse. Für die 4.-Klässler entscheidet sich in diesem Schuljahr, ob sie in das Gymnasium oder in die Mittelschule wechseln. Der andere Teil, der bereits die 5. Klasse besucht, wird neu gefordert. Die besondere Belastung dieser Altersgruppe kann besonders im Gymnasium auf den für die Kinder erheblichen Anstieg des Leistungsdruckes zurück geführt werden.

77

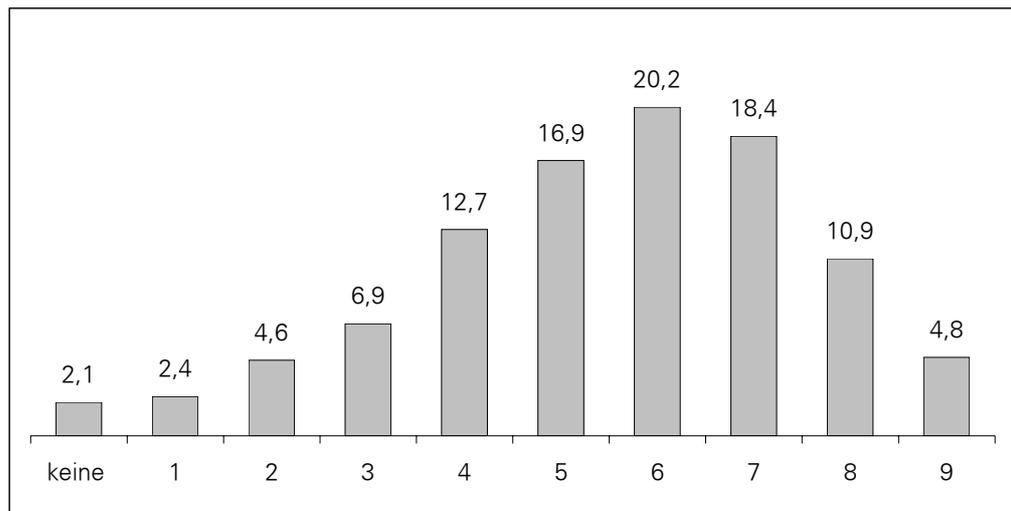
Abb. 78: Gesundheit und Alter (Kategorien „oft“ und „manchmal“ zusammengefasst, in %)



Zusammenfassend soll im folgenden die individuelle Betroffenheit von gesundheitlichen Beschwerden und Stresssymptomen näher betrachtet werden. Dabei wurden die Kategorien „oft“ und „manchmal“ zusammengefasst.

Lediglich 2% der Kinder und Jugendlichen weisen keine der vorgegebenen gesundheitlichen Beschwerden auf. Die Hälfte der Kinder und Jugendlichen hat sechs oder mehr Beschwerden angegeben. Dies ist ein deutlicher und nicht zu vernachlässigender Hinweis darauf, wie wenig das immer noch verbreitete Bild von „Kindheit als Schonraum“ zutrifft. Das Aufwachsen ist in vielfältiger Weise mit Stress – hervorgerufen durch die Schule, durch die Familie oder auch durch Gleichaltrige, alleine oder in Kombination miteinander – verbunden, was sich in der Häufigkeit gesundheitlicher Beschwerden niederschlägt.

Abb. 79: Häufigkeiten angegebener gesundheitlicher Beschwerden (in %)



### Rauchen, Alkohol und Drogen

*Hast du schon ...?*

Die Kinder und Jugendlichen der 6. bis 9. Klasse wurden nach ihrem Konsumverhalten bezüglich des Rauchens sowie von Alkohol und Drogen befragt. Es standen dabei jeweils vier Antwortkategorien zur Wahl: „noch nie“, „nur einmal probiert“, „mache ich ab und zu“ und „mache ich regelmäßig“.<sup>20</sup>

#### (1) Rauchen

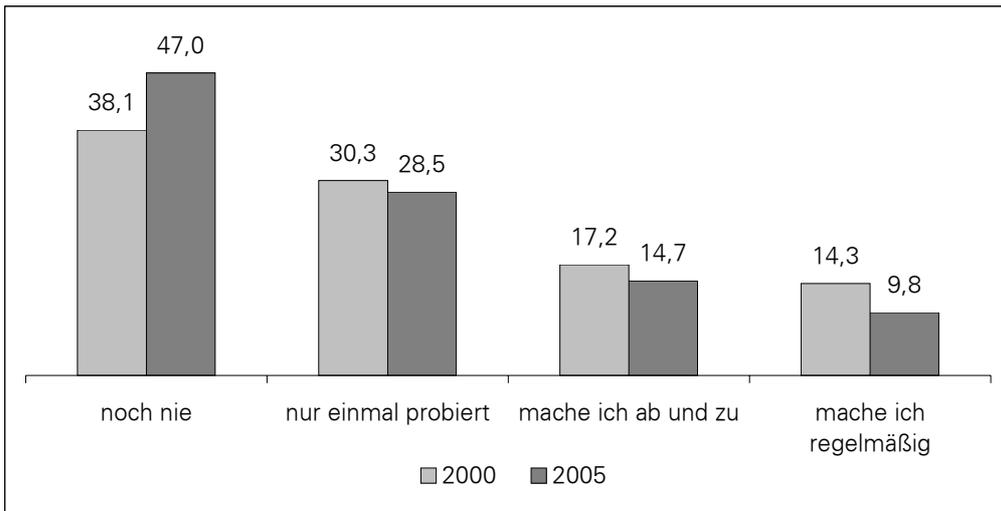
47% der Befragten haben noch nicht geraucht, fast 29% haben es schon einmal probiert. 15% geben an, dies zumindest gelegentlich zu tun, und knapp 10% rauchen bereits regelmäßig.

Die Kinder und Jugendlichen der aktuellen Studie rauchen deutlich weniger als die Befragten der Ersten Kinderstudie. Fast 10% mehr als noch 2000 gaben an, noch nicht geraucht zu haben. Auch der Anteil der gelegentlichen und regelmäßigen<sup>21</sup> Raucher/innen ist zurückgegangen.

<sup>20</sup> Allgemein kann bei diesem Fragenkomplex eine Orientierung des Antwortverhaltens an sozialer Erwünschtheit nicht gänzlich ausgeschlossen werden. Besonders bei sozial stark stigmatisiertem Verhalten, wie dem Konsum von Drogen, ist ein größeres Dunkelfeld nicht auszuschließen.

<sup>21</sup> In der 1. Dresdner Kinderstudie wurde statt der Kategorie „mache ich regelmäßig“ die Kategorie „täglich“ verwendet. Für den Vergleich impliziert dies, dass der Anteil regelmäßiger Raucher/innen im Jahr 2000 noch höher gelegen haben dürfte und damit auch ein stärkerer Rückgang zu verzeichnen ist.

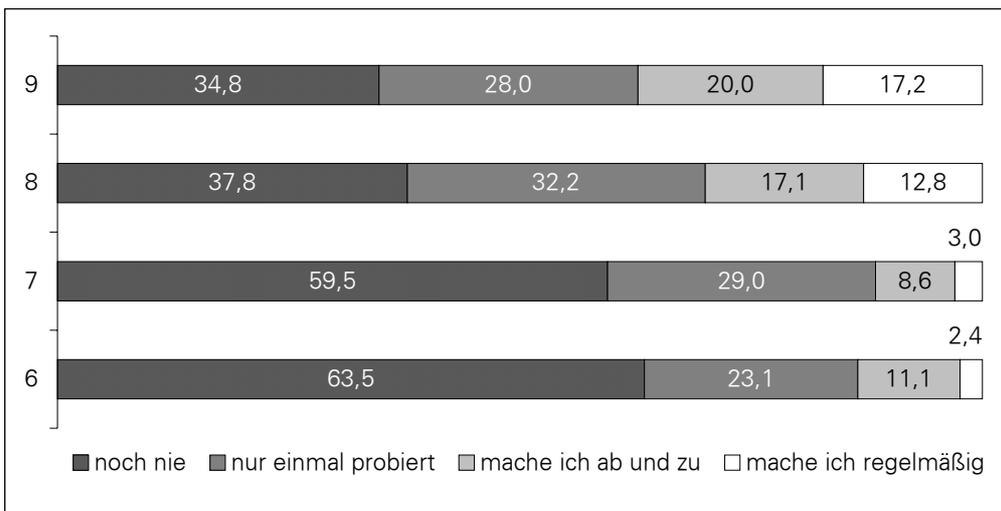
Abb. 80: Rauchen 2000 und 2005 (in %)



79

Zwischen den Klassenstufen zeigen sich deutliche Unterschiede. Während in der 6. Klasse etwas mehr als 2% regelmäßig und 11% gelegentlich rauchen, sind es in der 9. Klassenstufe 17% bzw. 20%. (vgl. Tabelle 37)

Abb. 81: Rauchen nach Klassenstufe (in %)

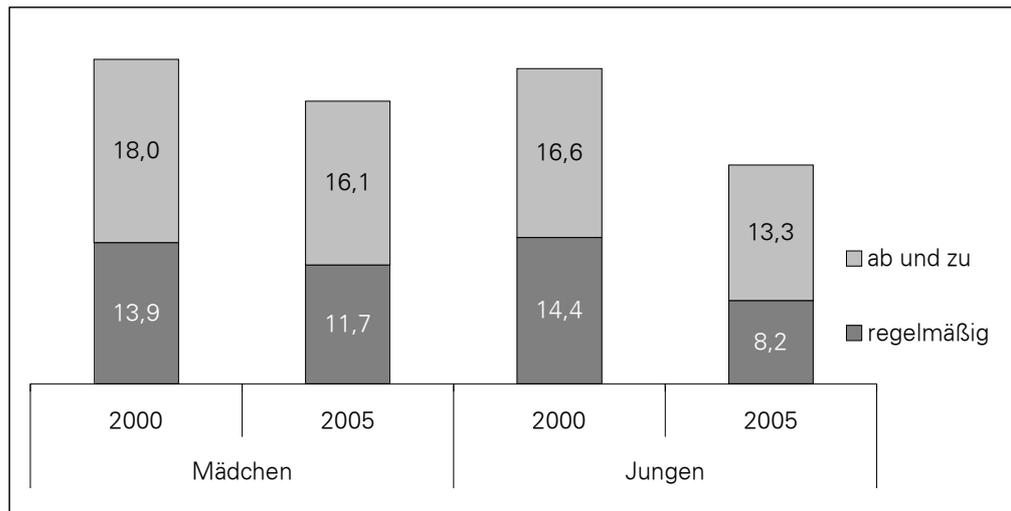


Differenziert man die Antworten nach dem Alter der Befragten, nimmt auch hier der Anteil der Raucher/innen mit dem Alter kontinuierlich zu. Während bei den 12-Jährigen gerade einmal 1% regelmäßig rauchen (7% gelegentlich), sind es bei den 14-Jährigen bereits 13% (15% gelegentlich) und bei den 15-Jährigen 17% (22% gelegentlich).

An den Mittelschulen rauchen mehr Kinder und Jugendliche. Während im Gymnasium 15% angaben zu rauchen, verdoppelt sich der Anteil rauchender Kinder und Jugendlicher in den Mittelschulen auf 31%. Bezogen auf den Sozialstatus rauchen Kinder und Jugendliche aus der hohen Statusgruppe deutlich weniger regelmäßig (6%) als die Befragten der niedrigeren (13%) und mittleren (11%) Statusgruppe. (vgl. Tabelle 37)

Lange Zeit wiesen die Jungen einen deutlich höheren Anteil von gelegentlichen und regelmäßigen Rauchern auf. Der Jugendgesundheitsurvey aus dem Jahr 2002 kommt dagegen schon zu dem Ergebnis, dass keine Geschlechterunterschiede mehr existieren<sup>22</sup>. Die Dresdner Ergebnisse zeigen, dass dieser Wandlungsprozess mittlerweile weiter vorangeschritten ist: Die Mädchen haben die Jungen im Rauchen überholt: Ca. 8% der Jungen rauchen regelmäßig, bei den Mädchen sind es fast 12%. Ein ähnlicher Vorsprung zeigt sich auch beim gelegentlichen Rauchen.

Abb. 82: Rauchen 2000 und 2005 nach Geschlecht (in %)



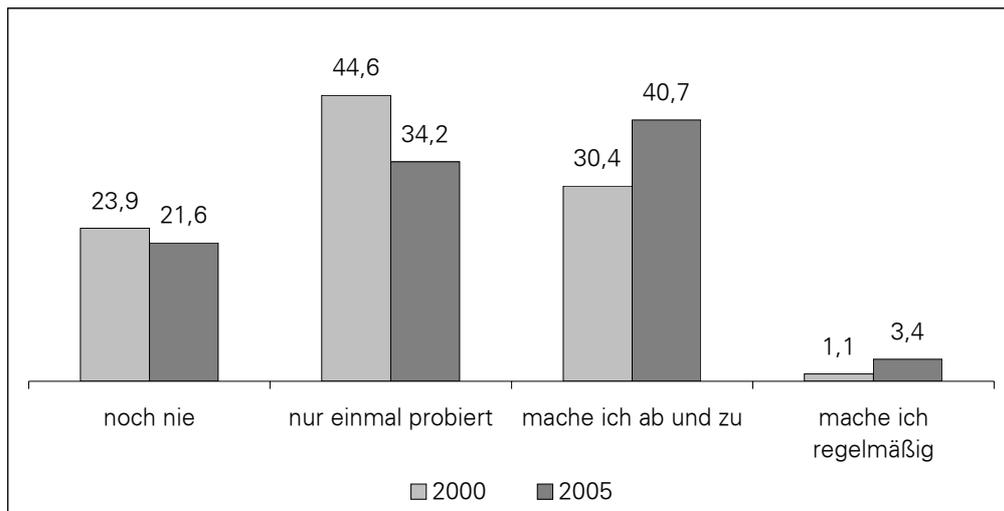
## (2) Alkohol

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die angaben, noch nie Alkohol getrunken zu haben, liegt bei knapp 22%, probiert haben es 34%. Allerdings trinken 41% bereits gelegentlich Alkohol und 3% regelmäßig. Verglichen mit der Ersten Dresdner Kinderstudie fand damit eine Zunahme des gelegentlichen Alkoholkonsums um etwas mehr als 10% statt. Zudem konsumieren die Kinder und Jugendlichen nicht nur früher als vor 5 Jahren Alkohol, auch der regelmäßige Alkoholkonsum hat zugenommen.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Richter, Matthias und Wolfgang Settertobulte (2003), Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In: K. Hurrelmann, A. Klocke, W. Melzer, U. Ravens-Sieberer (Hg.) (2003), Jugendgesundheitsurvey – Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim und München: Juventa, 106.

<sup>23</sup> Auch diese Tendenz ist mit Vorsicht zu interpretieren, da in der 2000er Studie nach „täglichem“ Konsum, in der aktuellen Studie in deutlich abgeschwächter Form aber nach „regelmäßigem“ Konsum gefragt wurde.

Abb. 83: Alkoholkonsum 2000 und 2005 (in %)

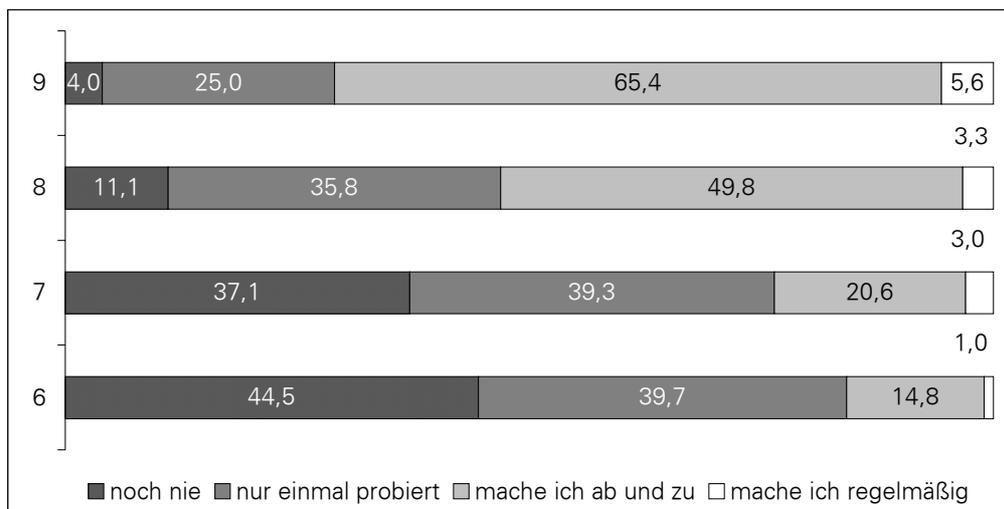


81

Im Vergleich zum Rauchen hat Alkohol einen Bedeutungszuwachs erfahren. So liegt der Anteil der gelegentlichen Raucher/innen mit 15% weit unter dem des gelegentlichen Alkoholkonsums. Dies liegt wesentlich darin begründet, dass Alkohol und alkoholhaltige Mixgetränke für Kinder und Jugendliche relativ preiswert zugänglich und auch gesellschaftlich weniger stigmatisiert sind.

Wiederum differenziert nach Klassenstufen zeigt sich ein deutlicher Anstieg im Konsumverhalten. Von der 7. zur 8. Klassen steigt der Anteil gelegentlichen Alkoholkonsums von 21% auf 50% und nimmt in der 9. Klasse nochmals auf 65% zu. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die regelmäßig Alkohol trinken, liegt demgegenüber auf einem relativ niedrigen, wenn auch nicht zu vernachlässigenden Niveau zwischen 1% (6. Klasse) und 6% (9. Klasse).

Abb. 84: Alkoholkonsum nach Klassenstufe (in %)

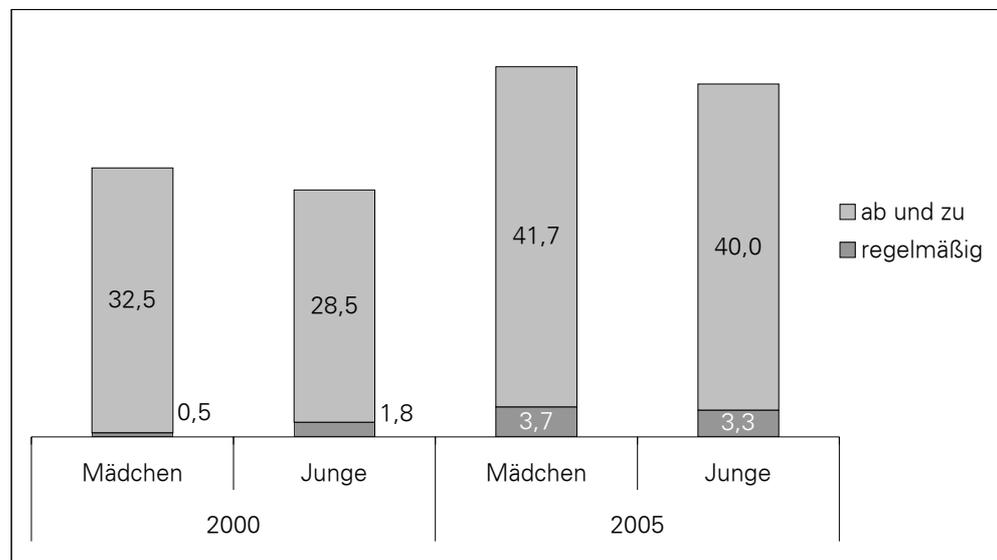


Hinsichtlich der Differenzierung nach Schulart wird an den Mittelschulen mehr Alkohol konsumiert als am Gymnasium. So sprechen an der Mittelschule 47% von gelegentlichem oder regelmäßigem Alkoholkonsum, am Gymnasium dagegen 40%.

Differenziert nach Sozialstatus werden nur leichte Unterschiede deutlich. So liegt der Anteil für gelegentlichen Alkoholkonsum im mittleren Statussegment mit etwa 7% über dem der beiden anderen Segmente.

Während der Jugendgesundheitsurvey noch zu dem Ergebnis kommt, dass die Jungen häufiger Alkohol konsumieren als die Mädchen<sup>24</sup>, bestätigt sich dies für Dresden nicht. Das Alkoholtrinken ist bei den Mädchen genauso verbreitet wie bei Jungen. Insgesamt haben sich die Anteile gelegentlichen Alkoholkonsums in beiden Gruppen um etwa 10% erhöht. Der leichte Anstieg in der Kategorie „regelmäßig“ dürfte aufgrund der im Vergleich zur Vorgängerstudie veränderten Antwortvorgabe nicht signifikant sein.

Abb. 85: Alkoholkonsum und Geschlecht (in %)



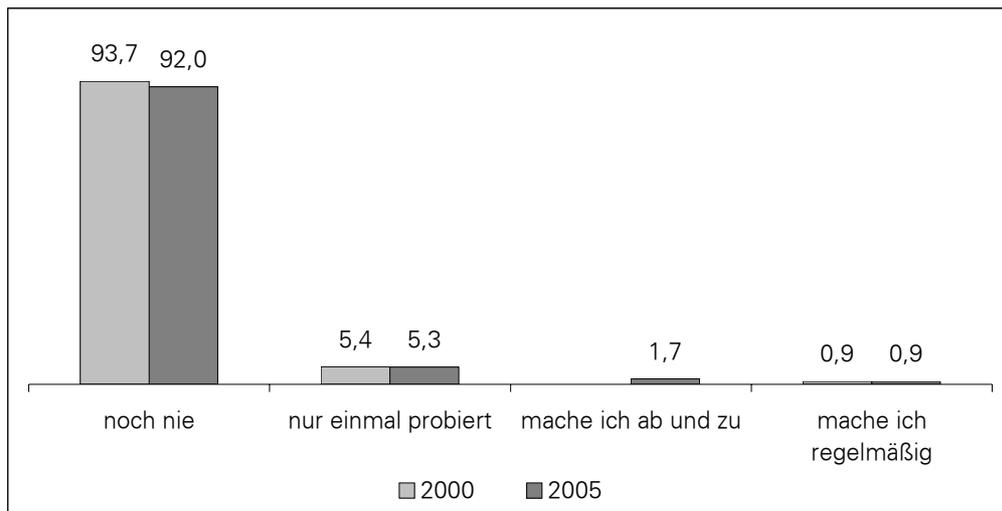
### (3) Drogen

Der Konsum von Drogen nimmt bei den Kindern und Jugendlichen der 6. – 9. Klassen nur eine sehr marginale Stellung ein. So geben 92% an, noch nicht in Kontakt mit Drogen gekommen zu sein, 5% haben es einmal probiert. Von einem gelegentlichen Konsum wird von weniger als 2%, und dem regelmäßigen Konsum von nicht ganz 1% der Kinder und Jugendlichen berichtet. Nicht auszuschließen ist, dass sich die Antworten gerade bei diesem gesellschaftlich stark stigmatisierten Konsumverhalten an der sozialen Erwünschtheit orientieren und somit nicht wirklich den Drogenkonsum der Kinder und Jugendlichen abbilden.

Integriert man die in der Ersten Dresdner Kinderstudie verwendeten Antwortvorgaben zur Erfassung der Bereitschaft zum Konsum von Drogen „nein, niemals“, „weiß nicht“ und „ja, würde ich probieren“ in die jetzt verwendete Kategorie „noch nie“, zeigen sich nur unwesentliche Differenzen.

<sup>24</sup> Richter, Matthias und Wolfgang Settertobulte (2003), Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In: K. Hurrelmann, A. Klocke, W. Melzer, U. Ravens-Sieberer (Hg.) (2003), Jugendgesundheitsurvey – Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Weinheim und München: Juventa, 113

Abb. 86: Drogenkonsum 2000 und 2005 (in %)



83

Auf eine Unterscheidung nach Klassenstufen, Geschlecht oder Sozialstatus muss an dieser Stelle aus methodischen Gründen verzichtet werden. Insgesamt geben nur 29 Jugendliche (von 1104 Befragten in den 6. – 9. Klassen) an, regelmäßig oder gelegentlich Drogen zu konsumieren. Eine weitere Unterteilung dieser ohnehin kleinen Gruppe würde keine verlässlichen Ergebnisse mehr erzeugen. Der Vollständigkeit halber sind die Werte jedoch in Tabelle 37 des Tabellenbandes aufgeführt.

### Gewalt: Täter- und Opferperspektive

Gewalt wird vielfach auf solche Handlungen beschränkt, die eine physische Schädigung auf Seiten des Opfers zur Konsequenz haben. Dies reicht jedoch nicht aus. Vielmehr ist es notwendig, Gewalt um eine psychische Komponente zu erweitern. So können verbale Attacken gegen eine Person Wirkungen haben, die aus der Perspektive des Opfers durchaus mit physischer Gewalt vergleichbar sind. Folgt man dem, dann kann als (personelle) Gewalt in Anschluss an Wolfgang Melzer, Karl Lenz und Christoph Ackermann<sup>25</sup> „jede ausgeführte oder angedrohte Handlung (einschließlich Duldung oder Unterlassung) bezeichnet werden, die mit der Absicht oder der perzipierten Absicht ausgeführt wird, eine andere Person psychisch oder physisch zu schädigen“. In dieser Definition wird zwischen einer Täter- und Opferperspektive differenziert. Dies erscheint notwendig, da in einer Reihe von Fällen Täter und Opfer nicht immer darin übereinstimmen, ob eine Handlung Gewalt war oder nicht. Gewalt liegt immer auch dann vor, wenn ein Opfer eine auf Schädigung ausgerichtete Absicht beim Täter wahrnimmt.

Wie bereits vor fünf Jahren wurde erneut danach gefragt, ob die Kinder und Jugendlichen selber schon einmal Opfer von Gewalt waren bzw. diese selbst als Täter ausgeübt haben. Differenziert wurde dabei nach körperlicher Gewalt in Form von Schlägen und Tritten, Erpressung sowie Gewalt gegen Sachen.

<sup>25</sup> Melzer, Wolfgang, Karl Lenz und Christoph Ackermann (2002), Gewalt in Familie und Schule. In: H.-H. Krüger/ C. Grunert (Hg.), Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Opladen: Leske + Budrich, 837.

Beim Hänkeln ist davon auszugehen, dass dies vom Betroffenen nicht immer als Gewalt erlebt wird. Anders als beim Schlagen und Treten sowie der Erpressung kann es sich dabei auch um eine ritualisierte Form der Konfliktaustragung handeln. Diese Einschränkung erscheint auch bei Sachbeschädigung angezeigt. Zu allen vier Formen gab es zwei getrennte Fragen, zum einen die nach Gewalttaten, die selbst ausgeführt worden sind, d.h. Kinder und Jugendliche als Täter und zum anderen Gewalt, die die Kinder als Opfer erfahren haben. Die Antwortkategorien bestanden aus: „oft“, „kam schon vor“ und „nie“.

Im ersten Teil sollen Opfer und Täter getrennt voneinander beschrieben und vor allem Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sowie zwischen den Altersstufen genauer betrachtet werden. Im Anschluss folgt eine Gegenüberstellung von Tätern und Opfern und zum Schluss werden die Orte beschrieben, an denen Kinder und Jugendliche physische Gewalt selbst erfahren haben.

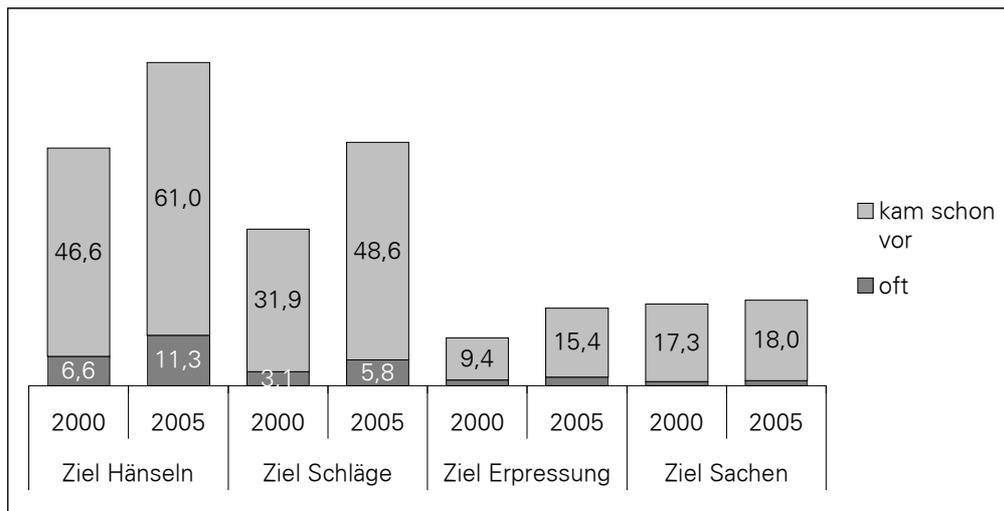
#### *Gewalt aus Sicht der Opfer*

Mehr als 11% der Kinder und Jugendlichen werden von anderen oft gehänselt, weitere 61% sagen, dass es bereits vorgekommen sei. Der Verbreitungsgrad des Hänkelns hat innerhalb von fünf Jahren deutlich zugenommen.

Deutlich angestiegen ist auch die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die bereits Opfer physischer Gewalt wurden. 6% sagen, dass ihnen das schon oft passiert ist, und weitere 49%, dass dies schon vorgekommen ist. Damit geben 55% an, bereits Opfer physischer Gewalt gewesen zu sein. Im Vergleich zur Vorgängerstudie entspricht dies einer Zunahme um 20%. Einschränkend muss gesagt werden, dass der enorme Anstieg vor allem dadurch zustande kommt, dass deutlich mehr angeben, einmalig oder zumindest nicht regelmäßig Opfer physischer Gewalt geworden zu sein („kam schon vor“), wohingegen sich der Anteil regelmäßiger Gewalterfahrungen („oft“) nur geringfügig erhöht hat.

Ein deutlicher Anstieg zeigt sich auch bei den Erpressungen. War vor fünf Jahren noch jeder zehnte Befragte von dieser Gewaltform betroffen, trifft dies aktuell schon auf jeden Sechsten zu. Das Zerstören von Sachen wurde von fast einem Fünftel der Befragten zumindest einmal erlebt, dagegen sind es nur 1%, die dies bereits öfter erlebt haben.

Abb. 87: Opfer von Gewalt 2000 und 2005 (in %)



85

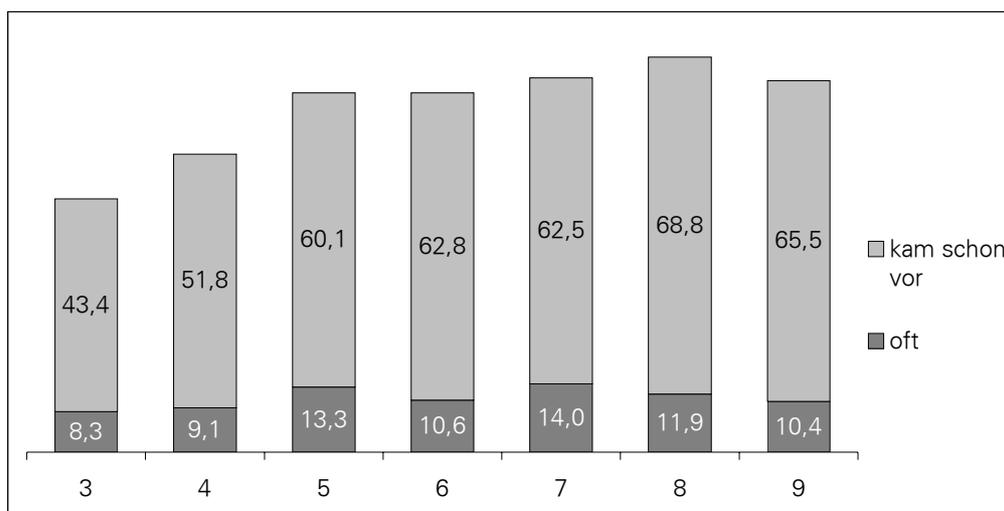
Im Folgendem sollen diese Gewaltformen einzeln betrachtet werden. (vgl. auch Tabelle 35)

## (1) Hänseleien

Das Gehänselt-Werden nimmt mit steigender Klassenstufe zu. Mehr als 43% der 3.-Klässler und über die Hälfte der 4.-Klässler gaben an, zumindest schon einmal die Erfahrung gemacht zu haben, gehänselt zu werden. In den 5. – 7. Klassen steigt dieser Wert auf durchschnittlich 62% und in den 8. Klassen nochmals auf 69%. Die Kinder der Grundschule sind von Hänseleien weniger betroffen (57%) als die Kinder und Jugendlichen der Sekundarstufen (über 76%). Knapp 9% der Grundschüler/innen und 12% der Sekundarschüler/innen werden sogar häufig Opfer von Hänseleien. Eine Aufschlüsselung nach Sozialstatus ergibt keine wesentlichen Unterschiede.

*Ist dir selbst schon passiert, dass du von anderen Kindern oder Jugendlichen gehänselt oder verspottet wurdest?*

Abb. 88: Opfer von Hänseleien nach Klassenstufe (in %)



## (2) Schlagen und Treten

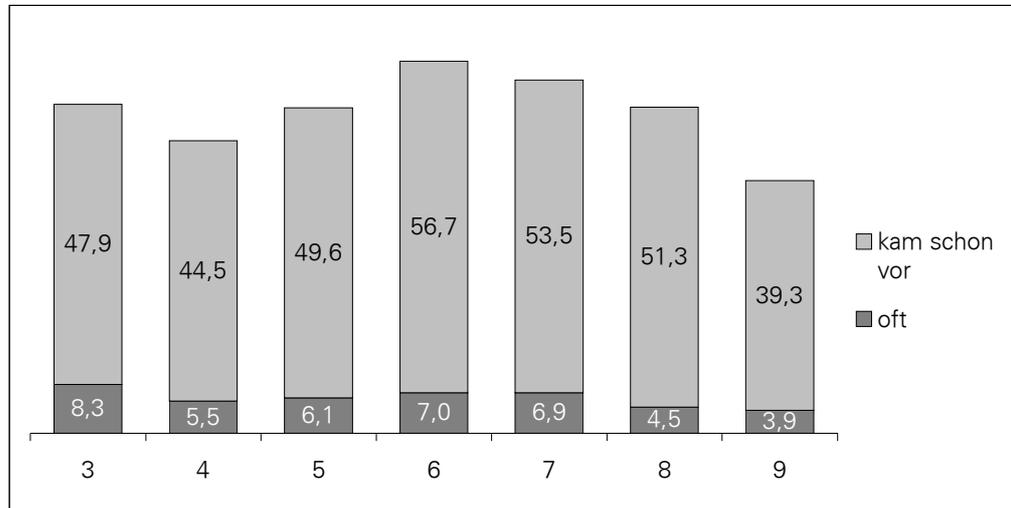
8% der Kinder der 3. Klasse geben an, oft geschlagen oder getreten zu werden und weitere 48% sagen, dass das schon vorgekommen ist. Am höchsten ist der Anteil der Opfer physischer Gewalt in der 6. Klasse. Anschließend fallen die Werte kontinu-

*Ist dir selbst schon passiert, dass du von anderen Kindern oder Jugendlichen geschlagen oder getreten wurdest?*

ierlich ab. Offen muss an dieser Stelle bleiben, ob die jetzigen 6. Klassen stärker gewalttätig sind oder ob Gewaltvorkommnisse mit zeitlicher Entfernung weniger erinnert werden.

86

Abb. 89: Opfer von Schlagen oder Treten nach Klassenstufe (in %)



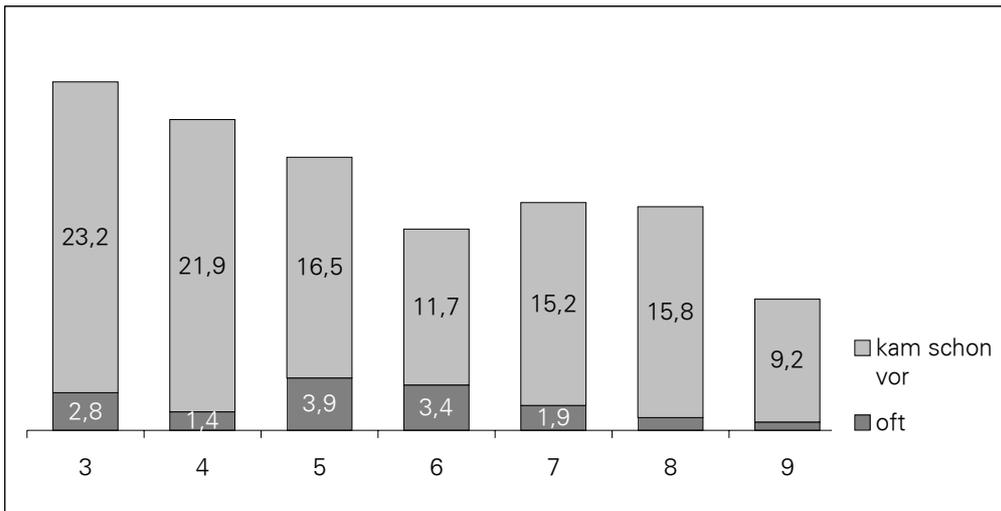
Die Befragten der Mittelschulen werden etwas häufiger Opfer von Schlägen oder Tritten (58%), in den Grundschulen sind es dagegen 53%, und im Gymnasium 51%. Keine relevanten Unterschiede bestehen zwischen den Statusgruppen.

### (3) Erpressung

*Ist dir selbst schon passiert, dass du von anderen Kindern oder Jugendlichen erpresst wurdest?*

Die jüngeren Schüler und Schülerinnen werden häufiger Opfer von Erpressungen als die Älteren. Bei knapp einem Viertel der Kinder der 3. Klassen kam dies schon vor, auch in der 4. Klassen betrifft dies noch 22%. Im Kontrast dazu sinkt der Anteil in den 9. Klassen auf 10%, d.h. es sind in erster Linie Kinder der Grundschule („kam schon vor“: 24%), die von anderen erpresst werden. Unklar bleibt, ob die Erpressungen von älteren Kindern bzw. Jugendlichen oder von Gleichaltrigen ausgehen. Der Rückgang legt die Vermutung nahe, dass Erpressungsvorfälle von den Kindern und Jugendlichen nur für eine begrenzte Zeit erinnert werden oder aber diese Form der Gewaltanwendung mit zunehmendem Alter an Bedeutung verliert. Zwischen den Sozialstatusgruppen sind keine Differenzen feststellbar.

Abb. 90: Opfer von Erpressung nach Klassenstufen (in %)



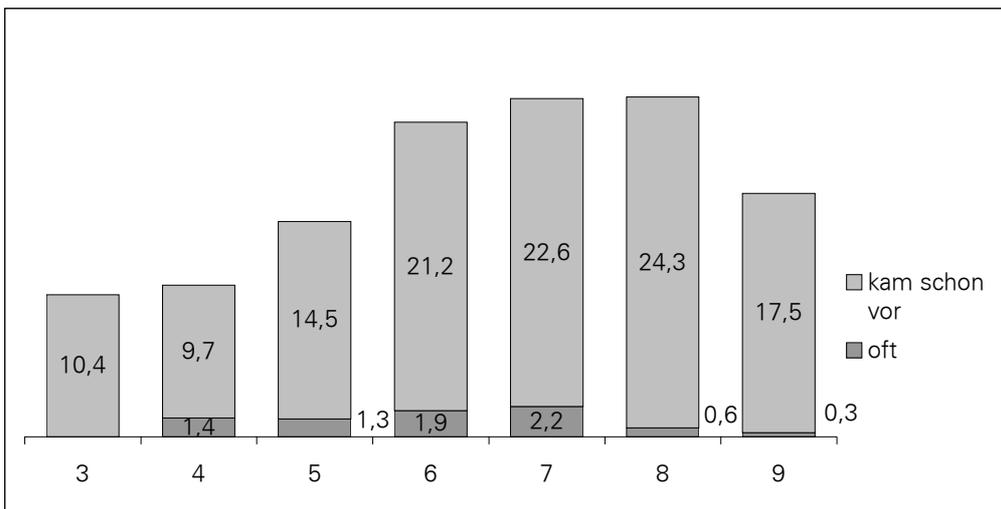
87

#### (4) Sachbeschädigung

Sachbeschädigung tritt bei den Jüngeren weit weniger auf als bei den Kindern und Jugendlichen ab der 6. Klasse. In den 3. – 5. Klassen sind es insgesamt 12% der Schüler und Schülerinnen, deren persönliche Sachen oft oder gelegentlich von anderen beschädigt werden. Bereits in den 6. und 7. Klassen verdoppelt sich der Anteil auf 24% und sinkt erst in den 9. Klassen auf 18%. Bei den Jüngeren konnten wir im Vergleich zur ersten Studie einen Rückgang um 5% feststellen, während der Anteil („oft“ und „kam schon vor“) in den 6. und 7. Klassen um 3% sowie in den 8. und 9. Klassen um etwa 4% gestiegen ist.

*Ist dir selbst schon passiert, dass dir von anderen Kindern oder Jugendlichen persönliche Sachen wie Schulhefte, Schultaschen oder Kleidung zerrissen wurden?*

Abb. 91: Opfer von Sachbeschädigung nach Klassenstufen (in %)

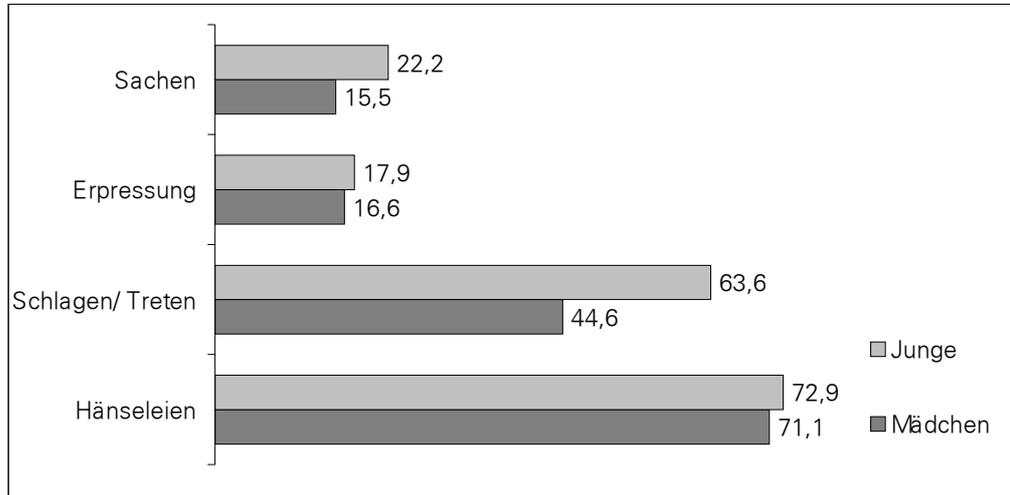


Die Verteilung spiegelt sich auch in der Differenzierung nach Schulformen wieder. Während in den Grundschulen von nur 10% der Kinder Sachen beschädigt wurden, sind es in den Mittelschulen und Gymnasien doppelt so viele Kinder und Jugendliche. Auch hinsichtlich der Verteilung in den einzelnen Statusgruppen sind es mehr Kinder und Jugendliche des hohen Sozialstatus (23%) deren Sachen durch andere beschädigt wurden (niedrige Statusgruppe 17%; 18% mittlere Statusgruppe).

*Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Bezug auf ihre Opfererfahrungen*

Bei allen Formen von Gewalt werden Jungen häufiger Opfer als Mädchen, beim Hänseeln und der Erpressung fallen diese Unterschiede allerdings minimal aus. Gravierender wird der Unterschied bei Schlägen und Tritten, wo knapp 64% der Jungen, aber „nur“ 45% der Mädchen bereits mindestens einmal Opfer wurden.

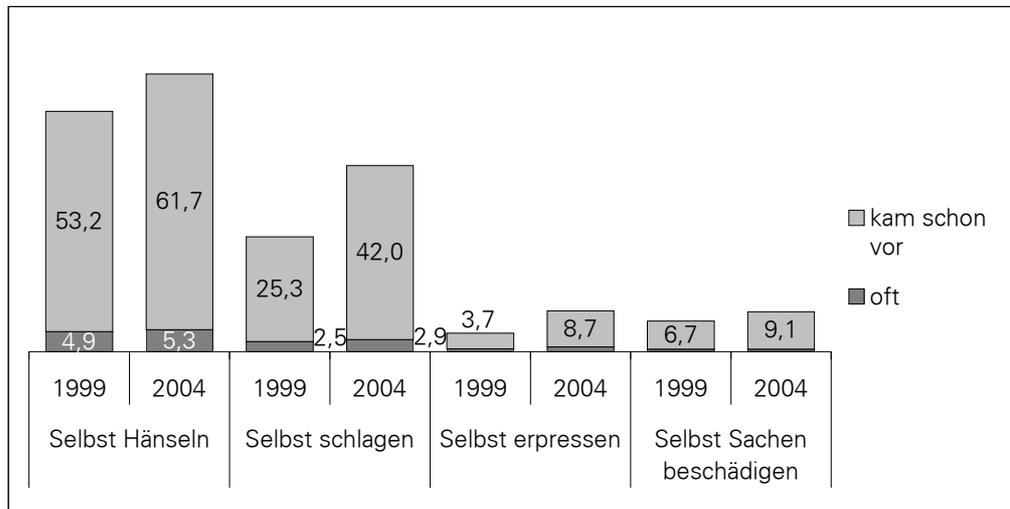
Abb. 92: Gewalt und Geschlecht - Opferperspektive (in %)



*Gewalt aus Sicht der Täter*

Auch aus der Täterperspektive kommen Hänseeln sowie Schläge und Tritte am häufigsten vor. 67% der Kinder und Jugendlichen gaben an, selbst schon andere Personen gehänseelt zu haben, bei 5% kommt dies oft vor. 45% der Kinder haben angegeben, schon einmal geschlagen zu haben, wovon etwa 3% öfter zuschlugen. Sachbeschädigungen und Erpressungen hat ca. jeder Zehnte schon einmal ausgeübt.

Abb. 93: Gewaltanwendungen 2000 und 2005 (in %)



Betrachten wir zunächst die Gesamtwerte der einzelnen Gewaltformen aus der Täterperspektive, ist im Vergleich zur Ersten Dresdner Kinderstudie ein genereller Anstieg zu verzeichnen. Nicht nur, dass die Kinder und Jugendlichen mehr als zuvor

andere hänseln (+9%), auch kommt es öfter vor, dass sie andere treten oder schlagen (+17%). Selbst Sachbeschädigung und Erpressung hat eine leichte Zunahme erfahren. Einschränkend muss auch hier gesagt werden, dass die Zunahme wesentlich durch die Kategorie „kam schon vor“ bedingt ist, während sich der Anteil regelmäßiger Gewaltanwendungen („oft“) nur minimal verschoben hat.

89

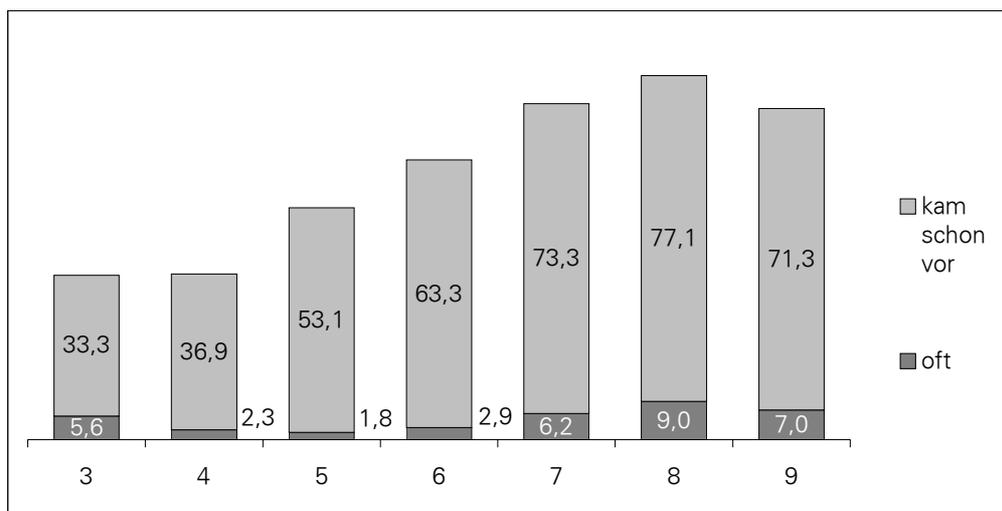
Auch die Mädchen sind zunehmend bereit, Gewalt selbst auszuüben. Im Vergleich zur Vorgängerstudie sind es sogar mehr als doppelt so viele Mädchen, die selbst schlagen oder treten (2000: 15%), aber auch der Anteil der Jungen hat sich um 15% erhöht (2000: 40%). (vgl. auch Tabelle 34)

#### (1) Hänseleien

Fast die Hälfte der Kinder der 3. – 5. Klassen hänseln andere Kinder oder Jugendliche, bei den Jugendlichen der 8. und 9. Klassen liegt dieser Anteil bereits bei 82%. Hänseleien als Form von weicher Gewalt tritt in den Sekundarstufen offenbar häufig auf und hat sich als eine Form der Kommunikation im Alltag der Schüler und Schülerinnen ‚etabliert‘. Ein Vergleich zur vorhergehenden Kinderstudie zeigt, dass sich die Werte für alle Klassenstufen erhöht haben: in den 3. bis 5. Klassen um 11%, in den 6. und 7. Klassen um knapp 10% und den 8. und 9. Klassen um 5%.

*Hast du schon andere Kinder oder Jugendliche gehänselt oder verspottet?*

Abb. 94: Täter von Hänseleien nach Klassenstufe (in %)



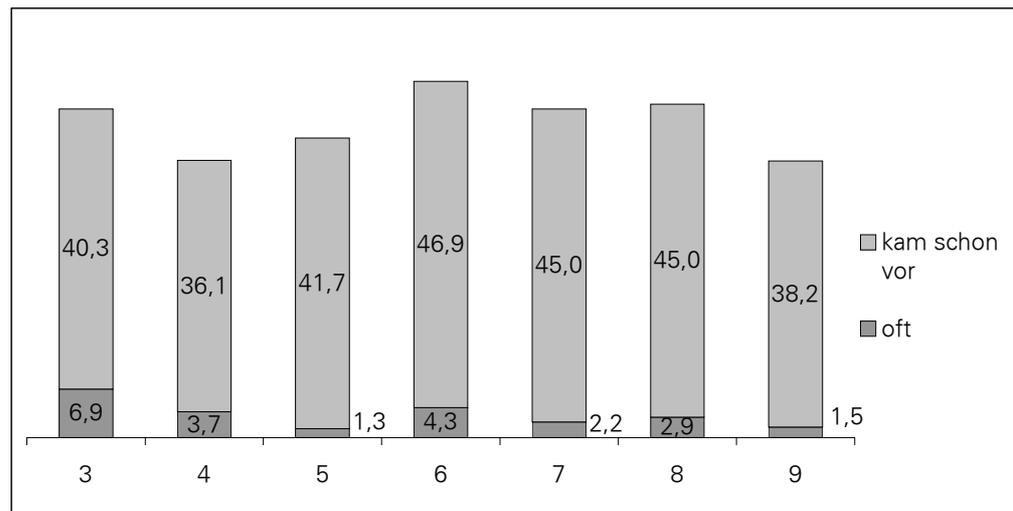
Entsprechend der Altersspezifik sind es fast doppelt so viele Kinder und Jugendliche der Mittelschule und des Gymnasiums, die andere Schüler oder Schülerinnen hänseln, als in der Grundschule. Zwischen Mittelschule und Gymnasium können keine Unterschiede festgestellt werden: nur ein geringer Anteil (6%) hänselt oft, aber etwa 69% sagen, dass sie dies manchmal tun. (vgl. Tabelle 35)

#### (2) Schlagen und Treten

Die Anwendung physischer Gewalt ist in den 6. Klassen mit einem Gesamtwert von über 51% („oft“ und „kam schon vor“) am verbreitetsten, wohingegen in den 4. und 9. Klassen jeweils „nur“ knapp 40% diese Form der Gewalt anwenden.

*Hast du schon andere Kinder oder Jugendliche geschlagen oder getreten?*

Abb. 95: Täter von Schlagen oder Treten nach Klassenstufen (in %)



Während 8% der 8-Jährigen angeben, oft zu treten oder zu schlagen, liegen die Angaben für die regelmäßige Anwendung physischer Gewalt in den anderen Altersgruppen deutlich niedriger – bei den 11-Jährigen sind es nur 0,5% und bei den 16-Jährigen gab es niemand, der oder die andere „oft“ schlägt oder tritt. Im Vergleich zwischen den Schulformen haben an den Grundschulen 38% der Kinder und Jugendlichen physische Gewalt angewendet (davon 5% „oft“), an den Mittelschulen 45% und am Gymnasium 41%. Eine Differenzierung nach Sozialstatus ergab keine Unterschiede.

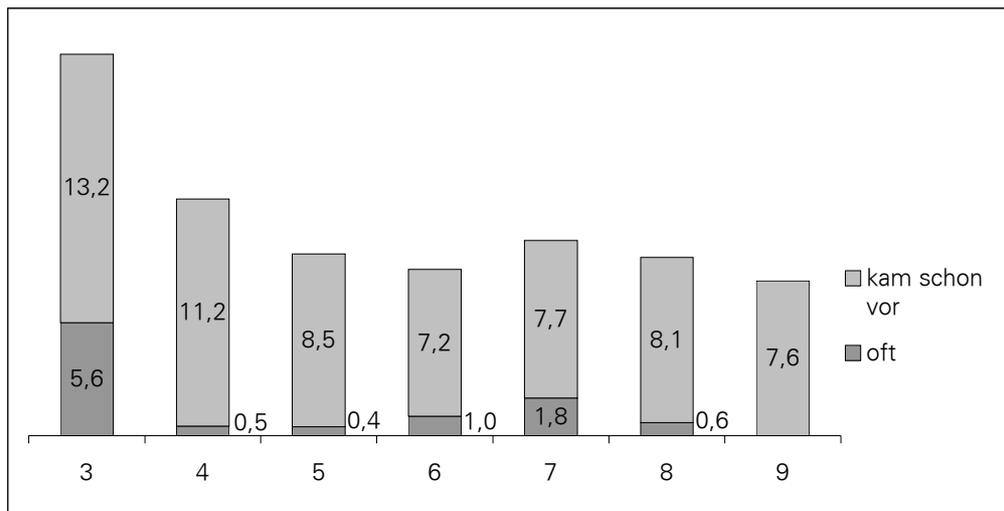
### (3) Erpressung

*Hast du schon andere Kinder oder Jugendliche erpresst?*

Erpressung hat im Vergleich zu den bisher beschriebenen Gewaltformen Hänkeln und Schlagen eine weit geringere Bedeutung. Dennoch darf diese Form der Gewalt, besonders weil sie auch über längere Zeiträume andauern kann, nicht unterschätzt werden.

Die folgende Abbildung zeigt die Werte differenziert nach den einzelnen Klassenstufen. Deutlich wird, dass die Werte der 3. Klassen überdurchschnittlich hoch liegen. Die Kinder der 3. Klassen weisen für beide Kategorien, also „oft“ (6%) und „kam schon vor“ (13%) die höchsten Werte auf. Ab der 4. Klasse sinken die Werte in beiden Kategorien auf ein deutlich niedrigeres Niveau.

Abb. 96: Täter von Erpressung nach Klassenstufe (in %)



91

Differenziert nach Schulformen sind es an der Grundschule knapp 15%, an der Mittelschule 10% und am Gymnasium 6% der Kinder und Jugendlichen, die bereits andere erpresst haben oder dies öfter tun. Auch für Erpressung können keine wesentlichen Unterschiede innerhalb der einzelnen Sozialstatusgruppen aufgezeigt werden. Der Gesamtwert für „oft“ und „kam schon vor“ liegt für den niedrigen Sozialstatus bei 11% und für den hohen Sozialstatus bei 9%.

#### (4) Sachbeschädigung

Eine Betrachtung der Klassenstufen zeigt, dass fast kein Kind oder Jugendlicher des öfteren persönliche Sachen wie Schulhefte, Schultaschen oder Kleidung anderer zerstört oder seine Wut an diesen Dingen auslässt. Die Werte liegen zwischen 0% und 0,9%. Bezieht man gelegentliche Sachbeschädigungen („kam schon vor“) mit ein, liegen die Werte für die 3. – 5. Klassen bei 5%, in den 6. und 7. Klassen bei 8%, und in den 8. und 9. Klassen bei 15%. Lediglich die 8. Klasse sticht deutlich heraus, indem hier 18% angeben, oft oder gelegentlich Gewalt gegen Sachen ausgeübt zu haben.

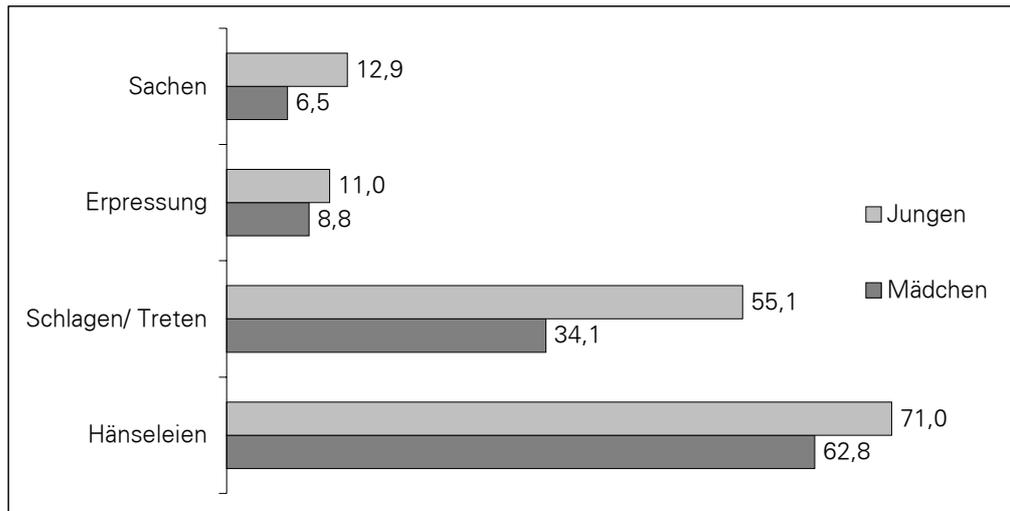
Gewalt gegen Sachen kommt in den Grundschulen nur sehr wenig vor (5%), in den Mittelschulen tritt dies schon doppelt so häufig auf (11%), und auch in den Gymnasien reagieren die Schüler und Schülerinnen ihre Aggressionen zu knapp 10% an den Sachen andere ab.

#### Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Ausübung von Gewalt

Bei allen Gewaltformen treten Jungen deutlich häufiger als Täter auf (vgl. Abb. 97). Während Hänseleien bei den Jungen zu 71% auftreten, sind es bei den Mädchen knapp 63%. Eine größere Differenz sehen wir in der Ausübung physischer Gewalt wie Schlagen und Treten, denn 55% der Jungen, aber nur 34% der Mädchen, d.h. mehr als 20% weniger, üben diese Form von Gewalt aus. Sachbeschädigung kam bei 13% der Jungen, aber nur bei 7% der Mädchen vor. Erpressung wurde von 11% der Jungen und von 9% der Mädchen zumindest schon einmal ausgeübt.

*Hast du schon von anderen Kindern oder Jugendlichen persönliche Sachen wie Schulhefte, Schultaschen oder Kleidung zerrissen?*

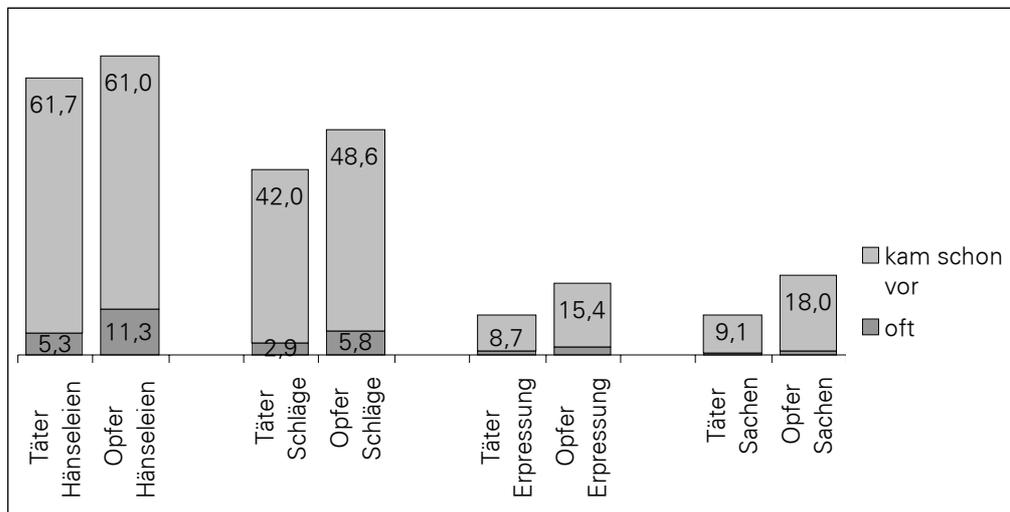
Abb. 97: Gewalt und Geschlecht - Täterperspektive (in %)



Zusammenfassung Täter und Opfer

Für alle erfragten Formen von Gewalt gibt es mehr Opfer als Täter. Zumeist fielen die Werte der Kategorie „oft“ nur sehr gering aus. Lediglich für Hänseleien sind es immerhin 11% der Befragten, die sich „oft“ als Opfer sehen, aber nur 5% der Befragten, die „oft“ andere Kinder oder Jugendlichen hänseln. Der Anteil der Opfer physischer Gewalt liegt knapp 10% über den Angaben der Täter.

Abb. 98: Gegenüberstellung Täter – Opferperspektive (in %)

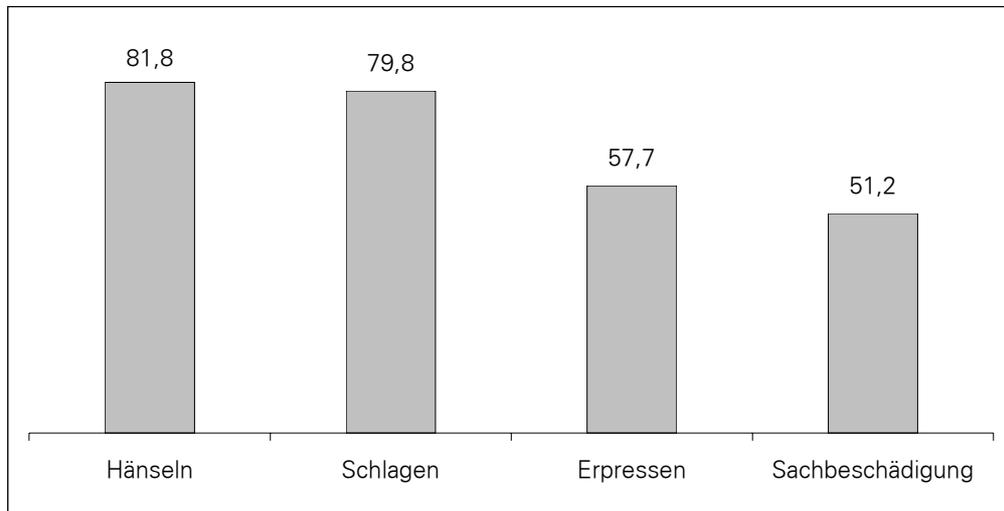


Täter – Opfer Analogie

Gewöhnlich werden Täter auch Opfer von Gewalt und Opfer wenden selbst Gewalt gegen andere an. Noch vor fünf Jahren waren es etwa 60% der Täter, die hinsichtlich Hänseleien und Schlägen selbst auch Opfer geworden sind. Jetzt sind es etwa 80% der Kinder und Jugendlichen, die als Täter bei Hänseleien und Schlägen in Erscheinung treten und auch Opfer dessen durch andere geworden sind. Bei Erpressungen sind es immerhin knapp 58% der Täter, die auch selbst erpresst wurden, und

für Sachbeschädigung sind es etwas mehr als die Hälfte, die nicht nur selbst Sachen anderer zerstören, sondern auch diese Erfahrung gemacht haben.

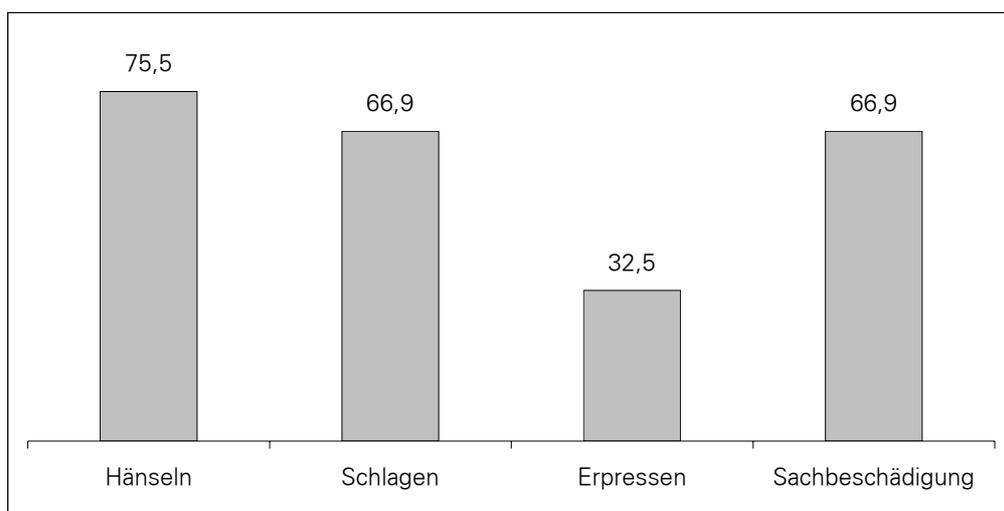
Abb. 99: Täter, die auch Opfer sind (in %)



93

Aus der Opferperspektive zeigt sich, dass mehr als drei Viertel der Kinder und Jugendlichen, die von anderen gehänselt werden, dies auch selbst tun. 67% schlagen selbst andere Kinder oder zerstören die Sachen anderer, obwohl sie selbst Opfererfahrungen in dieser Hinsicht gemacht haben. Bei Erpressungen ist es jedes dritte Kind, was nicht nur erpresst wird, sondern selbst andere erpresst. Ein Vergleich zur vorhergehenden Studie zeigt, dass die Veränderungen bei den Opfern gravierender sind als bei den Tätern. 20% mehr Opfer als bei der ersten Untersuchung schlagen selbst, 13% mehr erpressen trotz der eigenen negativen Erfahrung andere Kinder oder Jugendliche, und sogar 46% mehr Opfer von Sachbeschädigung zerstören die Sachen anderer Schüler oder Schülerinnen.

Abb. 100: Opfer, die auch Täter sind (in %)



Klammert man das Hänseln als eine altersspezifische und weniger schwerwiegende Gewaltform aus, kann zusammenfassend folgendes festgehalten werden: Insgesamt 32% der Kinder und Jugendlichen sind weder Täter noch Opfer von Gewalt,

11% treten nur als Täter auf und 19% aller Befragten haben nur Opfererfahrungen. 38% geben an, sowohl als Täter als auch als Opfer in Erscheinung getreten zu sein. Trotz eigener negativer Gewalterfahrungen werden Gewalthandlungen vielfach unter Kindern und Jugendlichen als Form der Konfliktlösung anerkannt, sei es aufgrund von Hilflosigkeit in einer Problemsituation oder weil andere Problemlösungsmöglichkeiten nicht zur Verfügung stehen.

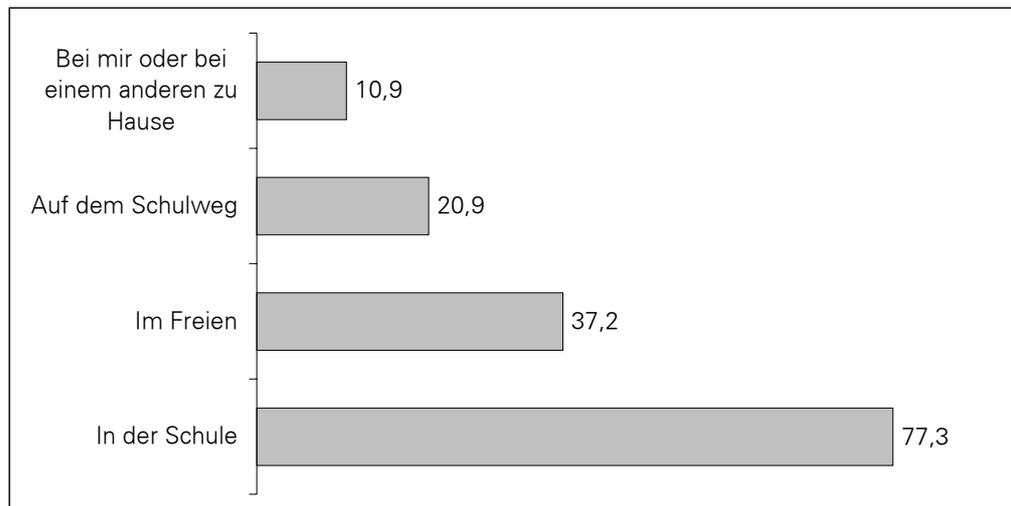
*Wenn du schon einmal von anderen Kindern oder Jugendlichen geschlagen oder getreten wurdest, wo ist das passiert?*

#### *Orte von Gewalterfahrungen*

In Erweiterung des Fragebogens haben wir die Kinder und Jugendlichen der 6. – 9. Klassen dieses Mal auch danach gefragt, an welchen Orten sie Gewalt in Form von Schlägen oder Tritten selbst erlebt haben. Dafür gab es fünf mögliche Orte zur Auswahl: in der Schule, auf dem Schulweg, im Freien, in einer Freizeiteinrichtung sowie bei mir oder bei anderen zu Hause.

Von den Kindern und Jugendlichen, die physische Gewalt bereits oft oder zumindest gelegentlich erleiden mussten, wird die Schule mit deutlichem Abstand am häufigsten als Gewaltort genannt, gefolgt von „im Freien“ und „auf dem Schulweg“. Dass es besonders in der Schule zu Gewalthandlungen kommt, lässt sich darauf zurück führen, dass die Kinder und Jugendlichen hier viel Zeit gemeinsam verbringen. Hinzu kommt, dass dort – anders als in Freizeiteinrichtungen und Zuhause – keine Vorauswahl nach Sympathie und Gemeinsamkeiten stattfindet und im Konfliktfall kaum Rückzugsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

*Abb. 101: Gewaltorte (nur 6.-9. Klasse, Mehrfachantworten in %)*



## Finanzielle Ressourcen: Zufriedenheit, Quellen

Kinder und Jugendliche verfügen schon sehr früh über eigene Geldmittel, sei es in Form von Erspartem, Taschengeld oder Zuwendungen von Verwandten. Die Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen markiert einerseits einen Schritt in die Selbstständigkeit, indem sich die Kinder und Jugendlichen unabhängig von ihren Eltern eigene Freiräume erschließen können. Auf der anderen Seite kennzeichnen die finanziellen Ressourcen aber auch Teilnahmemöglichkeiten an der Gesellschaft. Es gibt die, die „es sich leisten können“ und die, die „verzichten müssen“.

95

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie viel Geld den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung steht, woher sie dieses beziehen und welche Faktoren die finanziellen Ressourcen beeinflussen.

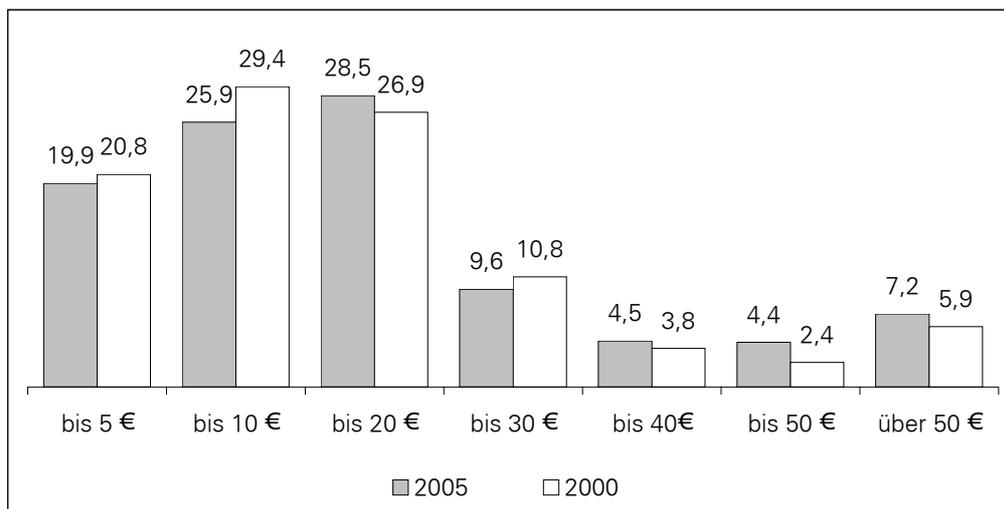
### Monatlich verfügbare Geldbeträge

Die Dresdner Kinder und Jugendlichen haben ohne Erspartes pro Monat im Mittel bis zu 20 Euro zur Verfügung. Im Vergleich zur Ersten Dresdner Kinderstudie steht den Kindern und Jugendlichen heute mehr Geld zur Verfügung (2000: durchschnittlich 10 Euro). Auffallend ist vor allem die Zunahme in den Kategorien über 30 Euro.

*Wie viel Geld hast du in diesem Monat zur Verfügung (ohne Ersparnisse)?*

Hinter diesen Zahlen verbergen sich jedoch deutliche individuelle Unterschiede. So haben immerhin 20% der Befragten nur bis zu 5 Euro monatlich zur freien Verfügung, dagegen 16% teilweise deutlich über 30 Euro.

Abb. 102: Monatlich zur Verfügung stehendes Geld (in %)



Sucht man nach den Ursachen dieser Effekte, fällt zunächst auf, dass es keine Unterschiede nach Geschlecht gibt. Verfügten 2000 die Mädchen nur über 80% der finanziellen Mittel der Jungen, haben aktuell beide Gruppen im Mittel gleich viel Geld zur Verfügung. Wie nicht anders zu erwarten, nimmt der monatlich verfügbare Geldbetrag zu, je älter die Kinder und Jugendlichen werden. Während die 8- bis 12-Jährigen 10 bis 20 Euro zur Verfügung haben, verfügen die 13- bis 16-Jährigen über

20 bis 30 Euro. Dieser Befund lässt sich auch auf die Schulklassen übertragen, wobei in beiden Fällen nur geringe, aber hochsignifikante Zusammenhänge vorliegen.

Ausgehend von der Hypothese, dass an Mittelschulen eher sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu finden sind, wurde auch der Einfluss der Schulart auf das verfügbare Geld untersucht. Hier lässt sich allerdings kein Zusammenhang nachweisen. Offensichtlich als Effekt des Alters verfügen die Kinder und Jugendlichen an der Grundschule monatlich über bis zu 10 Euro und an Mittelschule und Gymnasium über bis zu 20 Euro.

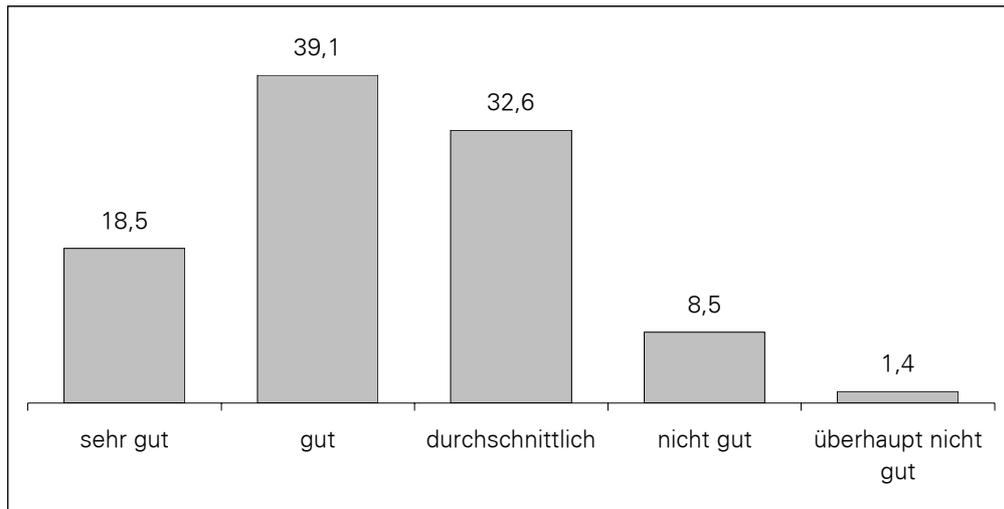
Betrachtet man letztlich die soziale Herkunft als eine weitere Einflussgröße, so lässt sich auch hier nur ein marginaler Zusammenhang darstellen. So sind Kinder und Jugendliche mit niedrigem Sozialstatus in der Kategorie bis 5 Euro etwas stärker vertreten, während die Kategorie bis 30 Euro durch den hohen Sozialstatus dominiert wird. In allen anderen Kategorien lassen sich jedoch keine Unterschiede feststellen. Dies deutet darauf hin, dass die Finanzausstattung der Kinder und Jugendlichen weniger durch die finanziellen Möglichkeiten der Familien bestimmt wird, sondern eher durch die Initiative der Kinder und Jugendlichen zum eigenen Gelderwerb und durch die schichtenunspezifische Einschätzung der Eltern, welcher Betrag dem Alter angemessen ist.

### **Einschätzung der finanziellen Lage der Familie**

Neu aufgenommen wurde in der aktuellen Kinderstudie eine Frage zur Einschätzung der finanziellen Lage der Familie. Aus Sicht der Kinder und Jugendlichen zeichnet sich dazu folgendes Bild: 58% der Kinder beurteilen die Lage positiv; ein Drittel beurteilt sie als durchschnittlich und 10% als schlecht bis sehr schlecht. Dies sagt natürlich nur bedingt etwas über die tatsächliche finanzielle Lage der Familien aus, da es sich um eine subjektive Beurteilung aus Sicht der Kinder und Jugendlichen handelt. Es macht den Anschein, dass viele Kinder und Jugendliche, über alle Altersstufen hinweg, die tatsächliche finanzielle Lage der Familie nur sehr bedingt einschätzen können. So gibt trotz einer als gut oder sehr gut eingeschätzten Finanzlage ein nicht unbeachtlicher Teil der Kinder und Jugendlichen dieser Gruppe an, dass sie kein Taschengeld bekommen (10%), nicht in den Urlaub fahren können (14%) oder auf Freizeitangebote verzichten müssen (9%), weil es sich die Eltern finanziell nicht leisten können.

*Wie schätzt du insgesamt die finanzielle Lage deiner Familie ein?*

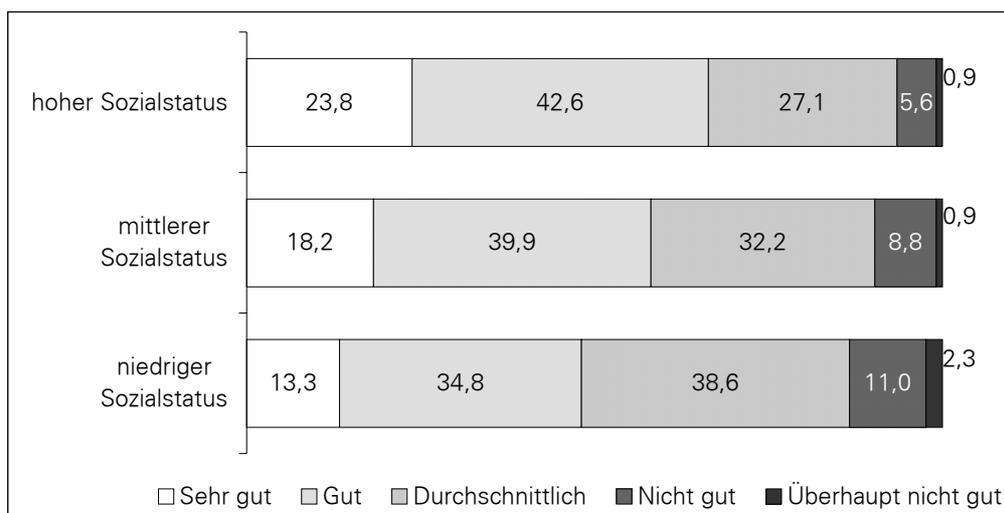
Abb. 103: Einschätzung der finanziellen Lage der Familie (in %)



97

Hinsichtlich der Variablen Geschlecht und Alter lassen sich keine Zusammenhänge darstellen. Bezogen auf den Sozialstatus werden die schon oben angedeuteten Unterschiede in der Beurteilung der finanziellen Lage der Familie deutlich. Schätzen 66% der Kinder und Jugendlichen aus statushohen Familien die Lage gut oder sehr gut ein, treffen aus den statusniederen Familien nur 48% diese Einschätzung. Trotz dieser signifikanten Unterschiede in der Einschätzung der finanziellen Situation zeichnet sich zwischen den verschiedenen Statusgruppen eine weniger deutliche Abgrenzung ab, als eigentlich erwartbar wäre. Eine Erklärung könnte sein, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Erwartungen bzw. die Kriterien der Beurteilung der Finanzsituation an den aktuellen Umständen ihrer Familie messen und über diese Relativierung, trotz einer vergleichsweise schlechten finanziellen Lage, diese als gut oder durchschnittlich einschätzen können. (vgl. Tabelle 39)

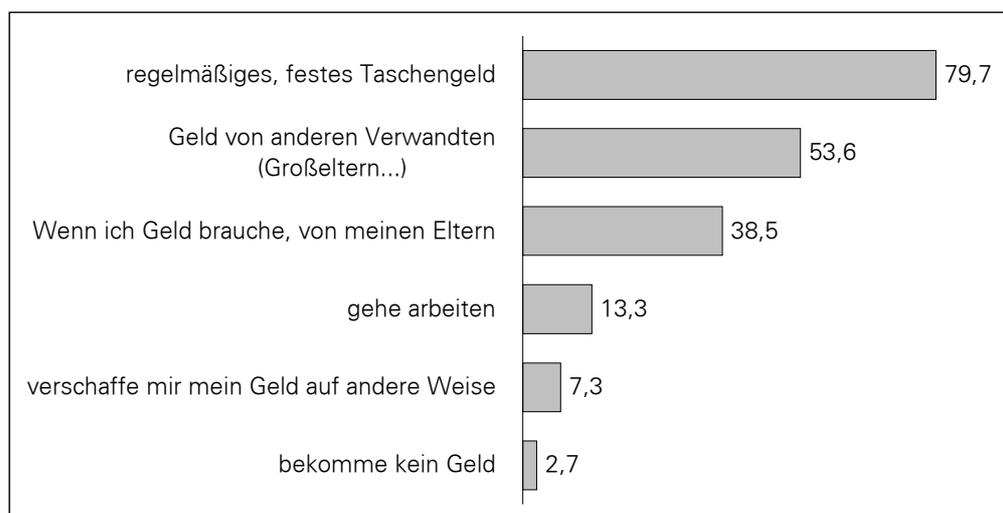
Abb. 104: Einschätzung der finanziellen Lage der Familie nach Sozialstatus (in %)



### Herkunft des Geldes

Die Kinder der Klassen 6 - 9 wurden zusätzlich nach der Herkunft ihres Geldes befragt. Die Mehrzahl der Kinder (80%) erhalten regelmäßig ein Taschengeld von ihren Eltern. Zudem geben 39% der Befragten an, zwar nicht regelmäßig, aber bei Bedarf Geld von ihren Eltern zu bekommen. Eine weitere wichtige Geldquelle stellen für 54% Verwandte wie Großeltern oder Geschwister dar. Auffallend ist, dass immerhin 67% der Befragten mehrere Geldquellen angegeben haben. Besonders Kinder und Jugendliche, die ihr Taschengeld durch die Eltern nach Bedarf bemessen bekommen, bekommen signifikant häufiger auch von Verwandten Geld zugesteckt.

Abb. 105: Herkunft des verfügbaren Geldes (nur 6. – 9. Klasse, Mehrfachantworten in %)



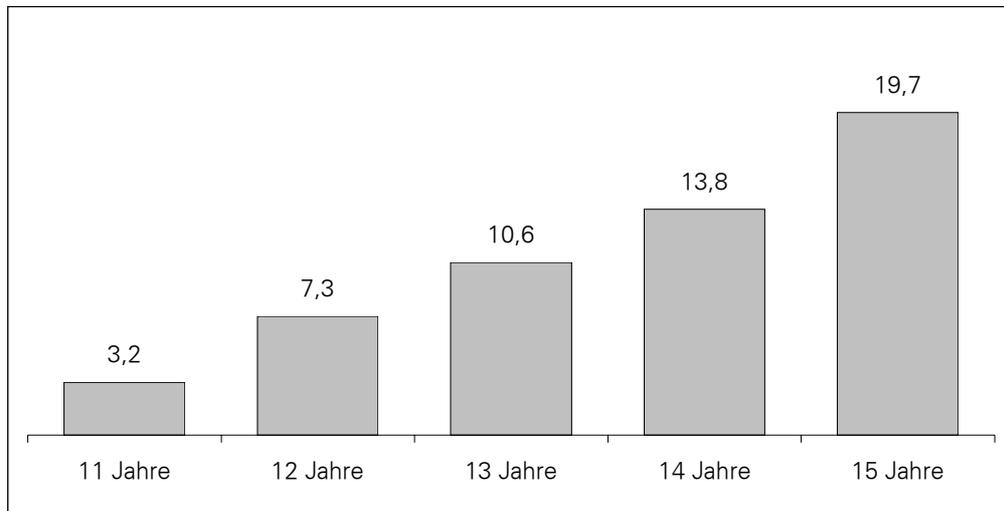
Differenziert man nach Geschlecht, werden keine signifikanten Unterschiede bei der Herkunft des Geldes deutlich. Einzige Ausnahme bildet die Kategorie „Ich verschaffe mir mein Geld auf andere Weise“, der 10% der Jungen, aber nur 4% der Mädchen zustimmten. (vgl. Tabelle 42)

Insgesamt verdienen 13% der Befragten 6.- bis 9.-Klässler durch eigene Arbeit Geld hinzu. Dabei kann es sich sowohl um Ferienjobs, als auch um regelmäßiges Arbeiten (Prospekte/ Zeitungen austragen) handeln. Der eigene Erwerb wird mit zunehmendem Alter immer wichtiger. So geben immerhin 20% der 15-Jährigen an, selbst Geld zu verdienen. Deutlich wird hier ein Wandel in der Kindheits- und Jugendphase, indem sich die prinzipielle Freistellung von Erwerbsverpflichtungen relativiert. Zwar dient der eigene Gelderwerb nicht der Existenzsicherung, wohl aber zur Sicherung einer dem Lebensalter als angemessen empfundenen gesellschaftlichen Teilhabe – sei es durch den Erwerb von Kleidung und Technik oder dem Besuch von „Events“.

Im Vergleich zur Ersten Kinderstudie hat Arbeit zum eigenen Gelderwerb jedoch an Bedeutung verloren. Dies könnte ein Effekt der Reformen am Arbeitsmarkt sein, indem Arbeitssuchende verstärkt in diesem Billiglohnsektor beschäftigt werden und damit das Angebot für die Kinder und Jugendlichen nicht mehr so umfangreich ist.

Ebenso rückläufig ist auch der Anteil derer, die ein festes Taschengeld (2000: 84%) oder Geld von Verwandten erhalten (2000: 58%)

Abb. 106: Arbeiten zum Gelderwerb nach Alter (nur 6. – 9. Klasse, in %)



99

Jungen gehen insgesamt genauso häufig arbeiten wie Mädchen. Auch unterscheidet sich der Anteil der arbeitenden Kinder und Jugendlichen in den verschiedenen Statusgruppen nicht signifikant voneinander. Dementsprechend hat auch die Einschätzung der finanziellen Lage der Familie keinen Einfluss auf die Entscheidung, zum Gelderwerb arbeiten zu gehen.

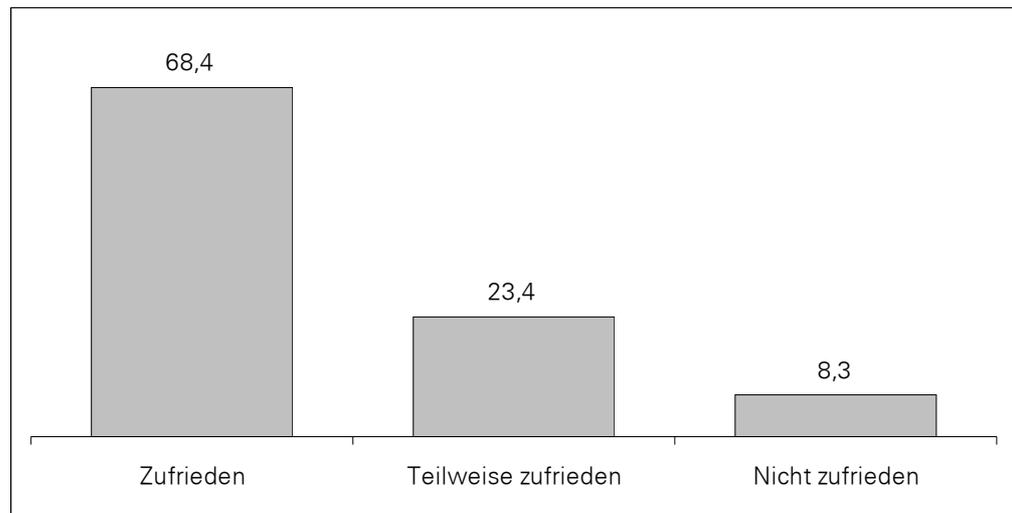
### Zufriedenheit mit den verfügbaren Geldbeträgen

Insgesamt ist die Mehrzahl (68%) der befragten Kinder und Jugendlichen mit dem zur Verfügung stehenden Geld zufrieden, 23% sind teilweise zufrieden, und 8% sind nicht zufrieden. Diese Verteilung bildet exakt die Verteilung aus der Ersten Kinderstudie von 2000 ab. Deutlich wird einerseits, dass die Kinder und Jugendlichen eine klare Vorstellung über eine altersgemäße Finanzausstattung haben, aber auch, dass die Kinder und Jugendlichen in der Lage sind, sich entsprechende Finanzquellen zu erschließen.

*Bist du mit dem Geld zufrieden, dass du monatlich zur Verfügung hast?*

Abb. 107: Zufriedenheit mit dem zur Verfügung stehenden Geld (in %)

100



Betrachtet man den Sozialstatus der Kinder und Jugendlichen, lassen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem verfügbaren Geld feststellen. Auch sind die Mädchen genauso zufrieden wie die Jungen.

Betrachtet man die Klassenstufen, so nimmt die Zufriedenheit mit dem verfügbaren Geld in den höheren Klassenstufen signifikant ab. Sind in den Klassen 3 - 4 noch 79% mit ihren finanziellen Möglichkeiten zufrieden, sind es in den Klassen 5 - 7 noch 70%, und in den Klassen 8 - 9 noch 62%. Differenziert man weiter nach Schulformen, wird offensichtlich, dass die Abnahme der Zufriedenheit vor allem durch die Mittelschüler bedingt ist, wo deutlich mehr Befragte nur teilweise zufrieden sind. Sind an den Grundschulen noch 79% der Befragten zufrieden, sind es an den Mittelschulen noch 64% (und dementsprechend 36% teilweise oder nicht zufrieden) und an den Gymnasien 68% (32% teilweise oder nicht zufrieden). Offensichtlich entsteht mit zunehmenden Alter, aber auch bedingt durch die Schulform, eine immer größere Differenz zwischen dem, was man hat, und dem, was man für angemessen hält, die nur schwer ausgeglichen werden kann. (vgl. Tabelle 41)

## Partizipation und Kinderrechte

Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation zu schaffen, ist eine vielfach gestellte Forderung. Kinder und Jugendliche wollen beteiligt sein, sich in die Gestaltung der Gesellschaft einbringen und Verantwortung übernehmen. Verantwortung zu übernehmen, ist gleichzeitig Teil eines umfassenden Lernprozesses, der für die Integration der Kinder und Jugendlichen als vollwertige Mitglieder einer Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. Dabei ist es nicht nur wichtig Kinder und Jugendliche als Experten in eigener Sache anzuerkennen, sondern auch, ihnen entsprechende Möglichkeiten einzuräumen, ihre Interessen zur Mitbestimmung und zu sozialem Engagement zu praktizieren.

101

Eine zentrale Forderung der 1989 verabschiedeten UN-Kinderrechtskonvention ist es, verstärkt Möglichkeiten zur Partizipation zu schaffen. Nach diesem Menschenrechtsdokument gehört die gesellschaftliche Teilhabe zu einem Grundrecht der Kinder und Jugendlichen in jeder Gesellschaft. Während die Erste Dresdner Kinderstudie mit der Kinderrechtswahl des Aktionsbündnis „Kinderrechte“ – einem Zusammenschluss aus UNICEF Deutschland, Deutschem Kinderhilfswerk, terre des hommes und Deutschem Kinderschutzbund – verknüpft war, wurde 2005 ein Fragenkomplex zu den Kinderrechten in den Fragebogen aufgenommen.

### Partizipation

Gleichwohl das Thema der Partizipation von Kindern und Jugendlichen in der modernen Konzeption von Kinderpolitik einen zentralen Platz einnimmt, haben sich die Kindersurveys diesem Thema bislang nur wenig angenommen. Für die bereits praktizierte Partizipation sowie die vorhandene Partizipationsbereitschaft stand bisher kein geeignetes Instrument zur Verfügung, das übernommen werden konnte. Aus diesem Grund wurde in der vorliegenden Kinderstudie ein eigenes Instrument entwickelt, welches sechs zentrale Beteiligungsbereiche auswählt: die Mitarbeit in der Schülerselbstverwaltung, Mitwirkung an städtischen Entscheidungen, Mitarbeit in Kinder- und Jugendtreffs, Mitarbeit bei der Planung und Gestaltung von Spielplätzen, Mitarbeit in Tierschutz- oder Naturschutzvereinen sowie die Mitarbeit in sozialen Organisationen.

Bevor auf die einzelnen Beteiligungsbereiche eingegangen wird, soll zunächst in einer Gesamtschau betrachtet werden, wie viele der Befragten sich zumindest in einem dieser Bereiche bereits engagieren bzw. in der Vergangenheit engagiert haben und wie verbreitet die prinzipielle Bereitschaft ist, sich zu engagieren.

30% der Kinder und Jugendlichen setzen sich zumindest auf einem der von uns vorgelegten Gebiete ein bzw. haben sich schon einmal in diesen engagiert. Von den Schüler/innen, die sich engagieren bzw. engagiert haben, setzen sich zwei Drittel nur auf einem der fünf Gebiete ein. Nach Klassenstufen betrachtet, schwankt der Prozentsatz der Schüler, die sich engagieren, zwischen 37% und 23%. In den 3. und 4. Klassen ist der participationsgrad am niedrigsten. Zwischen Mittelschule und Gymna-

*Es gibt vielerlei Möglichkeiten, wo Kinder und Jugendliche sich mit anderen stark machen können. Im Folgenden möchten wir gerne wissen, in welchen Bereichen du dich bereits beteiligst, bzw. was du gerne machen würdest*

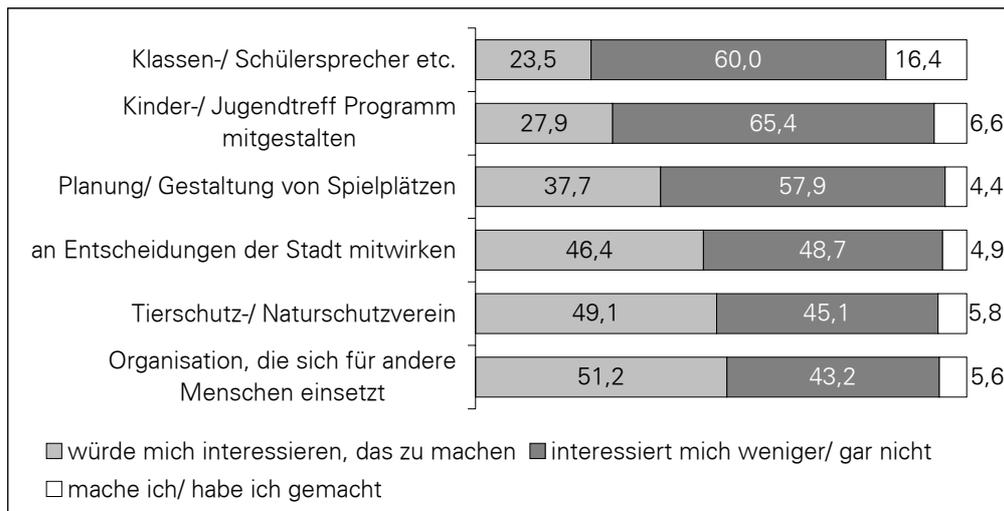
sium gibt es dagegen keine Unterschiede. Aus der Altstadt (39%), Pieschen (35%) und der Neustadt (33%) kommende Kinder beteiligen sich am meisten an entsprechenden Projekten. Klotzsche (27%), Plauen (26%) und Blasewitz (25%) belegen in dieser Hinsicht die unteren Ränge. (vgl. Tabelle 43)

Sofern sich die Kinder und Jugendlichen bereits engagieren, arbeitet der Großteil als Klassen- oder Schülersprecher. Von allen Befragten, die sich engagieren, arbeiten bzw. arbeiteten 55% als Schülersprecher/in. Dem folgt mit 22% die Mitgestaltung des Programms in einem Jugendtreff.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinder und Jugendlichen ein hohes Interesse haben, sich zu engagieren. Nur 20% der befragten Kinder und Jugendlichen nennen keinen Bereich, in dem sie sich engagieren möchten. 54% aller Befragten interessieren sich für ein bis drei der Angebote, 26% sogar für mehrere. An der Grundschule beträgt der Prozentsatz derer, die sich für gar kein Angebot interessieren, 16%, an der Mittelschule 21% und am Gymnasium 20%. Bei der Betrachtung nach Geschlecht lässt sich feststellen, dass Mädchen an Angeboten interessierter sind als Jungen. Während 87% der Mädchen Interesse äußern, tun dies nur 74% der Jungen. Besonders hoch ist das Interesse bei Kindern und Jugendlichen aus der Altstadt; 81% der Befragten von dort interessieren sich zumindest für eine der Beteiligungsformen. In der Neustadt, welche den geringsten Prozentsatz aufweist, sind es lediglich 67%.

Im Gegensatz dazu wird Angeboten, als Schüler-/Klassensprecher zu arbeiten oder das Programm in einem Jugendtreff mitzugestalten ein vergleichsweise geringes Interesse entgegengebracht. Bei beiden Angeboten sind es 60% und mehr, die sich weniger oder gar nicht dafür interessieren. Demgegenüber interessieren sich 46% dafür, an Entscheidungen der Stadt, die sie selbst betreffen, mitzuwirken. Für die Arbeit in einem Tier- oder Naturschutzverein oder einer sozialen Organisation interessieren sich 49% bzw. 51%. Insgesamt zeigt sich ein großes Interesse an der Partizipation in verschiedenen Bereichen, welches jedoch in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Teilnahme an solchen Projekten steht. Entweder ist das Angebot derartiger Partizipationsmöglichkeiten zu gering bzw. für die Kinder und Jugendlichen nicht anschlussfähig, oder die existierenden Angebote sind unter den Schüler/innen nicht in ausreichendem Maße bekannt.

Abb. 108: Partizipation (in %)



103

## Kinderrechte

Die folgende Auswertung zur Frage nach den verletzten Kinderrechten in Deutschland steht unter dem Vorbehalt, dass sich bei der Befragung gerade in den 3. bis 5. Klassen deutliche Verständnisprobleme zeigten. Hinzu kommt, dass nicht einmal der Hälfte der Befragten die Kinderrechte überhaupt bekannt sind, was bei den teilweise abstrakten Rechten zu Schwierigkeiten führen kann. Aus diesem Grund wurde die hier vorliegende Auswertung nur für die Klassen 6 bis 9 durchgeführt. (vgl. Tabelle 54)

44% der befragten 6.- bis 9.-Klässler haben bereits von der UN-Kinderrechtskonvention gehört. Im Vergleich zur Kinderrechtswahl vor fünf Jahren hat der Bekanntheitsgrad, wenn auch nur geringfügig, abgenommen (2000: 47%). Bezieht man die hohen Ausfälle bei der Beantwortung dieser Frage – gut ein Drittel der Befragten konnte oder wollte diese Frage nicht mehr beantworten – in die Analyse ein, ist es nicht unwahrscheinlich, dass selbst mit diesen Anteilen der eigentliche Bekanntheitsgrad der Kinderrechte überschätzt wird.

Mit zunehmender Klassenstufe steigt der Bekanntheitsgrad der Kinderrechte – von 35% in der 6. Klasse auf 54% in der 9. Klasse. Bei dem Vergleich zwischen Mittelschule und Gymnasium zeigt sich eine ähnliche Differenz. So kennen nur 37% der Mittelschüler/innen die UN-Kinderrechtskonvention, dagegen aber 53% der Gymnasiast/innen. Weiterhin kennen lediglich 38% der Mädchen die Kinderrechte, dagegen 49% der Jungen. Es zeigt sich auch, dass nur 36% der Kinder und Jugendlichen mit niedrigem Sozialstatus, 40% derer mit mittlerem Sozialstatus, aber 54% der Befragten mit hohem Sozialstatus von den Kinderrechten gehört haben.

Jedes/r dritte Kind bzw. Jugendliche/r gibt an, dass das Recht auf gewaltfreie Erziehung häufig verletzt wird. Damit ist dies das am häufigsten genannte Recht, gegen das nach Ansicht der Kinder und Jugendlichen verstoßen wird. Gerade einmal 6% der Befragten geben an, dass dieses Recht nie verletzt werde. Anzumerken ist, dass es sich hier, wie auch bei den anderen Rechten, um eine allgemeine Einschät-

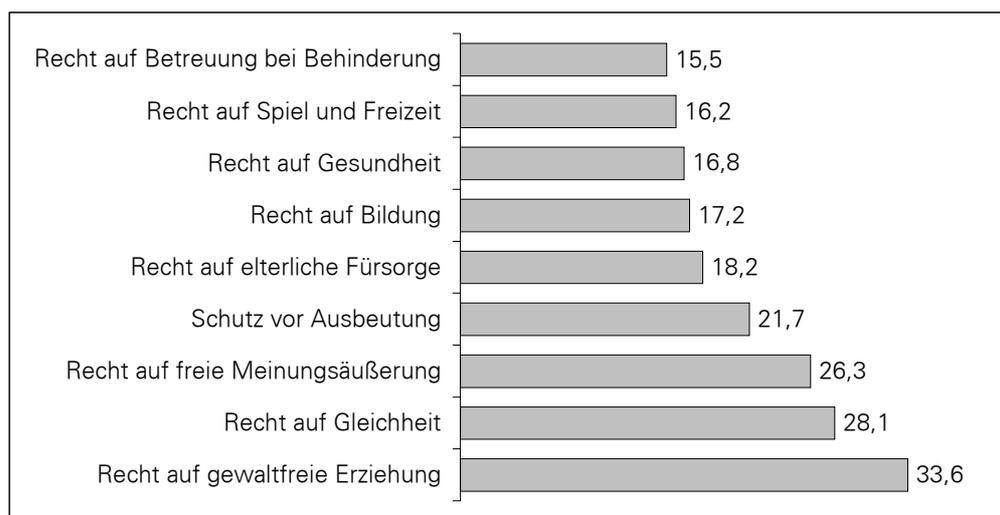
*Hast du schon von der UN-Kinderrechtskonvention gehört, in der für alle Kinder und Jugendlichen weltweit Grundrechte festgelegt sind?*

*Im Folgenden werden einige der Kinderrechte genannt. Wie sehr wird deiner Meinung nach in Deutschland gegen diese Rechte verstoßen?*

zung der Lage der Kinder in Deutschland und nicht um die subjektive Betroffenheit von diesen Verstößen handelt. Dem folgen das Recht der Kinder auf Gleichheit (28%) und das Recht auf freie Meinungsäußerung (27%), welche nach Meinung der Befragten in Deutschland häufig nicht erfüllt werden. Am Ende der Rangfolge steht das Recht auf Gesundheit (18%), das Recht auf Bildung (17%), sowie das Recht auf Betreuung bei Behinderung (17%). Diese Rechte scheinen aus Sicht der Kinder und Jugendlichen am ehesten erfüllt. Das Recht auf Bildung ist auch das, welches von den Kindern und Jugendlichen am ehesten als nie verletzt angesehen wird, immerhin 30% sagen dies aus.

Bei der Kinderrechtswahl 2000 war es das Recht auf Gleichheit (58%), das Recht auf freie Meinungsäußerung (39%) und das Recht auf gewaltfreie Erziehung (35%), welche von den Befragten als am häufigsten in Deutschland als verletzt angesehen wurden. Es sei darauf verwiesen, dass die Prozentwerte von 2000 „trifft-zu“-Werte sind, während wir in dieser Studie die Verletzung auf einer 4-stufigen Skala erfasst haben.

*Abb. 109: Wie sehr wird Deiner Meinung nach in Deutschland gegen diese Rechte verstoßen? („häufig“, nur 6. – 9. Klasse, in %)*



Mehr Mädchen (41%) als Jungen (26%) sagen, dass das Recht auf gewaltfreie Erziehung häufig verletzt werde. Über das Alter hinweg bleibt die Bewertung relativ konstant. An Mittelschulen (37%) wird das Recht öfter als an Gymnasien (30%) als häufig verletzt angesehen. Überhaupt bewerten die Befragten an Mittelschulen die Lage ernster. So bei dem Recht auf freie Meinungsäußerung (MS: 30%; Gym: 21%), dem Schutz vor Ausbeutung (MS: 25%; Gym: 18%), dem Recht auf elterliche Fürsorge (MS: 21%; Gym: 14%) oder dem Recht auf Gesundheit (MS: 23%; Gym: 8,6%). (vgl. auch Tabelle 45)

Insgesamt verfügen die Kinder und Jugendlichen bezüglich der Kinderrechte über ein recht differenziertes Meinungsbild. Dabei scheint das allgemein schwer kontrollierbare Feld häuslicher Gewalt das größte Problemfeld zu sein, gefolgt von den etwas abstrakteren Rechten auf Gleichheit bzw. freie Meinungsäußerung.

## Anlage und Durchführung der Studie

In Fortführung der Ersten Dresdner Kinderstudie aus dem Jahr 2000<sup>26</sup> liegt nunmehr die Zweite Kinderstudie zur Lebenssituation und Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen in Dresden vor. Damit wird es erstmals möglich, Entwicklungen in einem Zeitraum von fünf Jahren seit der letzten Kinderstudie abzubilden, Bereiche, in denen Verbesserungen eingetreten sind, aber auch Bereiche, in denen noch größere Anstrengungen notwendig sind, um den Kindern und Jugendlichen in ihrer je spezifischen Lebenssituation gerecht zu werden. Mit der Studie erhalten die Kinder und Jugendlichen ein Sprachrohr für ihre Probleme, Anliegen und Visionen. Gleichzeitig bietet sie eine wesentliche Entscheidungsgrundlage für die Jugendhilfeplanung der Landeshauptstadt Dresden.

105

Wie schon bei der Ersten Kinderstudie wurden wieder zwei unterschiedliche Fragebögen eingesetzt<sup>27</sup>: Eine gekürzte Version für die Kinder der 3. bis einschließlich 5. Klasse, und eine ausführliche für die 6. bis 9. Klasse. Für eine möglichst umfassende Vergleichbarkeit wurden die Fragebögen im Vergleich zur Ersten Kinderstudie nur geringfügig geändert.

### Stichprobe

Für die Studie wurden Dresdner Kinder in Klassenverbänden befragt. Die Befragung in Klassenverbänden erschien uns sinnvoll, weil sich so der Zugang zur Untersuchungsgruppe weniger kompliziert gestaltete und damit auch eine relativ große Stichprobe realisiert werden konnte. Die Studie basiert auf einer Stichprobe aus allen 3. bis 9. Schulklassen in Dresden, wobei sich die Grundgesamtheit sowohl auf die öffentlichen als auch auf Schulen in freier Trägerschaft erstreckte.<sup>28</sup> Die Stichprobe wurde nach Schultypen und Ortsamtsbereichen gewichtet. Somit wurde sichergestellt, dass alle Schultypen proportional zu ihrem Anteil an der Grundgesamtheit in der Stichprobe vertreten sind und in der Auswertung auch die sozial-räumlichen Zusammenhänge abgebildet werden können. Als Datengrundlage diente die amtliche Schulstatistik 2004/2005. Der geplante Stichprobenumfang betrug ca. 2000 Kinder. Aus der Grundgesamtheit aller 3. bis 9. Klassen in Dresden wurden, bei einer angenommenen, durchschnittlichen Klassenstärke von 20 Kindern, insgesamt 101 Schulklassen zur Befragung ausgewählt. Bei 10 Schulklassen verweigerten die Schulleitung oder die Klassenleiter die Teilnahme an der Studie. Gründe waren unter anderem, dass der Fragebogen die Kinder überfordern würde, dass in dieser Klasse schon mehrere Befragungen durchgeführt wurden oder die fehlende Bereitschaft, Unterrichtszeit für die Befragung zu opfern. Letztlich konnte die Befragung in 91 Schulklassen realisiert werden. Bezogen auf die Kinder und Jugendlichen bestand die Grundgesamtheit aus 2265 Schüler/innen. 316 Schüler/innen waren aufgrund von

<sup>26</sup> Die Befragung wurde Ende 1999 durchgeführt und der Abschlussbericht 2000 vorgelegt. Abschlussbericht und Tabellenband können unter <http://www.kinderstudie.de> bezogen werden.

<sup>27</sup> Die verwendeten Fragebögen finden sich ebenfalls auf der Internetseite zur Studie.

<sup>28</sup> Förderschulen wurden bewusst nicht mit in die Erhebung einbezogen, da hier ein anderes Fragebogendesign bzw. andere Erhebungsmethoden nötig geworden wäre.

Abwesenheit oder der Teilnahmeverweigerung durch Schul- oder Klassenleiter nicht erreichbar. Die realisierte Stichprobe umfasste damit 1949 Schüler/innen. Von diesen verweigerten 192 selbst oder deren Eltern die Teilnahme, womit 1757 Fragebögen erhoben wurden. Dies entspricht einer Ausschöpfung von 77,6%. Für die Auswertung konnten insgesamt 1742 Fragebögen verwendet werden.

*Abb. 110: Ausgewählte und realisierte Stichprobe*

|  |      |
|--|------|
| Anzahl Stichprobe  | 2265 |
| Verweigerung d. Eltern                                       | 155  |
| Verweigerung d. Kinder                                       | 37   |
| nicht erreichbar (krank, durch Schulleitung verweigert etc.) | 316  |
| Teilgenommen   | 1757 |
| verwertbare Fragebögen                                       | 1742 |

### Durchführung

Wie schon bei der Ersten Dresdner Kinderstudie wurden nach Genehmigung der Fragebögen durch das Regionalschulamt Dresden zunächst die Schulleiter schriftlich über das Forschungsvorhaben informiert. Im Anschluss daran nahmen Mitglieder der Forschungsgruppe<sup>29</sup> telefonisch Kontakt sowohl mit den Schulleitern als auch mit den entsprechenden Klassenleitern auf, um ein persönliches Treffen zu vereinbaren. Dieser Termin wurde genutzt, das Forschungsvorhaben ausführlich vorzustellen, den Ablauf der Befragung abzustimmen und eventuelle Bedenken zu klären. Zu diesem Zeitpunkt wurden auch die Elternbriefe an die Klassenleiter übergeben. Die Elternbriefe dienten dazu, die Eltern über das Forschungsvorhaben zu informieren und die notwendige Zustimmung einzuholen. Waren Eltern nicht einverstanden, dass ihr Kind an der Studie teilnimmt, konnten sie dies dem Schulleiter schriftlich mitteilen.

Die eigentliche Befragung wurde zwischen November 2004 und Januar 2005 in einer Unterrichtsstunde innerhalb des Klassenverbandes durch jeweils zwei Mitglieder der Forschungsgruppe durchgeführt. Auch hier wurden die Kinder wiederum über die Freiwilligkeit der Teilnahme informiert. Besonders in den unteren Klassenstufen kam es teilweise zu Verständnisschwierigkeiten bei einzelnen Fragen, die durch das anwesende Forschungsteam geklärt wurden. Eine Klasse der Stichprobe bestand zur Hälfte aus Kindern mit Lese-Rechtschreib-Schwäche, was zu großen Problemen beim Ausfüllen des Fragebogens im vorgegebenen Zeitrahmen führte. Vorbereitung und Verlauf der Befragung wurden durch die Interviewer in einem Protokoll dokumentiert.

### Repräsentativität – Vergleich mit der kommunalen Schulstatistik 2004/2005

Die Repräsentativität einer Stichprobe richtet sich nicht in erster Linie nach der Anzahl der Befragten. Vielmehr muss sichergestellt werden, dass wichtige Einflussgrö-

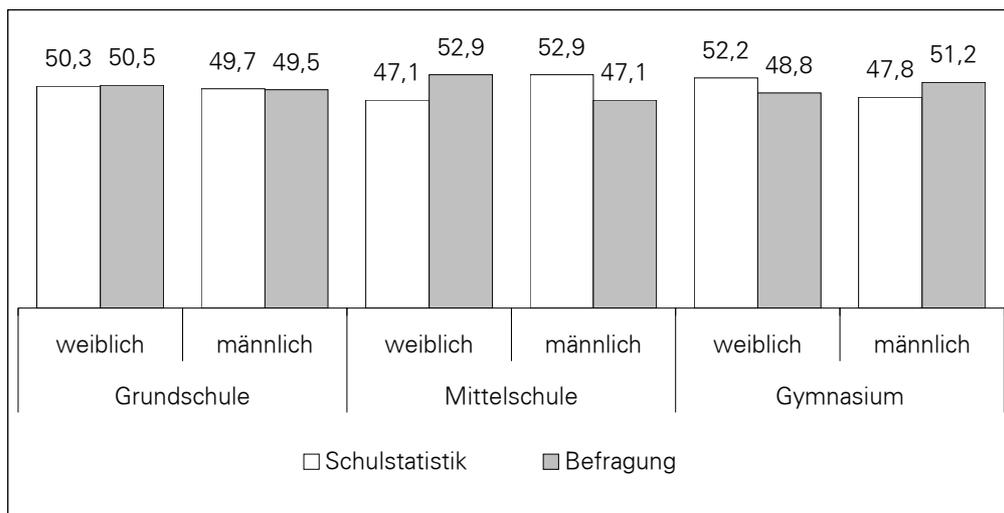
<sup>29</sup> Mitglieder der Forschungsgruppe waren: Tanja Bartel, Juliane Bendel, Paul Eisewicht, Siiri Eydner, Tilo Grenz, Ricarda Hänig, Daniela Heitzmann, Nadine Hetzelt, Katharina Lehrer, Martin Otto, Robert Pelz, Ina Schmidt, Thomas Schubert, Annegret Stanke, Daniela Steuer, Anja Zscheppang

ßen in der Stichprobe möglichst exakt die Proportionen der Grundgesamtheit wiedergeben. Im Folgenden werden daher die Grundgesamtheit und die Stichprobe anhand wichtiger Kenngrößen gegenüber gestellt.

An den Grundschulen bildet die realisierte Stichprobe nahezu exakt die Verteilung nach Geschlecht in der Schulstatistik ab. An den Mittelschulen wurden etwas mehr Mädchen, an den Gymnasien etwas mehr Jungen durch die Stichprobe erfasst. Die dadurch entstehenden Verzerrungen in der Abbildung der Grundgesamtheit sind jedoch derart gering, dass sie in der Auswertung vernachlässigt werden können und keine Gewichtung nach Geschlecht nötig ist.

107

Abb. 111: Verteilung nach Geschlecht und Schultyp (in %)



Vergleicht man die Verteilung nach Klassenstufen in der Grundgesamtheit mit der tatsächlich realisierten Stichprobe, so sind die 3., 8. und 9. Klassen in der Erhebung etwas unterrepräsentiert, während die Klassen 4 bis 7 jeweils etwas überrepräsentiert sind. Da es sich jedoch nur um geringfügige Abweichungen handelt, sind keine Auswirkungen auf die Interpretation der Ergebnisse zu erwarten.

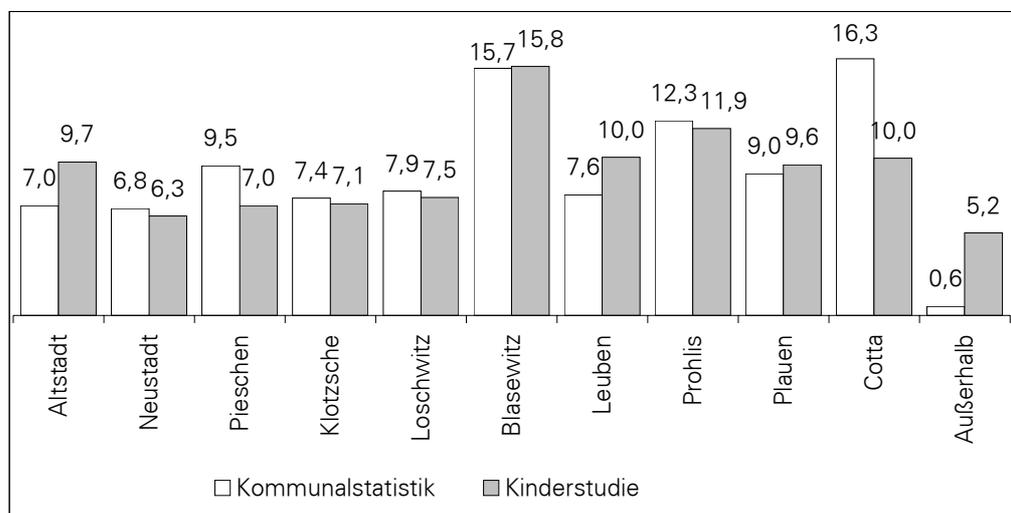
Abb. 112: Verteilung nach Klassenstufen – Grundgesamtheit und Stichprobe (in %)

| Klassenstufe                            | 3             | 4             | 5             | 6             | 7             | 8             | 9             | Ge-<br>samt  |
|---|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|---------------|--------------|
| Grundgesamtheit<br>(Anzahl)             | 13,5<br>(131) | 13,2<br>(128) | 10,8<br>(105) | 11,1<br>(108) | 13,1<br>(127) | 17,5<br>(170) | 20,8<br>(202) | 100<br>(971) |
| geplante Stich-<br>probe<br>(Anzahl)    | 12,9<br>(13)  | 13,9<br>(14)  | 10,9<br>(11)  | 11,9<br>(12)  | 13,9<br>(14)  | 16,8<br>(17)  | 19,8<br>(20)  | 100<br>(101) |
| realisierte Stich-<br>probe<br>(Anzahl) | 12,1<br>(11)  | 15,4<br>(14)  | 12,1<br>(11)  | 12,1<br>(11)  | 14,3<br>(13)  | 16,5<br>(15)  | 17,6<br>(16)  | 100<br>(91)  |

Die Stichprobe wurde repräsentativ für die Verteilung nach Klassenstufen gezogen. Dabei wurde angenommen, dass die Altersverteilung in den Klassenstufen weitgehend auch die Verteilung der Altersjahrgänge auf der Ebene der Ortsamtsbereiche widerspiegelt. Da viele altersspezifische Items erhoben wurden (Bezugspersonen, Gewalterfahrung und -anwendung oder der Komplex Freizeit), würde sich eine Ver-

zerrung bei den Altersklassen stark auf die Ergebnisse auswirken. Im Folgenden wird daher die Altersverteilung nach Ortsamtsbereichen in der Kinderstudie mit der Kommunalstatistik Dresden<sup>30</sup> abgeglichen. Der Vergleich steht unter der Einschränkung, dass die amtliche Statistik nur die Altersgruppen 6 - 14 Jahre und 15 - 17 Jahre ausweist und damit auch Altersgruppen (6-, 7-, und 17-Jährige) einfließen, die nicht durch die Kinderstudie erfasst wurden. Insgesamt wird die Verteilung der Kinder und Jugendlichen auf die Ortsamtsbereiche durch die Kinderstudie recht gut repräsentiert. Die Altstadt ist in der Kinderstudie etwas überrepräsentiert, Pieschen und Cotta sind unterrepräsentiert. Die vergleichsweise hohe Differenz in Cotta ist dadurch entstanden, dass eine Schule mit drei zufällig ausgewählten Klassen, nicht zur Mitwirkung bereit war.

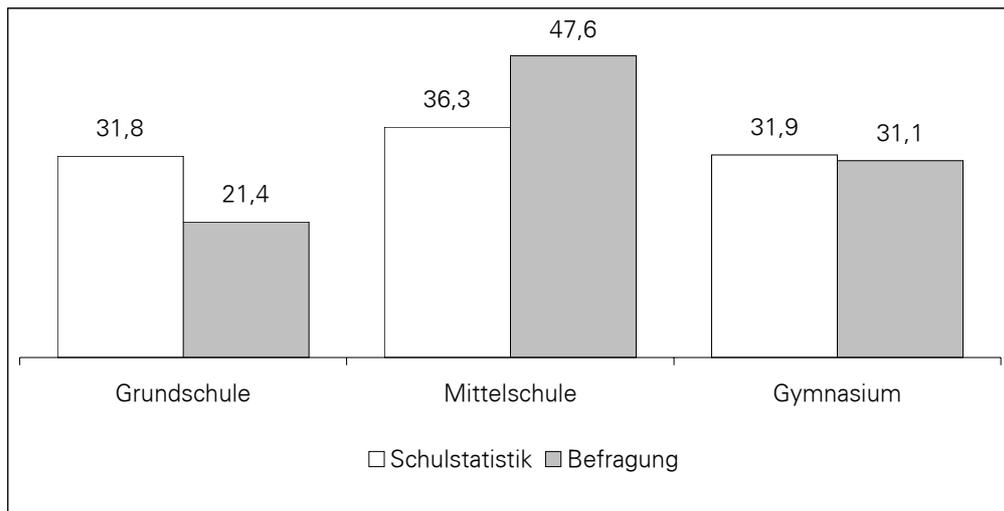
Abb. 113: Verteilung der Altersgruppe 6 - 17 Jahre der Kommunalstatistik auf die Ortsamtsbereiche im Vergleich zur Kinderstudie (in %)



Vergleicht man die Verteilung nach Schultypen, deckt sich die realisierte Stichprobe auf Basis der Schülerzahlen an den Gymnasien nahezu exakt mit der Grundgesamtheit. Die Grundschulen sind in der Befragung unterrepräsentiert, während die Mittelschulen überrepräsentiert sind. Die Unterschiede sind vor allem auf das gewählte Stichprobenverfahren zurückzuführen. Bei der Stichprobenziehung über die Klassenverbände wurde eine Klasse mit durchschnittlich 20 Schüler/innen angenommen. Betrachtet man die tatsächliche Klassenstärke in der Stichprobe, befinden sich an den Grundschulen durchschnittlich 19 Schüler/innen in einer Klasse, während an den Gymnasien und Mittelschulen im Schnitt 24 Schüler/innen in einer Klasse lernen. Am Gymnasium gleicht die größere Klassenstärke die Verweigerungsrate (N=138) gut aus, an den Mittelschulen führt sie jedoch trotz doppelt so vieler Verweigerungen (N=260) zu einer Überrepräsentation. An den Grundschulen wurde durch die geringere Klassenstärke eine im Vergleich zur Grundgesamtheit zu kleine Stichprobe realisiert.

<sup>30</sup> Landeshauptstadt Dresden, Kommunale Statistikstelle Dresden, 12.01.2005

Abb. 114: Verteilung der Befragten nach Schultyp (in %)



109

Insgesamt kann die Stichprobe der Zweiten Dresdner Kinderstudie mit kleinen Einschränkungen als repräsentativ für die Grundgesamtheit gelten. Die Ergebnisse lassen sich somit auf alle Dresdner Kinder und Jugendlichen der 3. bis 9. Klassen verallgemeinern.